

1075

Die

Kunst- und Altertums- Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag

des k. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

bearbeitet von

Dr. Eduard Paulus

Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertums-Denkmale.

Inventar.

Schwarzkreis.



Stuttgart.

Paul Neff Verlag.

1897.

Vorwort.

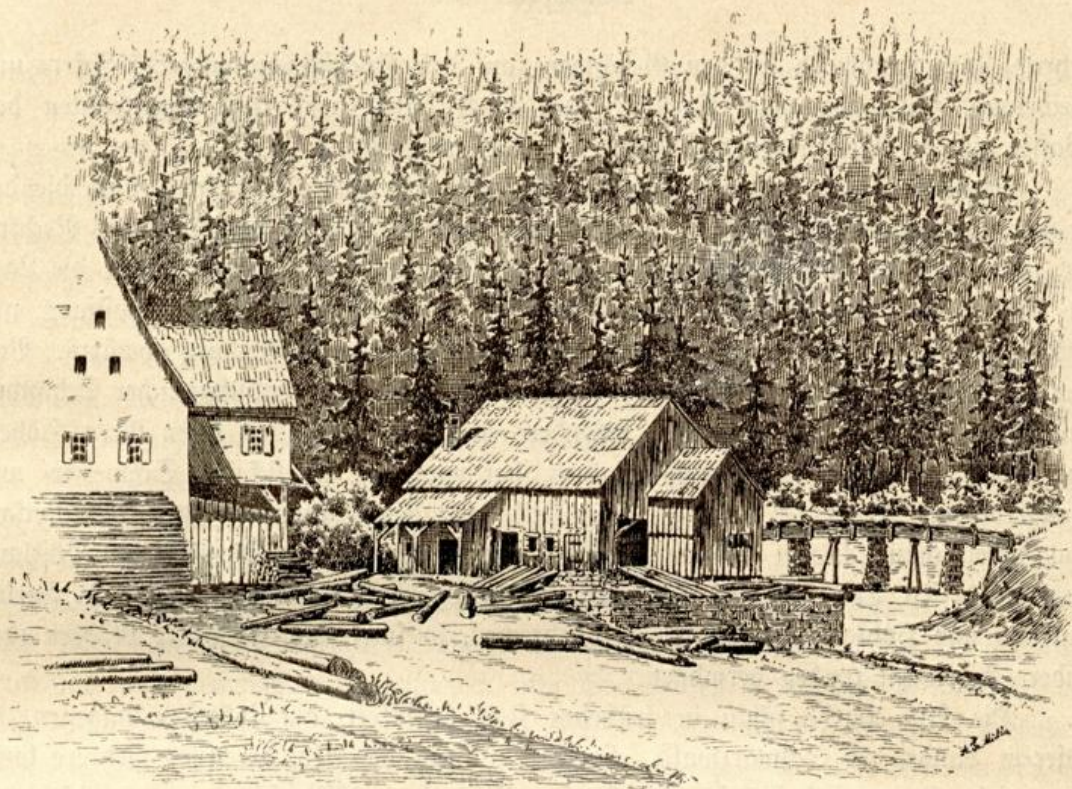
Nach längerer Unterbrechung ist nunmehr der zweite Band der von dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens angeordneten Inventarisierung der Kunst- und Altertumsdenkmale unseres Landes, der Schwarzwaldkreis, zur Vollendung gelangt; es folgt nun noch ein Band Jagstkreis und ein Band Donaukreis. Der Schwarzwaldkreis mit seiner großen Zahl an Städten, darunter die so wichtigen Städte Tübingen, Reutlingen, Rottweil, Rottenburg, an Klöstern, Burgen, Schlössern und vorgehichtlichen Altertümern, bot eine schwierige Aufgabe, war ein mühsames Stück Arbeit. Möge dieselbe vom Leser freundlich aufgenommen werden.

Den Text hat der Verfasser ganz allein besorgt; es kam ihm dabei zu statten, daß er schon vor Inangriffnahme der Inventarisierung, in den für jeden Geschichts-, Kunst- und Altertumsforscher unentbehrlichen württembergischen Oberamtsbeschreibungen für die Oberämter Balingen, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen, Tübingen, Tuttlingen und Reutlingen die kunstgeschichtlichen Forschungen und Beschreibungen übernommen hatte. Vielen und aufrichtigen Dank schuldet er wieder der Beschreibung des Königreichs Württemberg, Stuttgart, Kohlhammer, 1882—1886, und dem Werke Paul Keplers, Württembergs kirchliche Kunstaltertümer, Rottenburg a. N., 1888. Auch diesmal ließ er sich nicht irre machen, die einmal eingeschlagene Bahn weiter zu wandeln, das wirklich Monumentale groß und breit zu geben, das Minderwertige in den Hintergrund zu stellen, damit unser Volk nicht verwirrt werde durch eine Unsumme sich gegenseitig stoßender Einzelheiten, sondern die reine Glut der Begeisterung für unsere Kunst- und Altertumschätze fröhlich weitertrage von Herzen zu Herzen.

Die zahlreichen Abbildungen im Text verdanken wir besonders wieder den unermüdblichen Reisen und Aufnahmen der Architekten Georg Löstl und Joseph Gades, für die Ringwälle u. s. w. dem Major z. D. Steiner; den Schluß des Bandes schmückt gleichfalls wieder eine treffliche Zusammenstellung der Baumeister und Bildhauer mit ihren Zeichen, verfaßt von dem leider zu früh der Wissenschaft entrißenem Dekan Klemm in Backnang.

Stuttgart, im Juli 1897.

E. Paulus.



Sägmühle bei Teinach.

Schwarzwaldkreis.

Einleitung.

Wie der Neckarkreis im ganzen und großen das Flußgebiet des mittleren und unteren Neckars umfaßt, ein mildes Hügelland mit Obst und Wein, das nirgends zu eigentlichen Gebirgen aufragt, dieselben nur im Hintergrunde zeigt, so umfaßt der Schwarzwaldkreis im ganzen und großen das Gebiet des oberen Neckars mit den beiden Hauptgebirgen des Landes, Schwarzwald und Alb. Kommt ja doch der Quellstrang des Neckars eben aus der durch das Zusammenstoßen der beiden Gebirge gebildeten Thalrinne. Die natürliche Gliederung dieses Kreises ist deshalb großartig und kraftvoll, aber auch, dementsprechend, ist die Fruchtbarkeit und die Besiedelung geringer. Von dem einen Gebirge, dem Schwarzwald, fällt der ganze zu Württemberg gehörende Teil in den Kreis, von dem der Alb nur ein großer Teil, besonders der gegen den Neckar geneigte, mit den höchsten Höhen des Gebirges.

Es läßt sich kaum ein größerer Gegensatz denken, als der des östlichen (württembergischen) Schwarzwaldes zu der schwäbischen Alb. Dort ein weich umrissenes, breites, waldbedecktes, tiefschattiges, fluß- und quellenreiches Sandsteingebirge, hier ein scharfzantiges, durch und durch zernagtes, hohles, wasserarmes Kalksteingebirge. Dort endlose Tannenwälder, ganz oben in verjumpten Torfmoore mit Legforchen über-

gehend, hier Laubwald an den Gehängen, auf den Hochflächen mageres Acker- und Heideland, fast ganz ohne Quellen; jetzt wird durch großartige Kunstbauten das Wasser zu den hochgelegenen Dörfern der Alb geschafft.

Zwischen diesen beiden Gebirgen, bald mehr die Natur des einen, bald die des anderen annehmend, läuft meist durch Keuper und Muschelkalk das Thal des Neckars. Es sind dieselben zwei Gesteinsarten, wie im Unterland (Neckarkreis), aber die Lage ist höher, die Gebirge sind näher, darum ist alles düsterer, herber, frostiger, nur milder, wenn der Fluß seinem Mittellaufe sich nähert, von Rottenburg abwärts. Von hier an beginnt auch der Weinbau an den Südhalden. An landschaftlicher Schönheit sind beide Gebirge hochbedeutend, besonders die Alb. Fast von allen ihren Höhen, aber auch von vielen des Schwarzwaldes, hat man den Anblick der Schweizer- und Tiroleralpen. Am Fuße der Alb, dessen steilabgestoßener Nordrand gegen das Neckarthal hereinschaut, breitet sich ein herrliches, vielgehügeltes, reichbewässertes Obstal aus, in dessen Thalanfängen die durch das Albgebirge sickernden Wasser in starken Quellen aus Höhlen oder Töpfen hervorbrechen, so stark, daß sie sofort Mühlen oder andere Werke zu treiben vermögen.

Die Alb wurde schon in frühester Zeit bevölkert, am spätesten dagegen, in unserem Lande, der Schwarzwald. In den Höhlen der Alb, deren es mehrere hunderte giebt, fanden sich bis jetzt die ältesten Überreste des Menschen, weit zurück hinter aller Geschichte liegend. Von der frühesten Keltenzeit bis ins späte Mittelalter ist dann die Alb ein Hauptschauplatz der Geschichte. Auf ihren unzugänglichen Felsklöfen saßen Keltenfürsten und germanische Helden, zwei Hauptstädte der Römer lagen am oberen Neckar, bei Rottweil und Rottenburg, und die Höhen der Alb waren mit ihren Warttürmen besetzt. Nach Vertreibung der Römer erscheinen die ersten Alemannenfürsten sofort wieder auf den Felsbergen der Alb und herrschen bis in die Zeit der Kreuzzüge und noch später. Die meisten unserer größten Herrschergeschlechter haben ihre Ursitze auf der Alb: die Hohenstaufen, die Zähringer, die Achalm, Teck, Urach, Fürstenberg, die Hohenberg, Lupfen, Zollern. Es bietet hier die Geschichte, gleichwie die Landschaft, großartige Ausblicke. Im Spätmittelalter schrumpfen, meist durch Teilung des Besitzes u. s. w., die Geschicke der Alb zusammen und heutzutage steht sie weit zurück hinter dem Glanz der Kelten- und wieder der Ritterzeit. Nur über den riesigen Ringwällen, den großen Grabhügelgruppen und den vielen Ruinen des Mittelalters schwebt noch der alte Zauber. Was aber mochte die Alb für einen Anblick gewährt haben, als von ihr aus Burg an Burg mit goldenen Zinnen ins Land hineinschimmerte und Kriegs- und Friedensfahrten von ihr ausgingen, fort in das ferne Morgenland oder über die nahen Alpen hinüber ins sonnige Welschland. Und welche Pracht der Römerzeit steigt mit Säulen, Mosaiken und Palästen aus dem Boden bei Rottweil und Rottenburg; welcher mittelalterlicher Glanz liegt noch auf manchen der Neckarstädte von Rottweil bis hinab nach Reutlingen und Nürtingen. Doch ging die Hauptentwicklung der mittelalterlichen Kunst in diesem Kreis nicht von der Alb oder dem Neckarthal aus, sondern von einem stillen Thale des Schwarzwaldes. — Im engen, tief eingerissenen Thale der Nagold hatte sich auf einem Bergvorsprung links des Flusses ein Zweig des alemannischen Herzogstammes festgesetzt, die Grafen von Calw, eine Stunde unterhalb im Thale bei Hirsau

stiften sie schon ums Jahr 830 ein Kloster mit Kirche, aber erst gegen das Ende des 11. Jahrh. erhebt sich durch Abt Wilhelm den Seligen zu Hirsau das dortige Benediktinerkloster zu gewaltiger Macht und Größe, seine Bauschule errichtet sowohl in Hirsau selbst als auch weithin in halb Deutschland Kirchen und Klöster in dem strengen, sogenannten frühromanischen Stil, der an Klarheit der Anordnung, kühner Einfachheit der Formen und lichter Hoheit der Verhältnisse von keinem späteren mehr erreicht werden sollte.

Im 12. Jahrh. tritt dann in unserem Kreis in der Baukunst eine gewisse Erschöpfung ein und erst zu Ende des 13. Jahrh. geben die beiden bedeutenden Reichsstädte Reutlingen und Rottweil in der frühgotischen Kunst, in Bauwerken, Bildhauerei und Malerei den Ton an, daneben erscheint als wichtiger Mittelpunkt das große, starke Geschlecht der Pfalzgrafen von Tübingen, seit den Tagen der Hohenstaufen. Ihre Grablege im nahen Bebenhausen, noch in der Zeit des spätromanischen Stils gegründet, bleibt bis zum Ende des Mittelalters ein Pflegort kirchlicher Kunst, hat noch Prächtiges hinterlassen an Bauten, an Wand- und Glasgemälden, Holzschnitzereien und schön gemodelten Thonfließen. Die Pfalzgrafen, deren Einfluß weit über den Schönbuch hinüberreichte, werden abgelöst und eingelöst von den Grafen von Hohenberg und vor allem von den Grafen von Württemberg, und so bleibt Tübingen ein Kunstmittelpunkt bis in die Renaissancezeit, daneben das gleichfalls den württembergischen Grafen gehörige nahe Urach.

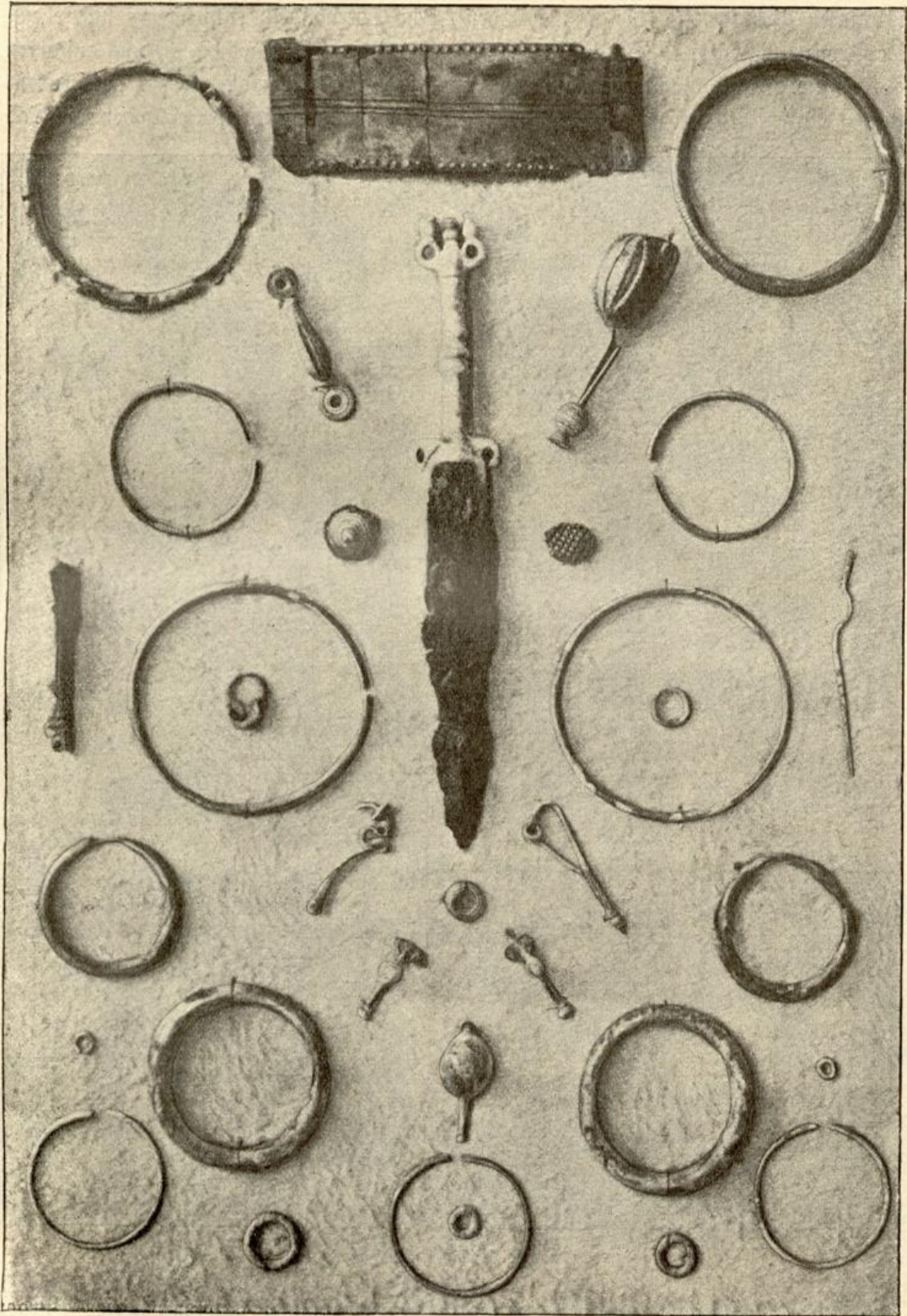
Nach dem dreißigjährigen Krieg wird im ganzen Kreis wenig mehr geleistet, einiges noch in der katholisch gebliebenen Reichsstadt Rottweil. Das Amt Rottweil bringt noch zu Ende dieser Zeit den berühmten Bildhauer Landolin Ohnmacht, geb. 1760 in Dunningen, † zu Straßburg 1834, hervor.

Hochwichtig sind die Altertümer des Kreises, vor allem die der schwäbischen Alb. Wie von einem untersinkenden Weltteil nur noch die höchsten Spitzen dümmrig umrissen emporragen und die Wolken des Himmels wie Geister längst erloschener Geschlechter traumhaft darüber hinziehen, so liegt vor unserem Auge noch die Welt der Ringwälle, Opferstätten, Grabhügel, Trichtergruben, Hochäcker und Hochstraßen, Kunde gebend von längst vergessenen Volksstämmen, über welche die alles zerwaschende Hochflut des Zeitenstromes gegangen. In den Wäldern und auf den Bergheiden der Alb starren noch die alten „Hünenringe“, von Gestrüpp und grauem Moos überwachsen, empor, oft von staunenerregender Ausdehnung und Wallhöhe, deshalb vom Volk den Riesen zugeschrieben. Vom Hegäu und dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen bis herab zum Hohenstaufen, zum Spf bei Bopfingen und weiter im bayerischen Jura bis zum Hesselberg und den blanken Fels Höhen des Hahnenkamms zeigen sich diese uralten Ringburgen, Opferstätten und die untrennbar damit verbundenen Grabhügel. Man findet mächtige Vierecke, aus hohen Geröllwällen um die Felsenzackenkrone der Berge gereiht, oder Abschnittwälle von noch größerer Höhe, auf den schmalsten Teil der von Abgründen umstarrten Felsenzungen gelegt. Oft sind die Berge so steil felsig, daß kaum eine Verschanzung noch nötig war; weiter sehen wir freistehende, mehr weichgründige Berge, durch Menschenhand noch abgeschrofft und abgedreht, oben und noch tief unten mit Wällen und Gräben kunstvoll umkränzt, dem Angreifer turmhohe Böschungen darbietend. Die größten Werke haben wieder Vor-

werke, um die Zugänge und oft auch um die Quellen zu schützen, oder Nebenwerke, vorgeschobene Schanzenringe, um wirksame Hinterhalte und Flankendeckungen zu bilden. Waren die Ringwälle zugleich Opferstätten, so sind sie oben dicht mit Branderde und Scherben, auch mit zerstreuten Bronzegegenständen bedeckt. Und wunderbar weit ist immer der Blick von diesen geheiligten Höhen an Schwarzwald, Unterland und bis an die Alpen. Kennen wir hier, auch über den Schwarzwaldkreis hinausgreifend, im Zusammenhang die wichtigsten dieser Werke.

Die kühnsten und größten Ringburgenanlagen unserer Alb sind, von oben her gerechnet, soweit sie bis jetzt bekannt sind, auf der Nordseite: Dreifaltigkeitsberg, einst Baldenberg genannt, bei Spaichingen, Lochen, Gräbelesberg, Schalksburg bei Balingen, großer und kleiner Roßberg bei Gömmingen, Heidengraben bei Neuffen und Erkenbrechtsweiler, dann die Teck und die Werke zu beiden Seiten des oberen Fils-thales, weiterhin Rosenstein und Hochberg bei Heubach, der Heidengraben bei Untertochen, der Spf bei Bopfingen, die schönste der Ringburgen und Opferstätten, auch mit prächtigen Trichtergruben u. Das alles zieht sich, östlich vom Ries, in dem bayerischen Anteil der Alb, auf dem „Hahnenkamm“ weiter. An der Südseite unserer Alb, dem Donauthale zu, erscheinen die allerkühnsten, meist aus Geröllwällen wildtrotzig aufgetürmten Volksburgen. Von oben her gezählt: Alfridingen unterhalb Tuttlingen im Donauthal, die „Alte Burg“ bei Wilflingen, halb preussisch, halb württembergisch, hier ist wieder ein ganzer großer Berg umgeformt zur Festung, die Heineburg bei Hunderlingen, und die bei Uplamör, letztere die merkwürdigste von allen unseres Landes, mit 60—70 Fuß hohen Geröllwällen, wie ein Klang aus der ältesten Edda hereinbrechend in unsere Zeit! Dabei die größten unserer Grabhügel, mit dem Hohmichele an der Spitze! Ähnlich wild Althayingen bei Indelhausen und der dreifache Abschnittswall zwischen dem Lauterthal und dem Wolfsthal, der Ringwall um das Ruzenschloß bei Blaubeuren, der Buigenberg bei Heidenheim an der Brenz, und wohl der Hellenstein selbst. Manche Ringwälle sind auf der Alb noch zu entdecken, stecken oft auch noch in großartigen mittelalterlichen Burgen. Die Zeit der Entstehung dieser Werke mag von 800 vor Christi Geburt bis zur Römerzeit gehen. Von diesen, den Römern, wurden Ringwälle und Hochstraßen vielfach benützt, auf die Opferstätten stellten sie von ihren Tempeln; der Zug des rätischen Vimes nimmt entschieden Bedacht auf die gewaltigen Ringburgen hinter ihm auf der Alb, vom Götterberg Hohenstaufen bis über den Götterberg „Hesselberg“ hinaus. Auch an der „Neckarlinie“ scheint nicht ohne Absicht bei Königs ein Kastell gerade gegenüber der größten Ringwallburg der Alb, dem Heidengraben bei Neuffen errichtet worden zu sein.

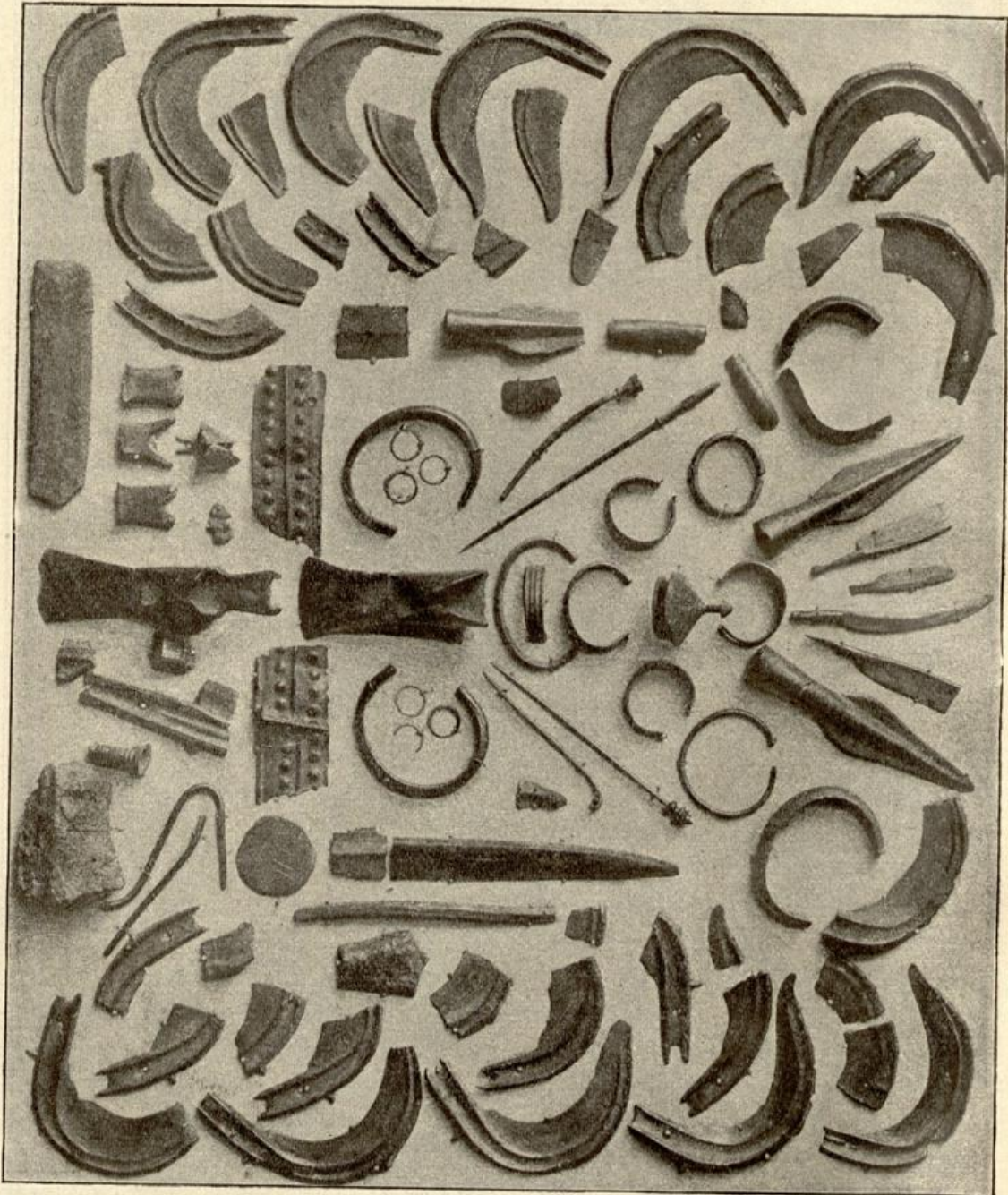
Sa, eine ganze, längst versunkene Welt öffnet sich vor unseren Augen, wenn wir die zahlreichen, zum Teil bald dreitausendjährigen Funde der Alb, aus Gräbern, heiligen Bergen, Ringwällen und Trichtergruben anblicken, eine Welt, die dann durch spätere viel rohere Zeitläufte überschüttet worden, und nun endlich vor uns wieder emporsteigt, zusammenklingend mit den letzten verhallenden, unverständlich gewordenen Lauten einer längst verklungenen Sprache mächtiger, einst aus Hochasien niedergestiegener lichtanbetender Völker. Bis auf die höchsten und rauhesten Höhen (bis 1000 m hoch über dem Meer) zeigen sich diese Funde, von einer Pracht und einem



Grabhügelfunde beim Surrenhof, Dfl. Nürtingen (M).

Geschmack, wie man solche Erzeugnisse sonst nur in der Überbildung der Städte zu finden gewohnt ist. Was sind die Geschirre unserer jetzigen Abbauern gegen jene

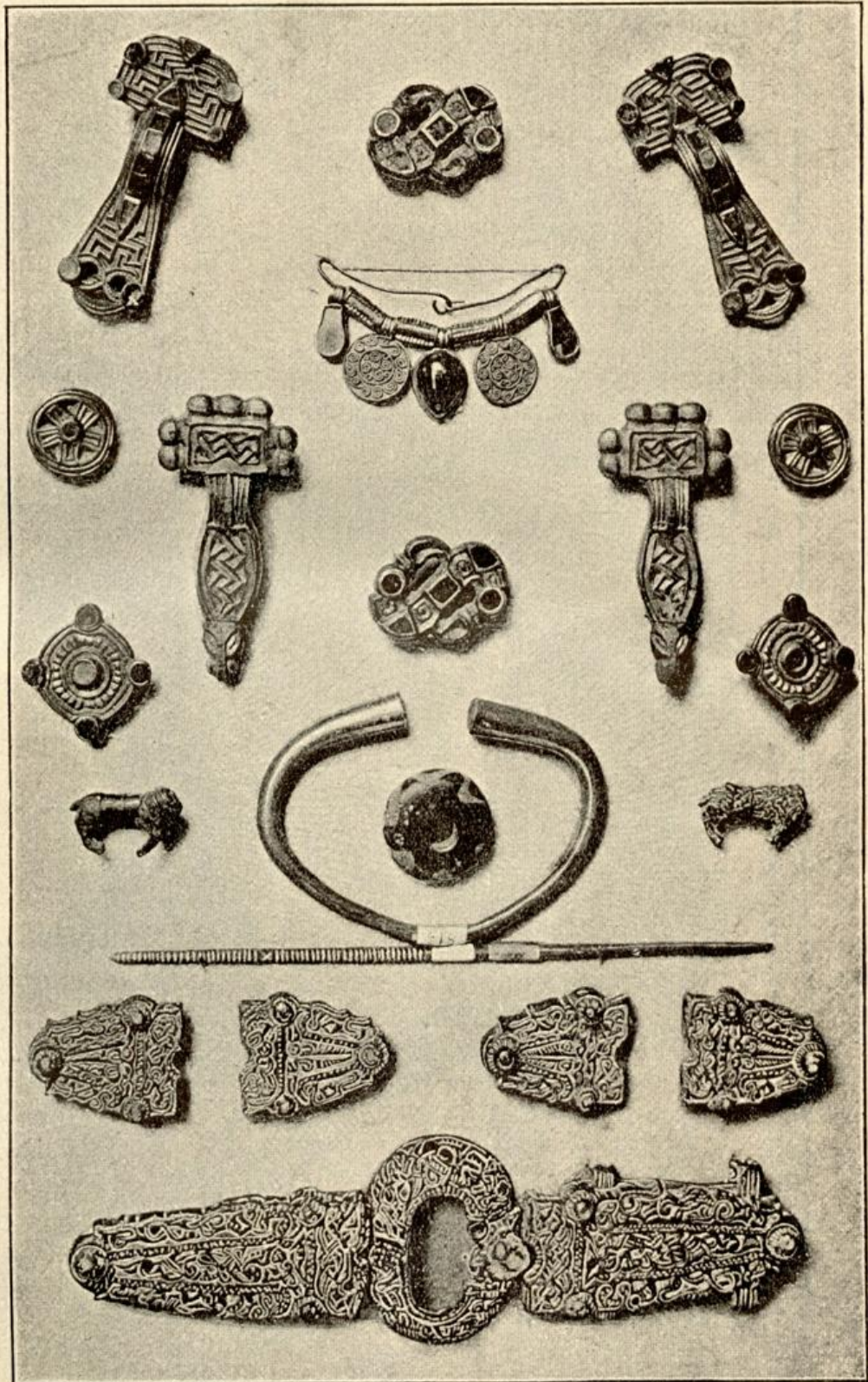
kolossalen Prunkgefäße, die wir aus den alten Totenhügeln entnehmen; und ebenso die Bronze-Waffen und Schmuckachen und jene Riesen-Geröllwälle, die uns anstarren, als ob sie einst Königsburgen umschlossen hätten. Noch einmal, zur Zeit der Hohenstaufen-Kaiser, ist, wie schon oben angedeutet, die Alb auf ihren Felshöhen die Trä-



Bronze-Fund bei Pfiessingen, N. Balingen (M).

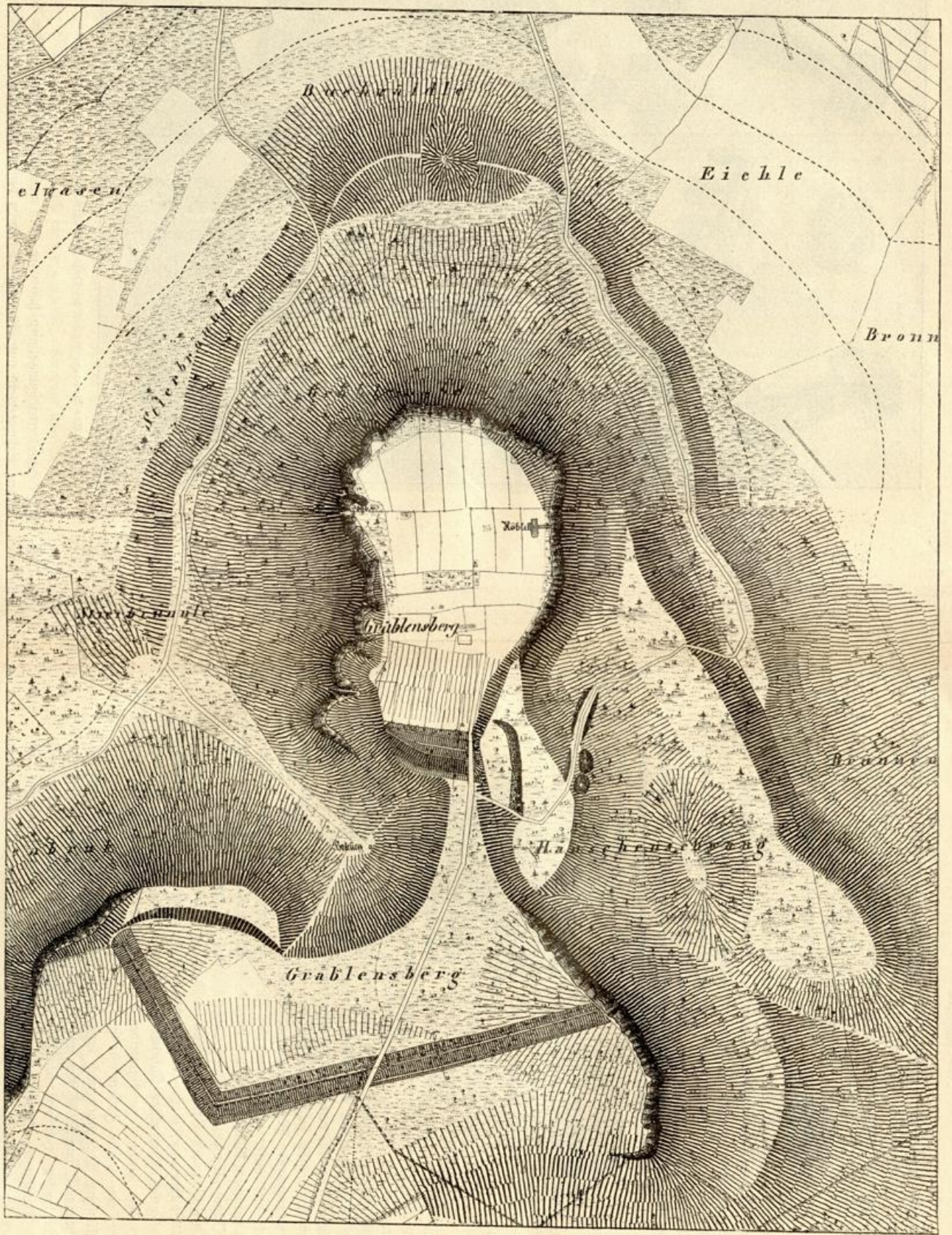
gerin einer großartigen Kunstentwicklung. Aber die wüsten Trümmer dieser Burgen zeigen uns fast nichts mehr von dem einstigen hochfeinen Hausrat; nur die Lieder der Minnesänger gleiten noch wie ein Hauch im verglimmenden Abendrot über die in Staub geworfene Herrlichkeit.

Für die Römer war unser Kreis gleichfalls von größter Bedeutung. Ihre



Aus Alamannengräbern bei Wurmlingen, OA. Tuttlingen (M), 1/2 natürl. Größe.

zwei Hauptverteidigungslinien hatten ja ihren natürlichen Rückhalt an den beiden Gebirgen, Schwarzwald und Alb, und von ihren beiden wichtigsten Heerstraßen zog die



Gräbelsberg bei Raufen, O. M. Balingen. Aufgenommen von Major J. D. Steiner; f. S. 13.

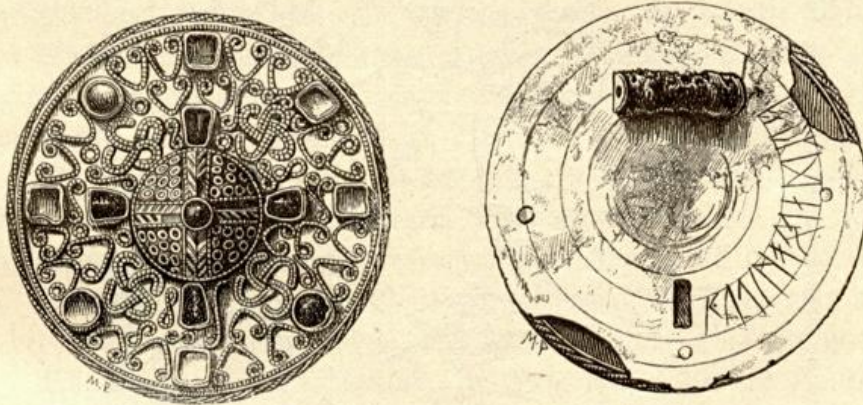
eine von Bindonissa in der Westschweiz nach den Neckarquellen und auf der linken Seite des Flusses nach Cannstatt u. s. w. Von der anderen, die von Westen, von Frankreich her kam und rechts der Donau bis an das Schwarze Meer ihren Lauf hatte, streift nur ein kleines Stück im Süden den Schwarzwaldkreis.

Erstgenannte Straße fällt zum großen Teil in denselben; sie ist auf der Peutinger Tafel, jener uns noch von den Römern überkommenen, fast noch das ganze Römerreich umfassenden Straßenprofilkarte, verzeichnet und ist gewiß ein Werk der Flavischen Kaiser, um 60 nach Christi Geburt, wie schon das an ihr liegende neu-gegründete Arae Flaviae am Glattthal beweist. Diese Straße, von Bindonissa in der Westschweiz herkommend und bei den Neckarquellen unser Land betretend, zog, die alten Keltenstädte auf ihrem Lauf berührend, von Rottweil an links des Neckars über das Glattthal nach Rottenburg, um den westlichen Rand des Schönbuchs herum an Herrenberg und Böblingen vorbei auf Cannstatt am Neckar; von da ostwärts das Remsthal hinauf ins Ries und, den fränkischen Jura (Hahnenkamm) umstreichend, an Gnoßheim und Weißenburg am Sand vorbei und von da, den fränkischen Jura erklimmend, in südöstlichem Zug über das mittlere Altmühlthal und oberhalb dessen Mündung in die Donau (bei den riesigen Ringwällen von Kehlheim) nach Abusina, der auf beiden Ufern der Donau gelegenen großen Römerstadt. Von den in unserem Schwarzwaldkreis von der Straße berührten Hauptrömerplätzen ist wohl nur einer eine Neugründung der Römer, nämlich jenes Arae Flaviae bei Unter-Islingen im Oberamt Freudenstadt, alle übrigen, nämlich Rottweil, Rottenburg, Herrenberg, Böblingen, Cannstatt, müssen als vorrömische Keltenstädte angenommen werden und sind bis auf den heutigen Tag wichtige Städte geblieben, während die römische Neugründung Arae Flaviae wieder in Waldwildnis zurückversunken ist. Da fast lauter Keltenstädte durch die Straße, die eine militärische Bedeutung hatte, verbunden wurden, so müssen Strecken von ihr schon alte Keltenstraßen gewesen sein; wie gewiß die Strecke von Rottenburg über Herrenberg nach Böblingen und weiter nach Cannstatt, welche Straße auch nachher im Mittelalter im Herrenberger Gäu als „Königsstraße“ fortlebt. Näheres siehe bei den einzelnen Oberämtern.

Die auf die römische folgende alemannische Zeit zeigt in den sog. Reihengräbern eine überraschende Menge prächtiger Waffenstücke und Schmucksachen. Aber auch Bauwerke aus dieser Zeit vermag der Bezirk zu zeigen. Die Weste Hohenneuffen reicht mit ihren Ringmauern und ihren drei riesigen Rundtürmen in die Zeit des großen Ostgotenkönigs und Alemannenbeschirmers Theoderich (um 500), und das Kirchlein in Wannweil N. Reutlingen in die Tage der letzten Ausläufer der alemannischen Volksherzoge, in die der Kammerboten Erchanger und Berthold (hingerichtet 917) zurück. Im ersten Jahrhundert bildet dann die Brücke zur Hirsauer Kunst hinüber das Kirchlein zu Burgfelden N. Balingen mit seinen großartigen Wandgemälden, eine uralte Zollernstiftung. Das Christentum drang mühsam und von den hartköpfigen Alemannen noch lange mit altheidnischen Gebräuchen vermischt im achten Jahrhundert von St. Gallen und Reichenau (Konstanz) herein. In ältesten kirchlichen Schenkungen erscheinen urkundlich Thalheim (765), Glatten, Dornstetten, Seeburg und Trailfingen, Bildechingen, Gutingen (767). — Der Entwicklung der mittelalterlichen Kunst ist schon oben gedacht; neueste Entdeckungen lassen auch über

die Wandmalerei glänzende Streiflichter fallen; als Mittelpunkte erscheinen Reichenau, Reutlingen, Ulm.

Was endlich die Bausteine betrifft, so bricht im ganzen württembergischen Schwarzwald der prächtige, kaum verwitternde, mildrote, im Alter oft bis ins Tiefgoldrot gehende Buntsandstein, im Rheinthal Vogesensandstein, weiter unten Odenwaldsandstein genannt; aus ihm sind die Dome von Basel, Freiburg, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Oppenheim u. s. w. und das Schloß zu Heidelberg gebaut worden. Der frühromanische Stil ist so recht ein Buntsandsteinstil, mit seinen einstückigen Säulenschäften und weichen, mächtigen Würfelknäufen, so in Hirsau schon ums Jahr 1060, in Aspirsbach um 1100, auch an den Ritterburgen des Schwarzwaldes mit ihrem oft wundervollen Quaderngemäuer. Vom Neckarthale, wo meist Muschelkalk ansteht, ist der Keuper sandstein nirgends weit entfernt, mit schönen Werksteinbrüchen, wie wir an den Bauten zu Rottweil, Rottenburg, Tübingen, Bebenhausen u. s. w. sehen. Die schwäbische Alb hat keine Werksteine, nur den, gleich dem Muschel-



Runensißel aus Balingen (M).

kalk in niederen Bänken, glattschalig brechenden, zähen Weißjurakalk. Deshalb auch der meist traurig zernagte Zustand der früheren Burgen des nördlichen Albtraufes. Dagegen wächst heute noch in den Albthälern der Süßwasserkalktuff, oft ganze Thalgründe ausfüllend, als trefflicher Baustein; feucht aus dem Bruch kommend, ist er weich und sägbar, mit der Zeit wird er trocken und stahlhart. Die große Kirche in Urach und schon das uralte Kirchlein in Burgfelden sind davon errichtet. — Der Holzbau fand aus den großen Wäldern des Schwarzwaldes, des Schönbuchs und der Alb reichliche Nahrung und hinterließ noch ziemliche Reste. Im tiefen Schwarzwald erfreut noch manches warmwohnlische, zierliche Schindelhaus, im Schönbuch noch manches mit Schnitzwerk versehene Holzbalkenhaus; nach der ehemaligen Reichsstadt Rottweil drang von der einst damit verbündeten Nordschweiz her die Vorliebe für hölzerne, mitunter auch steinerne Erker.





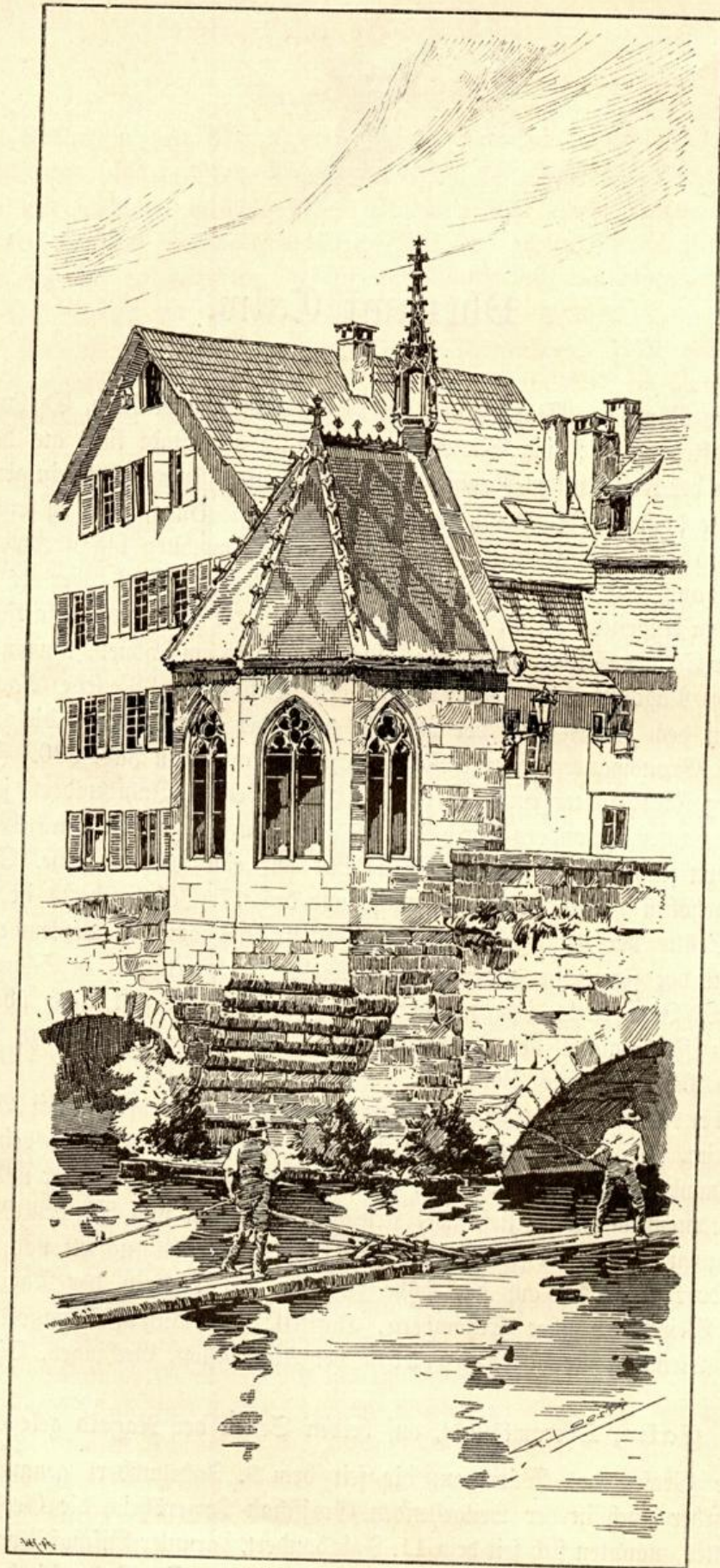
Oberamt Calw.

Der Name der Stadt Calw, im 11. Jahrhundert Kalewa, Chalawa, Calwa, hat räthselhaften Klang; eine Viertelstunde oberhalb der Stadt liegt auf dem an drei Seiten von der krystallhellen Nagold umflossenen steilen Rudolfsberg ein großer, gegen die Landseite doppelter Ringwall, vielleicht der urälteste Burgsitz der im frühen Mittelalter einst so mächtigen Grafen von Calw. Ihre Stammburg lag nordwestlich neben der Stadt, auch auf einem schroffen, doch minder hohen Hügel, aber sie ist hinweggewischt vom Angesicht der Erde. Dafür steht noch die erste und großartigste Klosterstiftung der Calwer Grafen, nicht eine Stunde abwärts im schönen, tannen- und laubwaldgrünen Nagoldthal, zu Hirsau in den Trümmern. Neueste Nachgrabungen ergaben auf dem rechten Ufer der Nagold, unter der Aureliuskirche die ziemlich umfangreichen Grundmauern einer einschiffigen Kirche aus dem Jahr 830. Zweihundert und dreißig Jahre später entstehen dann bis Ende des 11. Jahrhunderts jene Kirchen- und Klosterbauten, besonders durch Abt Wilhelm den Seligen, die durch halb Deutschland gewirkt und den frühromanischen Stil auf eine seltene Höhe, Strenge und Klarheit gehoben haben. Und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist Hirsau eine geweihte Stätte der Kunst und der Wissenschaft, bis am 20. September 1692 die Brandfackel der Franzosen unter General Melac die Herrlichkeit in Schutt und Asche verwandelt. Jetzt treibt jene wundervolle Ulme ihren Wipfel hoch über die ausgebrannten Zackengiebel des Jagdschlosses, als ein Bild der nicht zu zerstörenden Kraft und Macht unseres Volkes.

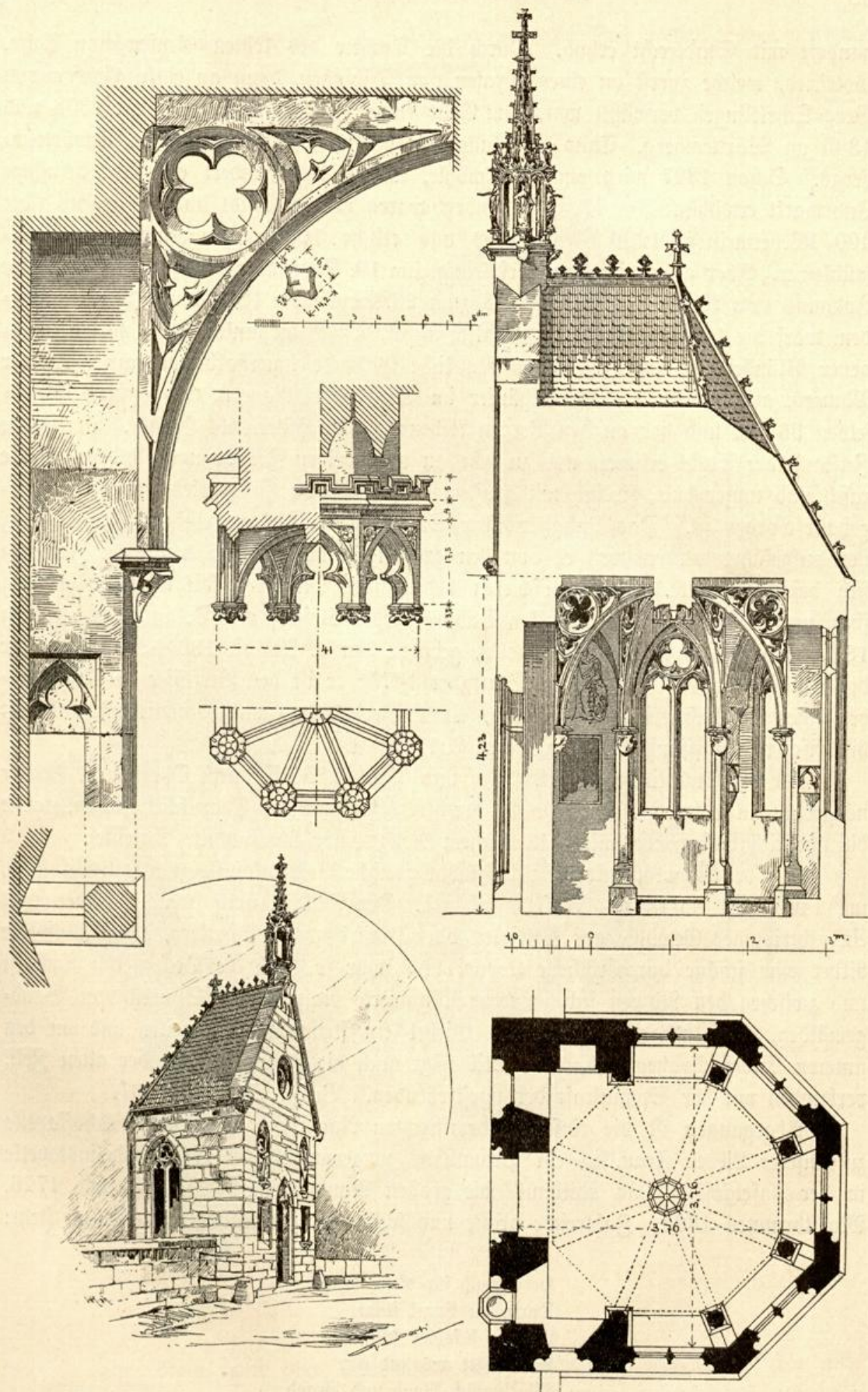
Altertümer. Grabhügel bei Althengstett, Ottenbromm, mit Bronzeringen, Simmozheim. Römerplätze bei Althengstett, Oberhaugstätt, Ostelsheim, Simmozheim, Stammheim; Bildwerke: Calw, ein Kopf mit reichgelocktem Haar und phrygischer Mütze, Stammheim, ein Relief, zwei Krieger mit Lanzen und Pferden (M). Römerstraßen laufen von Pforzheim über Möttlingen und Althengstett nach Rottenburg, von ebendort südwärts, auf der Höhe zwischen den Thälern der Nagold und der Enz als Weinstraße über Schömberg, Hoffstett, Oberweiler, Arnagold gegen den Kniebis. Alemannische Reihengräber bei Althengstett, Gechingen, Ostelsheim.

Calw, Oberamtsstadt, auf beiden Seiten der Nagold gelegen.

Die Grafen des Würmgau, die seit dem 9. Jahrhundert genannten Alberte, welche vorher auch in der weitgehenden Grafschaft Ingersheim die Grafenwürde bekleidet hatten, nannten sich seit dem 11. Jahrhundert, darunter Bischof Bruno von Metz 1088 f., nach ihrer Burg Calw, unter welcher sich der Ort Calw seit dem 13. Jahr-



Casw. Brückentapelle.



Calw. Brückentempel.

hundert mit Stadtrecht erhob. Durch die Tochter des letzten Grafen von Calw, Gottfried, welche zuerst an einen Grafen von Tübingen, dann an einen Grafen von Berg-Schelllingen vermählt war, kam Calw kurze Zeit an diese Familien, 1308 und 1345 an Württemberg. Calw war lange die bedeutendste Industriestadt Altwürttembergs. Schon 1327 wird eine Walkmühle, im 14. Jahrhundert ein stark besuchter Jahrmarkt erwähnt. Im 17. Jahrhundert waren in der Stadt und Umgegend über 400 Webermeister, 1200 Zeugmacher und etliche 1000 Spinnerinnen, 4 Walkmühlen u. Aber die zweimalige Zerstörung, am 10. September 1634 durch die Reiter Johannis von Werth und am 19. bis zum 23. September 1692 durch Melacs Hor den, warf die blühende Stadt empfindlich zurück. In Asche sanken, nach vorhergegan gener Plünderung, im Jahr 1692 sämtliche Gebäude innerhalb und außerhalb der Mauern, ausgenommen 4 Privathäuser im Bezirk der Mauern, und außerhalb derselben 36 hin und her an den Bergen klebende, mehr Hütten als Häuser. Der jetzige Zustand der Stadt erinnert nur zu sehr an diese beiden Zerstörungen, indem dieselbe rasch und ungeordnet, freilich mit großem Aufwand von Holzbalkenwerk wieder aufgebaut worden ist. Das Langhaus der Stadtkirche mußte vor einigen Jahren ganz neu aufgeführt werden, weil es von den großen Bränden her in trostlosem Zustande sich befunden hatte. Von den vielen bedeutenden Männern, die in Calw geboren sind, nennen wir nur die Historiker David Friedr. Cleß, † als Dekan in Neutlingen 1810, und Christoph Friedrich Stälin, geboren den 4. August 1805, † als Direktor der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart 1873; er ist der Verfasser der Württembergischen Geschichte in vier Bänden, eines Werkes, das an Gründlichkeit und echt historischer Auffassung einzig in seiner Art dasteht.

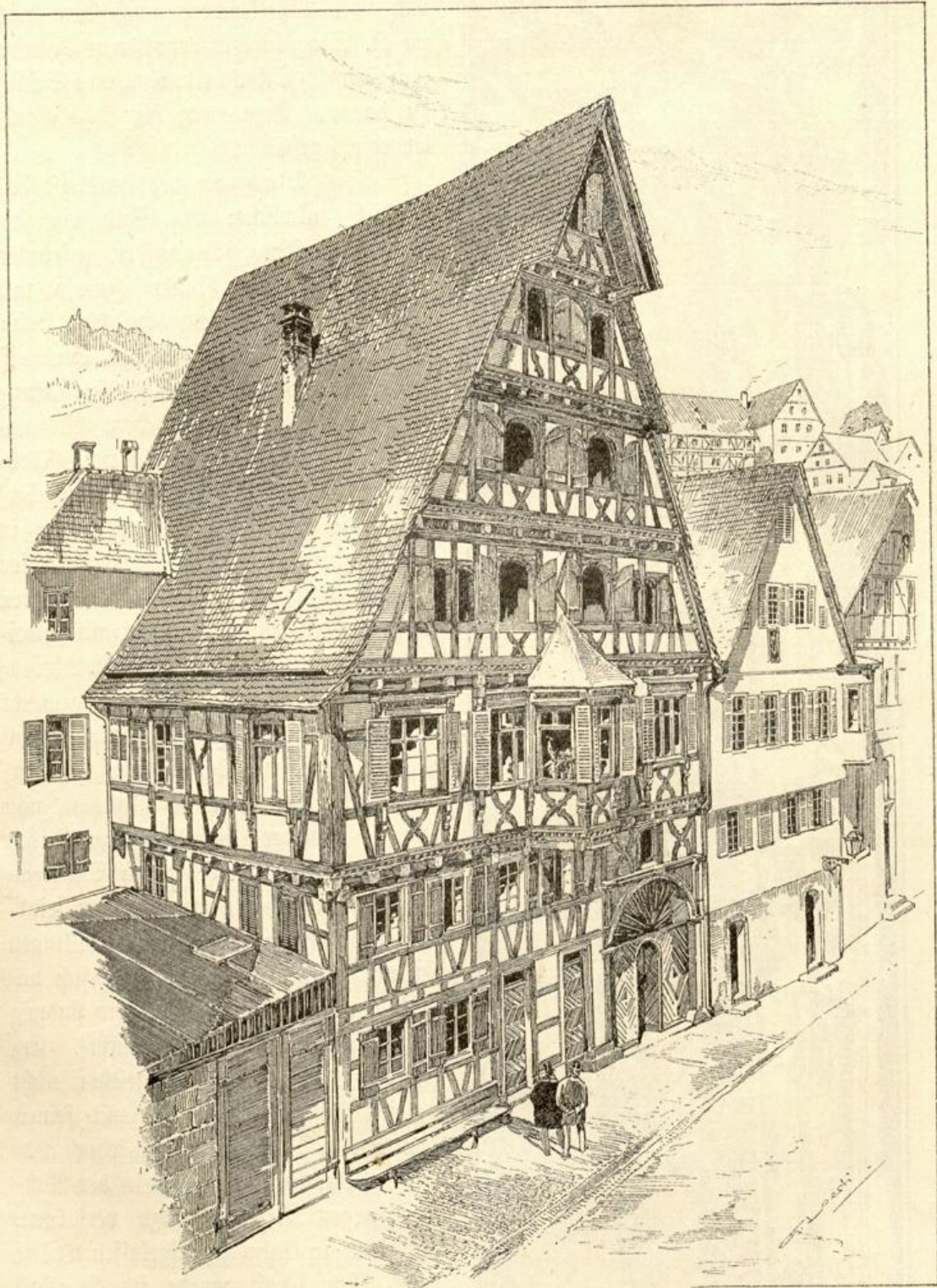
Die ev. Stadtkirche zu St. Peter und Paul, 1885 ff. durch Oberbaurat Berner neugebaut in edlem gotischem Stil; der stolze frühgotische Chor blieb stehen, sowie die nördlich anstoßende, mit spätgotischem Netzgewölbe überspannte Sakristei.

Auf der Nagoldbrücke die edle, schöne gotische Brückkapelle zum heil. Nikolaus, um 1400, jetzt ein kleines Museum bildend. Der Stil ist noch streng. Innen ruht ein achtrippiges Gewölbe auf Konsolen oder freistehenden Eckpfeilern, den Schlüsselstein bildet eine schöne durchbrochene Krone, und zwar so, daß die Decke selbst flach ist und zwischen den Rippen sich steinerne Maßwerke einspannen. Spuren von Wandgemälden, St. Katharina. Auf dem Giebel ein steinerner Dachreiter und an den unteren Enden Fratzenköpfe. Der Stil zeigt noch die reizvolle Fülle der alten Zeit, verbunden mit der Spannkraft der vorstrebenden. Vergl. S. 36 und 37.

Abgegangen ist die einst auf dem rechten Nagoldufer gelegene Friedhofkapelle zu Unserer Lieben Frau, in ein Privathaus umgewandelt die St. Wendelinskapelle in der Inselgasse. Das Rathaus mit großen Rundbogenarkaden, 1673 und 1726. Marktbrunnen 1686. Zahlreiche große und schöne Holzbalkenhäuser, an einem steht:

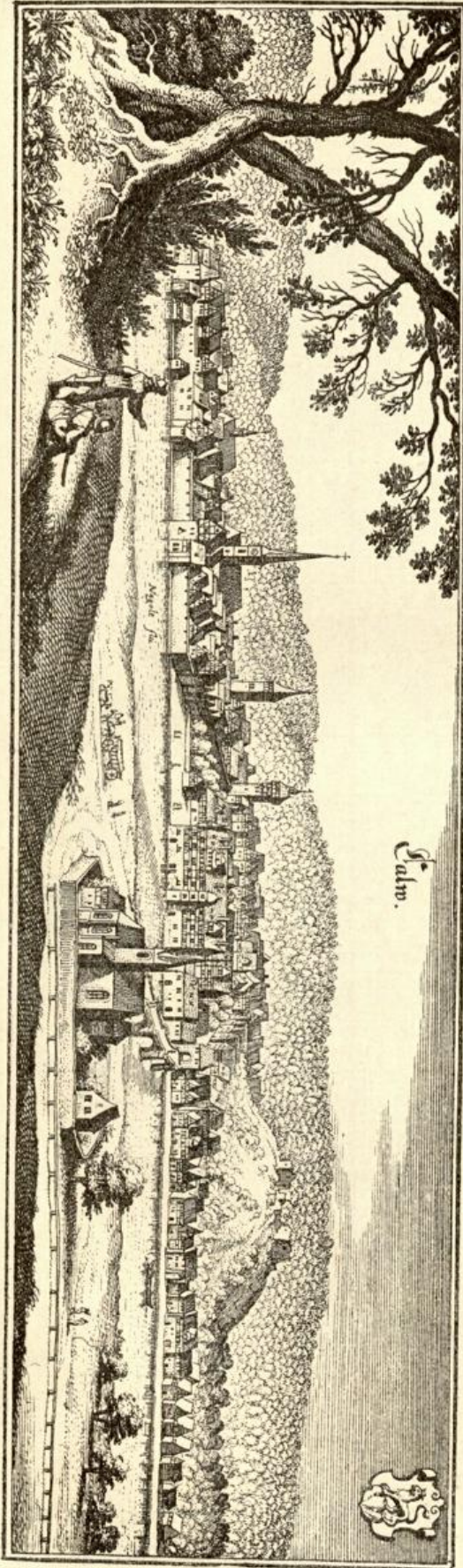
Herr, wach für dieses Haus,
 Darzu die Engel sende,
 Laß dir befohlen sein,
 Was gehet aus und ein.
 All Unglück, Raub und Brand
 Fürhin davon abwende. 1694.

Nach einige feste Mauertürme stehen noch, ferner alte Steinhäuser, sowie geschmackvolle Steinbauten aus dem 18. Jahrhundert.



Calw. Holzhaus. 1694.

Die Stadt hatte drei Hauptthore und verschiedene Nebenthore; die auf der rechten Nagoldseite gelegene Vorstadt war besonders ummauert und durch zwei weitere



Calw nach Merian. 1684.

Thore abgeschlossen. An Stelle der Burg Calw begann 1606 Herzog Friedrich von Württemberg nach dem noch im R. Staatsarchiv erhaltenen Entwurf von Heinrich Schickhardt ein neues Schloß zu bauen. Jetzt steht hier das Landwehrdienstgebäude.

Das Wappen der Stadt ist das gräflich calwische: in Gold ein auf blauem Dreieck schreitender, gekrönter, roter Löwe mit blauer Zunge und blauen Krallen, derselbe auf dem Helm.

Aus den Geschichten der Stadt ist besonders auch die erstmalige Zerstörung im Jahr 1634 hervorzuheben. Als unmittelbar nach der Schlacht von Nördlingen den 27. August (6. September) 1634 die feindlichen Kriegsscharen in Württemberg verheerend einfielen, erschien vor den Thoren der Stadt Calw, deren Vogt Amdler, ein hochmütiger, ausschweifender Mann, keine Anstalt zur Abwendung der drohenden Gefahr gemacht hatte, am 10. (20.) September mit 2000 Reitern (darunter die wilden Croaten) der bayerische General Johann von Werth, welcher die Verfolgung des protestantischen Heeres durch Württemberg unternommen hatte, und hier feindliche Regimenter, welche von Willingen her nach Ettlingen zogen, um sich daselbst mit dem Rheingrafen Otto Ludwig zu vereinigen, fast noch erreichte. Ergrimmt, daß man das Ziegelthor nicht sogleich öffnete, drang er mit seinen Truppen gewaltsam ein, zog jedoch alsbald weiter, um den Feind in der Richtung gegen Neuenbürg zu verfolgen. Von dem in Calw zurückgelassenen Teil seiner Mannschaft wurde jedoch allda gewüthet, geplündert und gemordet, weder Alter noch Geschlecht geschont und die ärgste Unzucht verübt; mit dem sogenannten Schwedentrunke wurden manche Einwoh-

ner gemartert, da man das Geständnis verborgener Schätze von ihnen erpressen wollte. Während die Wüteriche Wachen ausstellten, um die Bewohner am Fliehen zu verhindern, steckten sie in der Nacht vom 10. auf den 11. (20. auf den 21.) Septbr. die Stadt und die Vorstädte in Flammen. Dennoch entkamen viel, indem sie mit Lebensgefahr über die Mauern sprangen und sich an Seilen herabließen. Die Wut der Soldaten aber verfolgte die Fliehenden bis in die benachbarten Wälder und Schluchten. Es wurden von den damaligen 3821 Einwohnern 85 Personen, zum Teil hochbetagte, getötet, 200 verwundet; die Zahl der im Feuer umgekommenen konnte nicht ermittelt werden. Die ganze Stadt innerhalb der Stadtmauer samt den Vorstädten, im ganzen 450 Gebäude, nur ein „kleines Scheuerlein“ ausgenommen, wurde ein Raub der Flammen; selbst die einzeln stehende Gottesackerkirche wurde verbrannt. Nur die äußere Vorstadt mit 100 Häusern wurde gegen Erlegung einer Brandschätzung von 5000 fl. verschont, aber auch sie ein paar Wochen darauf durch eingedrungene Billinger nochmals hart mitgenommen. Obdachlos, wie die meisten Einwohner wurden, erlagen 772 Personen im Jahre 1635 ansteckenden Krankheiten; die Zahl der 602 Bürger schmolz auf 400 herab, selbst die Reichsten versanken in Dürftigkeit. Joh. Valentin Andraë, welcher — eine große Leuchte der württembergischen Kirche überhaupt — von 1620 bis 1639 als Dekan in Calw segensreich wirkte, war vor dem Eindringen des Feindes in die Gegend von Neuweiler geflüchtet; um Wiederempörbringung der nur langsam aus der Asche erstehenden Stadt, bei deren Brande er selbst sein Vermögen, wichtige geschichtliche Handschriften und wertvolle Gemälde verloren hatte, durch Rat und That, durch Beibringung von fast 10,000 fl. milder Beiträge u. erwarb er sich große Verdienste. Durch Andraë und durch den beim Brand in Calw zurückgebliebenen dortigen Präzeptor Luz († 1669. Haug, Schwäb. Magaz. 1776, 562 ff.), welcher durch seine Kenntnis mehrerer Sprachen den verschiedenen Nationen unter den Soldaten imponierte und an Andraë unmittelbar nach der Zerstörung Calws Bericht erstattete, kennt man die nähern Umstände.

Nichhalden. Filial von Zwerenberg.

Die gotische ev. Kirche, früher Wallfahrtskirche, mit Ostturm, besitzt ein altdeutsches Tafelgemälde, den heil. Georg darstellend, und drei spätgotische Holzbilder.

Altbulach.

Ev. Kirche, mit zum Teil noch romanischem Schiff und mit spätgotischem, schönem, nekgewölbtem Chor; die Rippen auf Fratzenkonsolen, die Schlußsteine zeigen Madonna, Christuskopf, drei Nägel und die Dornenkrone. Gotisches Wandtabernakel mit dem Schweiß Tuch. Alte Grabsteine aus dem Jahre 1366 und 1393, letzterer von der hiesigen Nonne Irmengard: Anno domini M^o CCC nonagesimo tercio obiit Irmengardis inclusa Altbuolacensis. — Eine romanische Thürlunette mit Kreuz ist im Schiff eingemauert. Abgegangen ein Beguinenhaus.

Altburg (Altpuren 1075).

Die gotische ev. Kirche, mit Westturm, bietet mit ihrem Inhalt noch ein echtes Bild aus dem Mittelalter. Das Schiff hat eine gotisch geschnitzte Holzdecke, deren

spitztonnengewölbtes Mittelstück von vier Holzsäulen getragen wird, der Chor ein edles Netzgewölbe auf Konsolen, mit Brustbildern der Propheten und Evangelisten; in den Schlußsteinen Bischof, Madonna, Katharina.

Außerdem schmücken gotische Chorstühle mit schönen Flachschnitzereien (K), wohl von dem Meister der Decke geschnitten, und ausgedehnte alte Wandgemälde die Kirche. Der kelchähnliche, achteckige, gotisch verzierte Taufstein trägt einen Christuskopf. An der Thüre der auch netzgewölbten Sakristei gutes Eisenbeschlag.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Zuerst calwisch, dann waihingisch, wurde der Ort mit Waihingen 1339 württembergisch. Ein waldeckischer Zweig württembergischer Lehensleute nannte sich Truchseffe von Altburg. Um 1619 kam das Lehen an die von Bouwinghausen-Walmerode, 1759 das Ganze an Württemberg. Das Schloß kaufte Frhr. Chr. H. v. Palm und vermachte es der Gemeinde; 1823 abgebrochen. Beguinenhaus, wegen Entartung um 1480 aufgehoben, brannte 1566 ab.

Alt-Hengstett (Hingsteten, um 1100).

Ev. Kirche zur heil. Maria, Markus und Martin im festen Kirchhof, der östlich stehende Turm stammt vielleicht in seinen unteren Teilen von der 1049 von Papst Leo IX. geweihten Kirche; an ihn schließt sich ein vieleckiges spätgotisches Chörchen mit Strebepfeilern und Maßwerfenstern, und bildet innen mit dem Turm eine netzgewölbte Halle; die Rippen ruhen auf Figuren- und Trazenkonsolen; an den drei Schlußsteinen Christus, Madonna im Strahlenkranz, geflügelter Löwe (Markus). Die Sakristei bedeckt ein Sternengewölbe, mit dem Schweiß Tuch im Schlußstein.

Neben der Kirche stand bis 1600 die Burg der Herren von Hengstett, Ministerialen der Grafen von Calw. Im Jahr 1300 verkauften die Grafen von Zweibrücken den Ort an das Kloster Herrenalb, welches ihn 1303 in württembergischen Schutz gab. Geboren hier: 12. September 1765 als Pfarrerssohn Chr. Sak. Zahn, Cottas Genosse, dann Fabrikant in Calw, Komponist von Schillers Reiterlied, † 1830.

Bergorte oder Michelberg.

Über der Rehmühle Trümmer der Burg Fautsberg oder Bogtsberg, von welcher sich im 13. und 14. Jahrhundert ein Dienstmannengeschlecht nannte.

Breitenberg.

Ursprünglich romanische, stark veränderte ev. Kirche; Chor im Turm mit Tonnengewölbe. Der Ort kommt mit Bulach 1440 an Württemberg.

Deckenpfromm (Deggenphrum 1075).

Ev. Kirche, 1817/18, der jetzt im Westen stehende, 1865 erneuerte Turm ist unten herauf noch alt, mit zugemauerten Rundbogenfenstern und frühgotischem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen, an einer ein schöner Frauenkopf, im Schlußstein das Lamm Gottes; Spuren frühgotischer feiner Malereien am Gewölbe. Vom Grafen Erlafried von Calw um 830 teilweise dem Kloster Hirsau vergabt, kam der Ort später mit Calw und Hirsau an Württemberg. Von hier stammte Abt Johann von Bebenhausen 1456—60.

Gehingen.

Die ev. Martinskirche hat über dem Südportal die Inschrift: In honorem sancti martini est dedicata illa ecclesia anno domini 1481, links: bertholdus dieringer plebanus, rechts: magister hnr. (heinricus) wieland lapicida. Die Kirche ward 1568 und 1743 verändert; Turm von 1568, gotischer Taufstein. Grabplatte des Stifters. Der Turm wurde nach einer Inschrift an der Turmecke im April 1561 vom Blitze zerstört. Über dem südlichen Kircheneingang steht 1568 und Lorenz Manner, über einem weiteren Eingang 1743 I. S.

Ortsadel im 12.—15. Jahrhundert. Der Ort kommt von den Pfalzgrafen von Tübingen, als Rechtsnachfolgern der Grafen von Calw, 1308 f. an das Kloster Herrenalb, die Kirche bis 1806 an das Stift Baden-Baden.

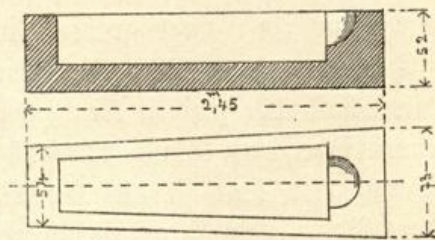
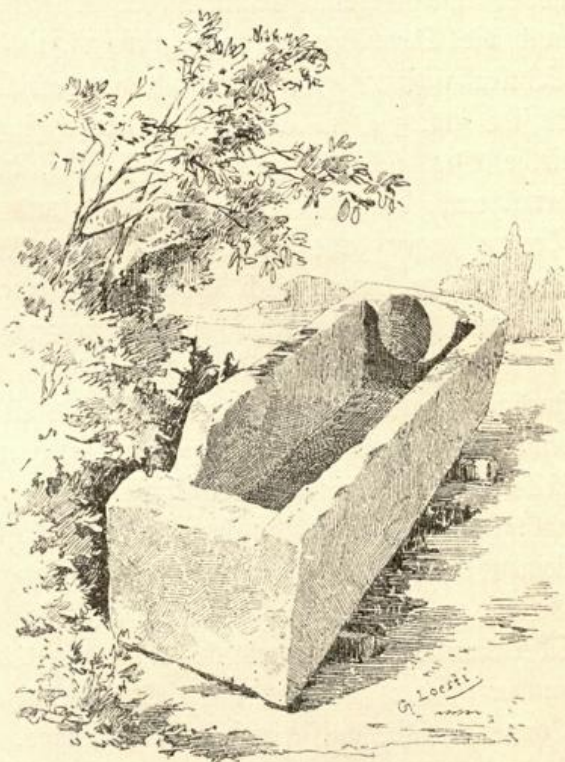
Etwas eine Viertelstunde östlich vom Ort die längst abgegangene Burg Gehingen, noch findet man die freisunden, doppelten Burggräben und die Grundmauern eines Turmes. — Das östlich vom Schwarzwald gelegene, vielfach starre und kahle Muschelkalkhochland, mit Höhen bis zu 590 m, ist oft sehr stimmungsvoll; so jene Heide am alten Weg von Gehingen nach Ostelsheim mit ihren Kalksteinbrocken, Blumen, Zwergföhren, Rosen- und Dornengesträuchen; ganz im Hintergrund langhin und niedrig die lichtblauen Felsenstirnen der Alb.

Hirsau.

Eine fromme Legende läßt das Kloster im Jahr 645 auf dem rechten Nagoldufer durch eine adelige Witwe Helizena von Calw gegründet werden.

Beglaubigt ist die Stiftung der Aureliuszelle um 830 durch die Familie der Grafen von Calw, mit den Gebeinen des heiligen Aurelius, Bischofs von Medicia, † 383, gleichfalls auf dem rechten Nagoldufer bei den vier reichen, aus dem Buntsandsteinfelsen an der Landstraße springenden Quellen, sowie der Einzug von 15 Benediktinern aus Fulda im Jahre 838. Nach gänzlichem Zerfall am Ende des zehnten Jahrhunderts wurde das Kloster in der Mitte des 11. auf Andringen des Papstes Leo IX., der 1049 seinen Schwesterjohn (?) Graf Adalbert von Calw besuchte, neu gestiftet, die neue Aureliuskirche gebaut und 1071 eingeweiht.

Von dieser Kirche stehen noch bis über die Arkaden des Hochschiffes die west-



Hirsau. Steinsarg aus der Vorhalle der Peterkirche.

lichen Teile samt dem Querschiff, von den östlichen Teilen liegen die Mauerlinien noch im Boden und wurden erstmals 1876 vom Verfasser auf Staatskosten aufgedeckt, von Hofbaudirektor von Egle aufs genaueste aufgenommen, rekonstruiert und beschrieben. In späteren Jahren wurden dann durch die unermüdblichen Forschungen des Pfarrers Dr. Kläiber in Hirsau die bei der ersten Aufgrabung noch verborgen gebliebenen zwei Apsiden an den Ostwänden des Querschiffes, sowie Teile des südlich angebauten Klosters aufgefunden und endlich unter dem Boden der Kirche der Estrichboden und die Längsmauern der ältesten karolingischen Kirche. Dieselbe war, wie auch die Chronisten melden, einschiffig, während die 1066 begonnene eine dreischiffige Säulenbasilika ist mit stark ausladendem Querschiff und vorgelegtem, mit halbrunder Apside schließendem Chor; am Querschiff gleichfalls halbrunde Apsiden. Eine Unterkirche war nicht vorhanden, wohl aber, höchst wahrscheinlich von der ersten Anlage herrührend, die schmale, ausgemauerte und hinter dem Hochaltar seitwärts durch eine Treppe zugängliche Gruft des heiligen Aurelius. Der Steinsarg ist verschwunden, die Gebeine kamen nach Kloster Zwiefalten. Im Westen stehen noch die Rumpfe von zwei Türmen, dazwischen eine kreuznahtgewölbte Vorhalle.

Se drei schlichte Würfelknauffäulen tragen die halbrunden Arkadenbögen, die stark verjüngten Schäfte sind aus einem Stein, Buntsandstein, die Würfelknaufe glatt, ohne Schildeinritzung mit geraden Nasen und ohne Schafring, die Füße haben die steile attische Form; die Hochschiffe waren flach gedeckt, die Seitenschiffe hatten Kreuznahtgewölbe auf Halbsäulchen an den Umfassungsmauern. Das Mauerwerk besteht aus kleinen lagerhaften, mit dem Hammer zugerichteten Buntsandsteinen, dazwischen die Gesimse und Pfeiler aus starken Quaderstücken, die Thüren mit großen flachdreieckigen Oberschwellen. Der nördliche Turm zeigt das Quadermauerwerk des zwölften Jahrhunderts, der südliche, aus der Zeit der Gründung stammende eine kunstvoll im Tonnengewölbe aufsteigende Wendeltreppe, ähnlich wie in Lorch. Von der Urkirche ist $\frac{1}{2}$ m unter dem Boden der jetzigen Kirche ein Estrich erhalten, er ist 10 cm dick und besteht aus einer Lage groben Kiefes, darüber aus Kalk und Sand mit Glattstrich. Der Kalk ist reichlich mit feinem Ziegelmehl vermischt. Die Längsmauern, welche innerhalb der jetzigen Kirche hinziehen, sind 85 cm breit, liegen 10,10 m im Licht voneinander und können über 15 m lang verfolgt werden.

Dann aber fand sich in der Mittelaxe des jetzigen Langhauses, nur 24 cm unter dem Boden, ein sorgfältig gearbeiteter, leerer Steinsarg, dessen gegen Osten liegendes Fußende 4 m vom Querschiff abliegt, also vor dem ehemaligen Kreuzaltar, Laienaltar. Kläiber hält den Sarg für das ehemalige Grab des Herzogs Berthold I. von Zähringen, dessen Sohn Hermann der Stammvater des badischen Fürstenhauses ist. Herzog Berthold ist am 5. oder 6. November 1078 auf der Limburg bei Weilheim u. Teck, O.A. Kirchheim, gestorben; seine Leiche wurde nach Hirsau übergeführt, wie wir aus Aufzeichnungen wissen, welche in dem später gegründeten zähringischen Hauskloster St. Peter zwischen 1196 und 1206 gemacht wurden, und die uns im Thennenbacher Urbar von 1341 und im Gremelspach'schen Verzeichnis der Stifter und Wohlthäter des Klosters St. Peter vom Jahr 1497 erhalten sind. Die im Jahr 1585 zum Teil abgebrochene, später in Privathände übergegangene Kirche ist nunmehr, als die älteste romanische Kirche unseres Landes, vom Staat wieder ange-



Sirjan. Kopf eines Bischofs.

kaufte worden. Von den Klostergebäuden südlich der Kirche hat Dr. Kläiber Mauerlinien, Teile von strengromanischen Würfelknauffäulchen, sowie hübsche spätgotische Grabplatten aufgedeckt.

Im Jahr 1069 kam Wilhelm, in Regensburg gebildet, Prior des Klosters St. Emmeram daselbst, als Abt nach Hirsau und hob das Kloster auf eine ungeahnte Höhe; er führte die Cluniacenser-Regel ein und diese verbreitete sich, in manchem etwas verändert, als Hirsauer Regel, als mächtige Stütze des Papsttums, bald weit hin, bis nach Erfurt und Magdeburg, Steiermark und Kärnten. Abt Wilhelm begann 1083 auf dem linken Nagoldufer den Neubau des Klosters und erlebte noch die Einweihung der Peterskirche im Jahr 1091. Über seine bauliche Thätigkeit sei es uns jetzt vergönnt, etwas weiter auszuholen und wenigstens über die von ihm abhängigen Bauten in Württemberg einen Überblick zu geben.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die kirchliche Bauhätigkeit in unserem Lande vor 800 Jahren, in den Jahren 1080—1100, eine der bedeutendsten, ja vielleicht die bedeutendste gewesen sei bis auf den heutigen Tag, und zwar sowohl nach der Menge, als auch nach der Großartigkeit, Erhabenheit und keuschen Schönheit der damals aufgeführten Werke. Dabei sind die meisten derselben erstaunlich rasch, entsprechend dem damals so hoch gehenden Glaubensfeuer, geschaffen worden. Es war die Zeit des neuen, von Cluny geweckten Aufschwunges des Benediktinerordens in unseren Gauen. Es wurden nämlich gegründet die Klosterkirchen Groß-Komburg 1081, Reichenbach 1082, Hirsau, St. Peter 1083, Blaubeuren 1085, Zwiefalten 1089, Isny 1090, Sindelfingen um 1090, Ochsenhausen 1093, Wiblingen 1093, Aspirsbach um 1095, Neresheim 1095, Weingarten, erweitert und umgebaut, um 1098, Lorch 1102, Klein-Komburg 1108. Als geistiger Brennpunkt, der weit über Schwaben hinaus, bis tief nach Bayern und Norddeutschland hinein, seine befruchtenden Strahlen warf, erscheint Kloster Hirsau unter seinem großen Abte, Wilhelm dem Seligen (1069—1091). Trotz mannigfacher Zerstörungen blieb uns aus dieser Zeit und aus diesem Wirken so viel erhalten, daß wir noch heute von den zerstreuten und verletzten Gliedern ein Gesamtbild aufzubauen vermögen. Trügt nicht alles, so tritt uns eben in Abt Wilhelm selbst eine der größten damaligen Baumeister-Gestalten entgegen. Daß er der Richtung-gebende Genius war, schimmert aus den Berichten der zum Teil gleichzeitigen Chronisten noch deutlich hervor. Unter ihm entstehen Werke von staunenswerter Vollendung. In diesen Maßverhältnissen, Planformen und Einzelbildungen herrscht eine so feine künstlerische Abwägung, eine so sichere Freiheit, daß jeder, der sich schon schaffend mit der Baukunst beschäftigt hat, hier auf einen wirklichen und zwar großen Baumeister raten muß, und dieser Meister scheint in erster Linie Abt Wilhelm selbst zu sein; es wird wenigstens kein Baumeister neben ihm genannt. Abt Wilhelms bedeutendstes Werk war die Peterskirche zu Hirsau, 1083 bis 1091, auf dem linken Nagoldufer, nachdem im Jahr 1071 die Aureliuskirche auf dem rechten Nagoldufer fertig geworden. Abt Wilhelm stirbt noch im Sommer 1091, sein Nachfolger vollendet dann das Peterskloster. Bekanntlich wurde die einst so herrliche Peterskirche, die größte Kirche in Schwaben nach dem Ulmer Münster, durch die Franzosen im Herbst des Jahres 1692 samt dem Kloster eingeeäschert, nachher die Ruine vielfach abgetragen. Aber es erhielten sich doch vom Bauwerk Abt Wilhelms

der ganze Grundriß, sowie vollständig der nördliche Glockenturm, ferner Zeichnungen und Beschreibungen. Auch giebt die fast ganz erhaltene, wenige Jahre nach der Hirsauer erbaute Klosterkirche zu Alpirsbach den ungefähren Eindruck des Aufbaues, sowie der einzelnen Formen der zerstörten Hirsauer Peterkirche, wenn auch in kleineren Abmessungen. Die ganze äußere Kirchenlänge beträgt in Alpirsbach 222 Fuß, in Hirsau 330 Fuß



Hirsau. Schlußstein aus dem Kreuzgang. Dorseite.

Länge, bei $82\frac{1}{2}$ Fuß Breite. Die Peterkirche war also 4mal so lang als breit. Die Mutterkirche in Cluny hatte die außerordentliche Länge von 450 Fuß bei nur 90 Fuß Breite, war also 5mal so lang als breit. Die Peterkirche in Hirsau erschien als eine flachgedeckte dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff und dreischiffigem im Osten gerad abgeschlossnem Chor; im Westen lag ein Vorhof, vor welchem zwei durch eine gewölbte Vorhalle miteinander verbundene hohe Türme standen. Die Säulenschäfte aus Einem Stein trugen große Würfelknäuse mit glatten Schildern, ganz ähnlich denen in Alpirsbach, die Rundbogenportale hatten den einzigen Schmuck

rechteckiger Abtreppe. Zwei davon sind an der Nordseite noch erhalten und in ihrer Strenge von mächtiger Wirkung. Ganz erhalten ist der nördliche Turm; in sechs Geschossen steigt er auf, an den drei unteren belebt durch Blendnischen; die drei obersten Stockwerke werden durchbrochen von je acht luftigen, in der Mitte gesäulten Rundbogendoppelfenstern. Gliederungen und Verhältnisse sind ungemein zart, zeugen von einem nicht gewöhnlichen Verständnis. Der Turm gehört, trotz seiner Einfachheit, zu den allerschönsten unseres Landes.

Eine der wichtigsten weiteren Arbeiten Abt Wilhelms war dann der Bau von Benediktinerkloster und Kirche Zwiefalten, 1089—1109, wo Wilhelm selbst als geschickter Maßkünstler die Plätze zu den künftigen Gebäuden abstach und den Bau anordnete. Wie es heißt in der fast gleichzeitigen Zwiefalter Chronik (1138) des Mönches Berthold: *Wilhelmus propriis manibus, quia in tali negotio peritissimus erat, cepit monasterium metiri et caeteras officinas pulchre et prudenter disponere.* Ähnliches wird von Abt Wilhelm berichtet durch Trithemius bei der Gründung des Klosters Sanct Georgen im Schwarzwald: *locum personaliter accessit, formam ac modum construendi monasterii praescipsit ac de suis monachis aliquos in adjuutores deputavit.* Bekanntlich wurde aber in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Zwiefalter Basilika Abt Wilhelms durch einen großartigen Neubau ersetzt. Zum Glück gelangte der Verfasser in Besitz der Grundrisse (des unteren und oberen) der alten Klosterkirche, die vor dem Abbruch derselben aufgenommen wurden; mit Hilfe ihrer lassen sich die Umrisse der alten Kirche und die bis jetzt ziemlich dunkel wirkenden Beschreibungen von derselben richtig stellen. Die Anlage, entschieden den kühnen Geist Wilhelms atmend, ist wieder großartig-streng, aber stark-abweichend vom Hirsauer Bau. Da nämlich das Kloster Zwiefalten ursprünglich ein Mönchs- und ein Frauenkloster unter einem Dach vereinigte, so wurde die Kirche angelegt als eine Doppelkirche. Und zwar stand die größere, die Mönchskirche gegen Abend, die Nonnenkirche gegen Morgen. Die Mönchskirche, das eigentliche Münster, war wieder eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff und geradem dreischiffigem Chor, im Westen eine Vorhalle in der Breite des Mittelschiffes. Die Nonnenkirche lag im zweiten Stockwerk, in der Verlängerung und in der Breite des Mittelschiffes. Zu beiden Seiten liefen die Nebenchöre bis an zwei mächtige Osttürme. Die ganze äußere Länge betrug gegen 300 Fuß. — Eine sichere Gründung und höchst selbständige und wirksame Schöpfung Abt Wilhelms, 1082—1085, ist ferner die des Klosters Reichenbach im Murgthal im Schwarzwald; eine weite einschiffige Basilika mit halbrunder Mittel-Apside und zwei schlanken Osttürmen, zwischen denen sich ein halbrundes Tonnengewölbe spannt, und in welche sich gegen Osten kleine halbrunde Apsiden einkeilen; ein kühner Gedanke, nur ein Schiff, mit hohen Oberlichtern und der reichen Entwicklung nach Osten. Die Kirche ist außen wieder viermal so lang als breit. Näheres s. unten im Oberamt Freudenstadt. Eine ganz ähnliche Anlage zeigt die Kirche in Altstadt-Rottweil, mit vortrefflichem Mauerwerk im Hauptschiff. Dann geht, im Entwurf wenigstens, auf Abt Wilhelm zurück die Kirche zu Neckarhailfingen, um 1090. Eine dreischiffige Säulenbasilika mit tonnengewölbter Vorhalle zwischen zwei Westtürmen, die drei Schiffe schließen außen rechteckig, innen halbrund. Immer wieder das Wirken mit Einspannen

von Tonnengewölben zwischen die Türme; so wirksam als fest. Weiter die Martinskirche in Sindelfingen, (Krypta geweiht 1090), dreischiffig mit rechteckigen, an den Ecken von Würfelknauffäulchen gefassten Pfeilern; ohne Querschiff, mit drei halbrunden Chorabschlüssen. Die Planform erinnert merkwürdig an die Abteikirche von St. Emmeram



Hirsau. Konsole aus dem Kreuzgang. Nordseite.

(um 1050) in Regensburg, aus welchem Kloster Abt Wilhelm hervorging. Von einer Vorhalle im Westen ist nichts mehr übrig; in Gliederungen und Verhältnissen herrscht ganz die edle, schlichte, feinempfindende Art, wie an Wilhelms Hirsauer Bauten; die Formen der Gliederungen decken sich fast genau mit den noch in Hirsau erhaltenen. Auch an der jetzt wegen Baufälligkeit abgerissenen Kirche zu Simmers-Paulus, Denkmäler aus Württemberg. Schwarzwaldkreis.

feld, vier Stunden südwestlich von Hirsau, im N. Nagold, glaubt man einen Hauch von Wilhelms Geist zu verspüren. An ein Schiff mit Ostturm schloß sich eine mehr als halbrunde Apside. Vor dem Abbruch sind sorgfältige Aufnahmen dieses anmutigen Bauwerks gemacht worden. Die obengenannte Benediktinerklosterkirche zu Alpirsbach (um 1095), eine Gründung von Rotmann von Hausach, Graf Alwig von Sulz und Adalbert von Zollern, wurde jedenfalls erst nach dem Tode Abt Wilhelms in die Höhe gebaut, aber die von ihm begründete Schule wirkte, wie gesagt, an diesem edlen und geistvollen Bauwerke noch lebhaft fort. An eine zweistöckige Vorhalle im Westen stößt das dreischiffige Langhaus mit Querschiff, darüber hinaus verlängern sich wieder die Schiffe; das mittlere schließt mit hoher halbrunder Apside, die Nebenschiffe schließen in Osttürme, an denen auch halbrunde Apsiden vorspringen. Nur der Nordturm steht aufrecht. Die Buntsandsteinsäulen des Mittelschiffes tragen (wie es auch in Hirsau war) auf starkverjüngten Schäften aus einem Stein die großen weichstolzen Würfelknäuse; und es zählt das Innere der Kirche heute noch zu den besten Eindrücken eines echten, von strengster Gesetzmäßigkeit und wahren Wohlklang durchdrungenen Bauwerks.

Überblicken wir nun die bis jetzt genannten Bauwerke, so sehen wir unstreitig einen und denselben schaffenden Geist hindurchgehen, der sich offenbarte in der bei allen diesen Bauten wiederkehrenden Schlichtheit und Wahrheit, aber auch in der großen Freiheit und Kühnheit der Grundrisplanlagen.

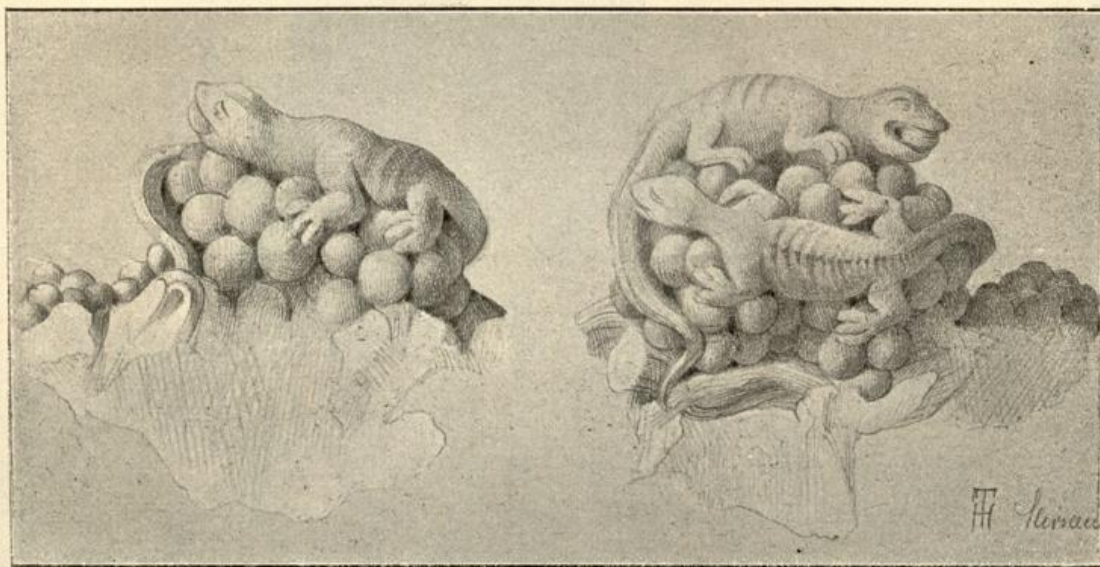
Wie tief sich Abt Wilhelm in die Ausübung der Baukunst eingelassen hat, wird freilich nie mehr ganz aufgeheilt werden können; aber bei seiner außerordentlichen Begabung für Mathematik und Meßkunst, die uns von den Chronisten und Biographen bezeugt ist, muß sein Einfluß auf die unter ihm errichteten Bauwerke und auf die von ihm in Hirsau gegründete Bauerschule immerhin ein tief einschneidender gewesen sein. Entsprechend der Großartigkeit seiner Gesinnung, streben alle diese Bauwerke geraden Wegs nach den höchsten Zielen, zeigen einen merkwürdigen heiligen Ernst, und nicht lange nach Abt Wilhelms Tod sinkt unsere schwäbische Baukunst merklich von ihrer fast idealen Höhe herab.

Die Frage, wie viel überhaupt in Ausübung der Baukunst auf die geistlichen Körperschaften, die Mönchsorden des Mittelalters zu setzen ist, wird noch nicht so bald spruchreif sein. So viel aber sagen schon die jetzigen Forschungen, daß ein außerordentlich reges und verheißungsvolles Leben eben in der Baukunst durch die Orden erweckt wurde. Es müssen eigene geistliche Bauerschulen angenommen werden, in denen unter vortrefflicher Leitung talentvolle Mönche sowohl als auch Laienbrüder thätig waren und fortschritten. So sind bei uns in Württemberg die meisten bahnbrechenden Thaten in der kirchlichen Baukunst von den Orden ausgegangen. Der erste also von den Benediktinern der Clunyacenser-Regel, dann die frühesten Regungen der Gotik durch die Cistercienser, die der strengen Gotik durch die Bettelorden, und endlich nach dem dreißigjährigen Krieg der großartige bauliche Aufschwung in Oberschwaben durch den Jesuitenorden. An Kraft und Entschiedenheit stehen diese Bauten über allen neben ihnen geschaffenen.

Denken wir außer den Benediktinerbauten an die Cistercienserbauten in Maulbronn und Salem, an die zwei frühgotischen Bettelordenkirchen in Eßlingen, und

dann, um einen weiten Sprung zu machen, an die Jesuitendome des Oberlandes, Weingarten, Wiblingen, Zwiefalten, Marchthal u. s. w., die, wenn auch zum Teil von Laienbaumeistern entworfen, doch auch in den großen Anregungen und baulichen Kenntnissen des Ordens selbst ihre Grundlage gehabt haben.

In den Wirkungskreis Abt Wilhelms fällt auch die Errichtung der großartigen Benediktinerabtei Groß-Komburg bei Hall, um 1081. (Wer in das damalige Eingreifen Abt Wilhelms einen genaueren Einblick gewinnen will, lese die neueste geistvolle Schrift Gust. Bofferts „Zur älteren Geschichte des Klosters Komburg, Vereinsgabe des hist. Vereins für das Württ. Franken, 1888“.) Aber aus dieser Zeit der Gründung, wo in ziemlich aufgeregter und rascher Weise die alte „Komburg“, die Burg der Kochergaugrafen, in Abwesenheit des einen Bruders in ein Benediktinerkloster umgebaut wurde, sind nur noch Teile erhalten. Die Klosterkirche wurde bekanntlich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts umgebaut.



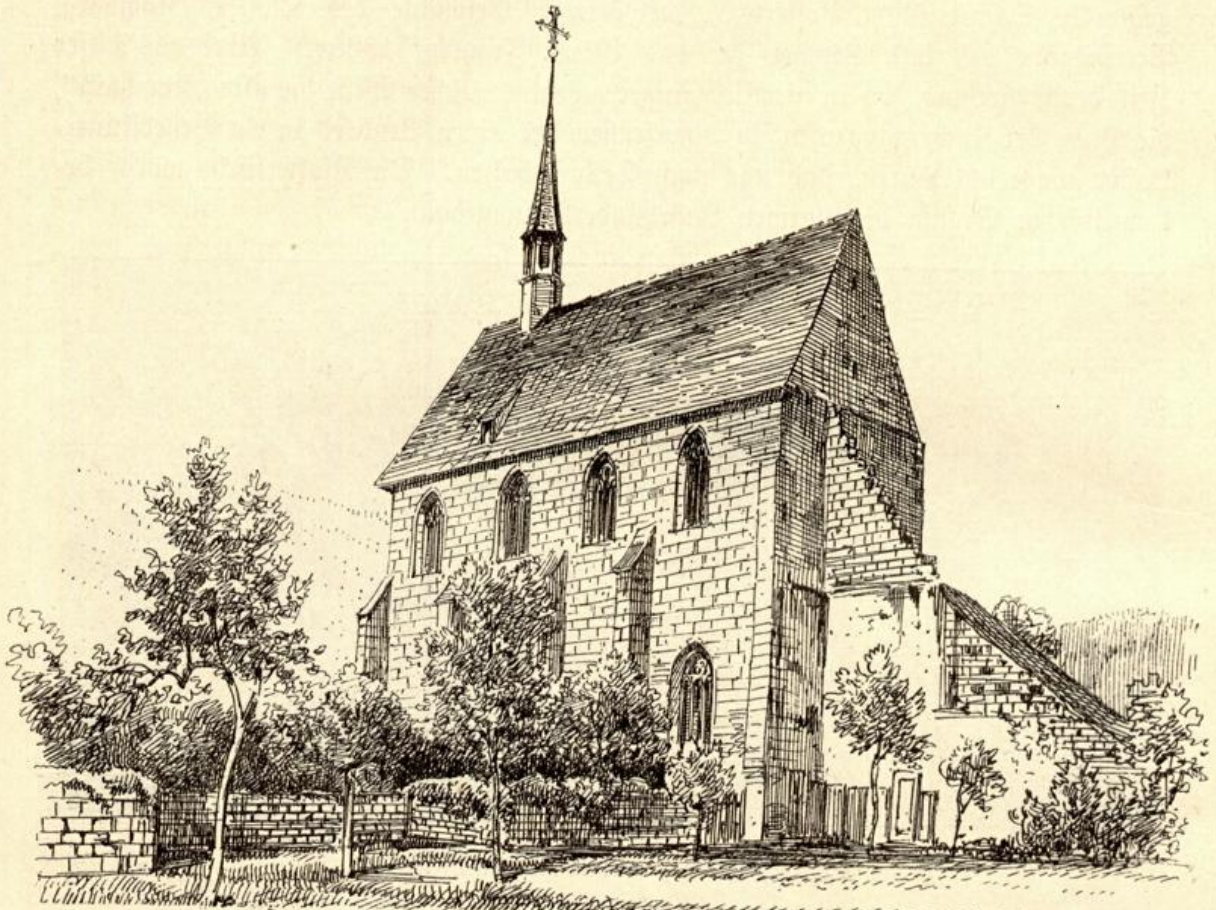
Girsau. Trümmer von Schlusssteinen aus dem Kreuzgang.

Nach des Verfassers neuesten Untersuchungen stammen noch aus Abt Wilhelms Zeit die Mauern des Kreuzganges, das Refektorium und von der Kirche die unteren Teile des Westturmes, mit der Kapelle im zweiten Stock, sowie ein Teil der Grundrißanlage: es war eine große dreischiffige Basilika mit Westturm, zwei Osttürmen am Ende der Seitenschiffe, mit großer runder Apside dazwischen; ein kurzes Querschiff legt sich durch die vordere Hälfte der Kirche; von diesem Querschiff erhielt sich noch ein Teil des Nordflügels. Auffallend ist wieder die außerordentliche Länge der Kirche, sie betrug etwa das Zehnfache des 25 Fuß breiten Mittelschiffes, also etwa 250 Fuß. Der Aufbau der zwei herrlichen Osttürme und der Ausbau des Westturmes gehört in das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts, und zwar zum Schönsten und Reichsten aus dieser Zeit.

Das berühmte doppeltürmige Eingangsthor aber, samt der alten Burgkapelle zu St. Michael darüber, stammt wohl noch aus der Zeit vor dem Jahre 1081; es mag in die Zeit des Grafen Richard II. (um 1060) fallen. Seine Bauart ist ent-

schieden älter, als die von Abt Wilhelm herrührenden Teile von Kirche und Kloster. Es hat auch nur als das Eingangsthor zu einer Burg einen Sinn. Und darum wird dasselbe neben den Trümmern der 1071 eingeweihten Aureliuskirche zu Hirsau als das älteste romanische Bauwerk unseres Landes anzusehen sein.

Dann aber steht Groß-Komburg gegenüber auf grünem Hügel die von 1108 an erbaute Benediktinerinnenklosterkirche zum heil. Agidius noch wohl erhalten: eine dreischiffige Säulenbasilika, mit Querschiff, an welchem zwei halbrunde Apsiden nach

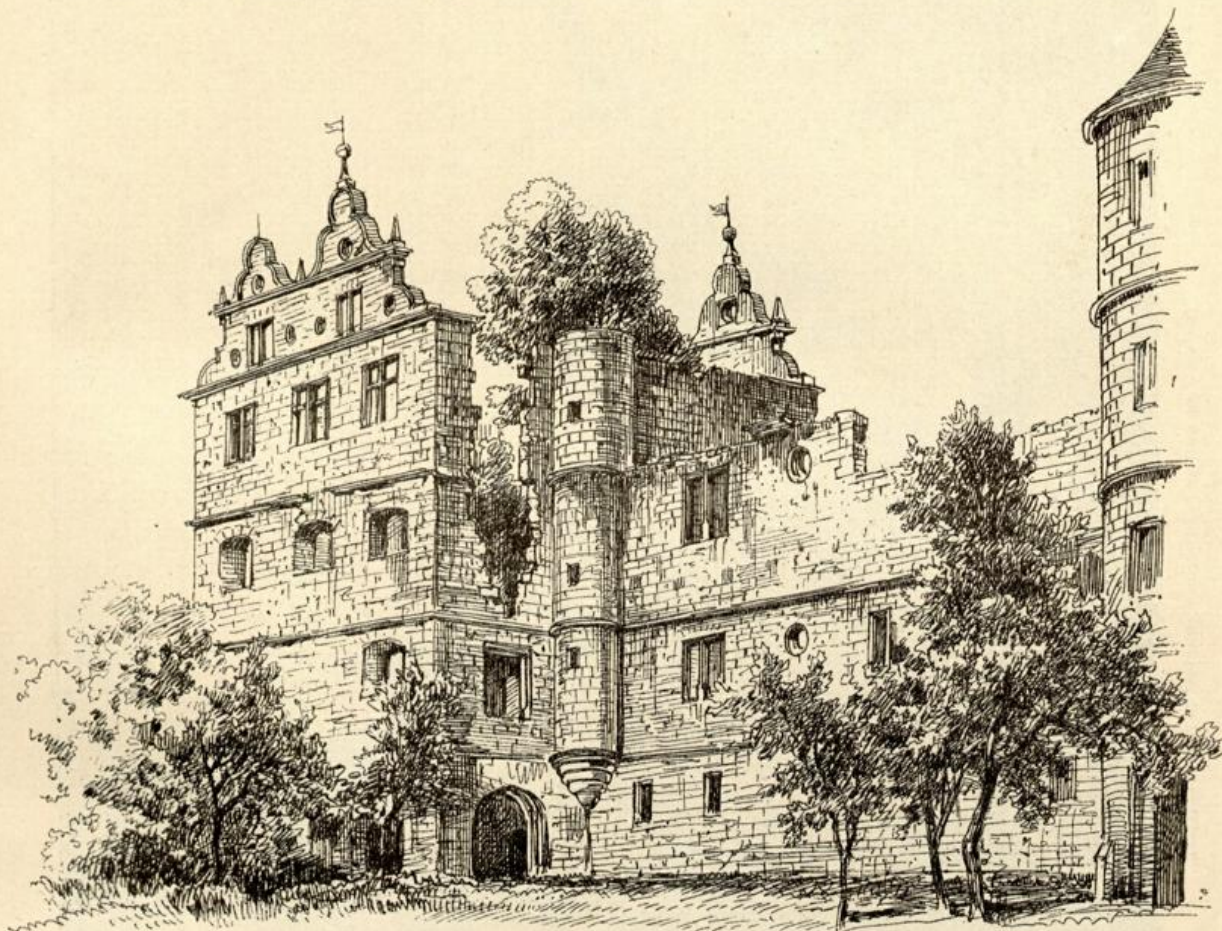


Hirsau. Kirche (Kapelle d. h. Jungfrau) in der alten Gestalt.

Osten vorspringen, das Mittelschiff mit außen rechteckigem, innen halbrundem Chorschluß. Und hier im Chor hat auch die frühromanische Malerei wieder bloßgelegt und hergestellt werden können, wie überhaupt die ganze Kirche als eine der reinsten Eindrücke aus der ersten Blütezeit unserer Kirchenbaukunst dasteht und eine Ahnung giebt davon, wie jene Münster zu Abt Wilhelms Zeiten gewirkt haben mögen, als sie noch in ihrem Malereischmuck standen, denn sie waren ja doch zur Ausnahme höchst ausgebreiteter Wand- und Deckenmalerei berechnet; gewiß nicht der letzte Vorzug dieser edel-strengen Bauweise.

Wenn gesagt wurde, die Baukunst habe seit achthundert Jahren selten mehr die Höhe von damals erreicht, so ist dies jedenfalls in einem Sinne richtig. In dem nämlich, daß die Schönheit eines Bauwerks darin besteht, daß mit möglichst wenig Mitteln der vollkommenste Eindruck erreicht wird. Das verlangt dann eine außer-

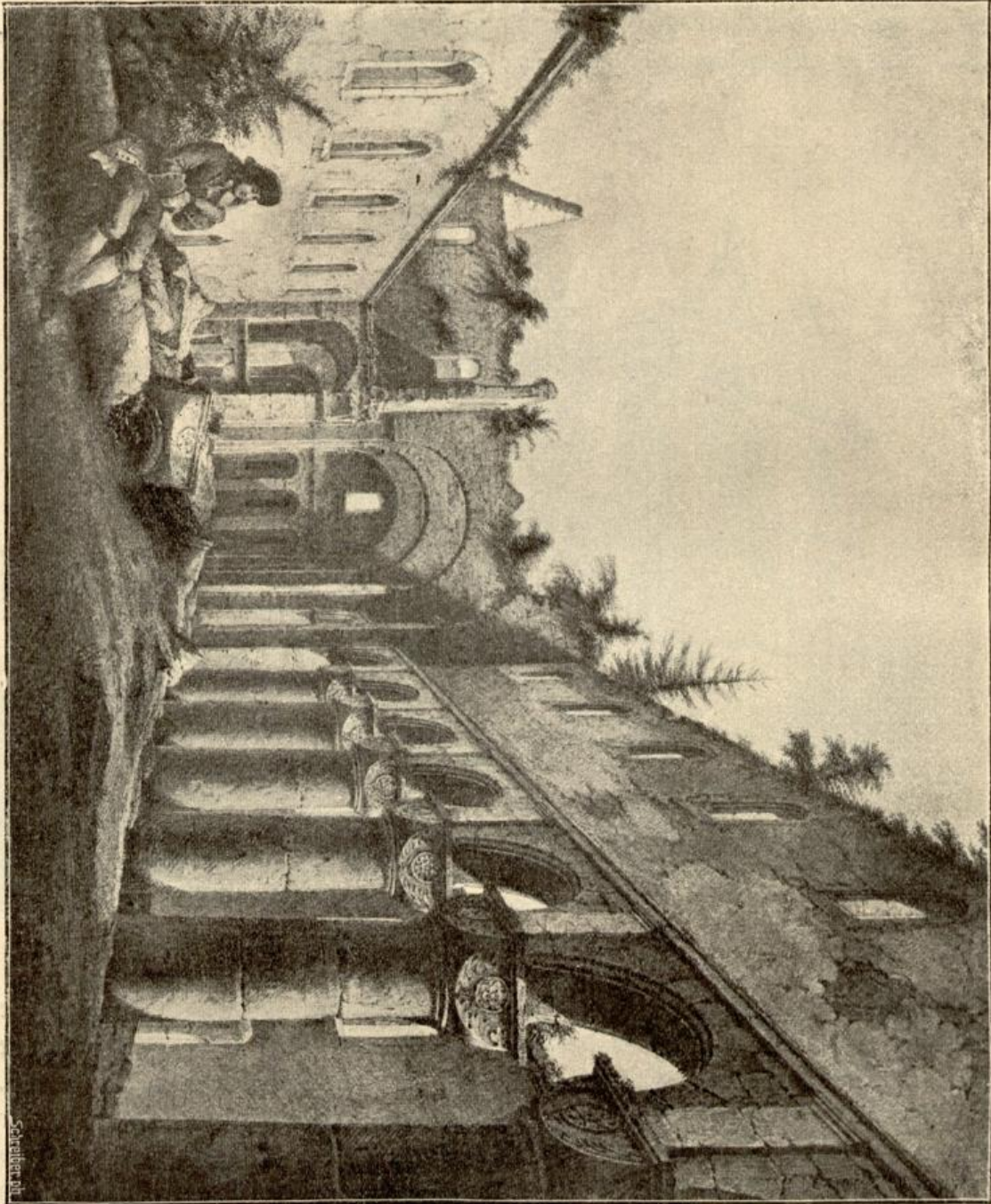
ordentliche Durchbildung der sparsamen Einzelformen. — So erinnert unsere frühromanische Kunst an die dorische der Griechen. Nehmen wir zum Beispiel unsere gotischen Bauten, natürlich nicht alle, denn wir haben auch manche von hoher Strenge und Einfachheit, sondern besonders die bei uns häufigen und großartigen spätgotischen, so fällt bei aller Größe des Eindrucks doch das außerordentlich Mühsame auf, womit durch Anwendung fast unendlicher Einzelformen der Eindruck erreicht wird. Und welchen weiten Raum gewährt jene ganz alte Kirchenbaukunst den Schwester-



Girsau. Schloßruine.

künsten, besonders der Wandmalerei. An phantastischem Reiz überwiegen freilich unsere Bauten des spätromanischen und des Übergangsstils, aber das sind meist nur kleinere Werke. Nehmen wir dann die letzte große Zeit unserer Kirchenbaukunst, die des sog. Jesuitenstils, durch den in Oberschwaben so manches herrliche frühromanische Münster von der Erde vertilgt worden ist. Bei aller der mächtigen Wirkung, wie roh und geistlos, gegen die frühromanischen gehalten, sind die meisten Formen, womit auch zumeist die Bildhauerei mit den riesigen Zopfaltären u. s. w. übereinstimmt. Nur in einem Lande der Welt, in Italien, hat die Kirchenbaukunst noch Höheres, bis jetzt das Höchste auf Erden erreicht, mit jenen Kirchen der Renaissance, welche zum Teil, wie in Florenz, durch Brunellesco auf die frühromanische Basilika zurückgehend, diese Art verbunden zeigen mit den schon von den alten Römern und Byzantinern gebrauchten Kuppelformen und der wunderbaren Schönheit des antiken Zierwerks. Die

Reinheit dieser Formen, die Einheit der Anordnung des Grund- und Aufrisses und der Lichtentwicklung von oben vermögen die tiefsten Saiten in der Seele anzuschlagen; diese Werke sind ganz durchdrungen von der höchsten Freiheit und Milde des menschlichen Geistes. Aber nur ein verhältnismäßig kurzer Siegeslauf war dieser



Strian vor hundert Jahren. Zimmer der Peterkirche.

italienischen Renaissance beschieden; — an ihr aber wird die religiöse Baukunst der Zukunft wieder anknüpfen müssen, wenn einst nach den verdunkelnden Kämpfen der Gegenwart die Sonne eines neuen, bis ins Innerste geklärten, von der Wissenschaft und der Gedankenarbeit unserer Zeit genährten Geistes über die Welt wird ausgegangen sein.

Kehren wir nun nach Hirsau zurück. Von der Peterskirche sind, abgesehen von dem nordwestlichen Turme, jetzt nur noch die Umfassungsmauern in der Höhe von wenigen Schuhen erhalten; indessen geben alte Beschreibungen und Abbildungen, sowie wiederholte Ausgrabungen des Verfassers (zuletzt im Herbst 1891) im Vereine mit dem Erhaltenen doch ein ziemlich getreues Bild von dem Ganzen. St. Peter war eine flachgedeckte, kreuzförmige, dreischiffige Säulenbasilika mit zwei Apsiden an der Ostseite des Querschiffes und mit dreischiffigem, gerade geschlossenem Chor, einem westlichen Vorhof, einem Vierungsturm und zwei westlich vor dem Vorhof aufsteigenden, durch eine Thorhalle verbundenen Türmen. Die dreischiffige Choranlage, d. h. ein Hauptchor, der von Nebenchören begleitet ist, wurde durch die Cluniazenser in Frankreich ausgebildet (ältestes erhaltenes Beispiel in St. Bénigne in Dijon), tritt in St. Peter in Hirsau zum erstenmale in Deutschland auf und findet rasch in den Hirsauer Reformklöstern und bald auch darüber hinaus Verbreitung. Auch die Vorliebe für den geradlinigen Chorschluß ist den Cluniazensern eigentümlich. Ebenso die Anlage eines Vorhofes. Abt Wilhelm legte in St. Peter in Hirsau einen offenen Vorhof an, wahrscheinlich um seine Kirche der Petersbasilika in Rom ähnlich zu gestalten und dadurch den von ihm und den Cluniazensern stets betonten Zusammenhang mit Rom auch äußerlich zu bekunden; wurde doch auch bei dem 1089 begonnenen Neubau der Hauptkirche Clunys die Länge der Hauptkirche der Christenheit zum Vorbilde genommen. Ob die Anlage eines offenen Vorhofes in anderen Hirsauer Klöstern nachgeahmt wurde, wissen wir nicht; wir finden an ihnen bedeckte Vorhallen; vielleicht hatte Schaffhausen a. Rh. einen solchen Vorhof. In Hirsau selbst wurde der Vorhof gegen Mitte des 12. Jahrhunderts in eine bedeckte dreischiffige Vorhalle verwandelt, wohl aus Rücksichten auf das nördliche Klima. Wichtig ist auch die



Hirsau. Gedenkplatte des Bischofs Aurelius.

Portalbildung. An allen Portalen von St. Peter in Hirsau ist die Gliederung des zweimal abgescrägten Sockels als Umrahmung um die Thüröffnung herumgeführt; wir haben hier das früheste datierte Beispiel dieses Motives. Die Portalgewände sind mehrfach abgestuft, aber nicht mit Säulen ausgefüllt; diese einfache Hirsauer Portalform, welche bis jetzt in der Entwicklungsgeschichte des Portales noch gar nicht gewürdigt ist, begegnet uns auch in Alpirsbach, Prüfening, Münchaurach u. a. Kirchen. Bezeichnend ist auch die in St. Peter in Hirsau zuerst auftretende rechtwinklige Umrahmung der die drei Schiffe trennenden Arkadenbögen, welche in anderen Bauten der Schule, wie Paulinzelle, Thalbürgel, Sakkau beobachtet wird, auch in der Cisterzienserkirche Maulbronn. (Nach Georg Hager.)

Zur Aufhellung der ehemaligen Anlage von St. Peter bieten untrügliche Anhaltspunkte zwei großartige Kirchenbauten, die etwa 40 Jahre früher fertig gewordene Klosterkirche zu Limburg in der Rheinpfalz, und die im Thüringer Wald liegende, von Hirsau aus gestiftete, vielleicht nur 10 Jahre jüngere Klosterkirche zu Paulinzelle. Es hat einen eigenen Reiz, diese beiden gleichfalls in Trümmer geworfenen Bauten mit dem in Hirsau zu vergleichen. Das Gewaltig-Einfache und doch Durchgebildete, der Ernst der Formen und die strenge Hoheit der Verhältnisse herrscht schon an der Limburger Klosterkirche, diesem ersten und großartigsten Werke der salischen Kaiser. Zu denken giebt, daß die Hirsauer Kirche dieselbe Gesamtlänge hat wie die Limburger, nämlich 97,20 m oder 330 römische Fuß. Die Hirsauer ist in Formen um einen Hauch weicher, und im Grundriß der Limburger entschieden überlegen. Die geradabschließende Chorphatie ist ganz ähnlich, weiter die Vorhalle zwischen den zwei Westtürmen und die Rundbogenportale mit den großen geraden Oberschwellen.

Das andere Bauwerk, das in Paulinzelle, wiederholt merkwürdig genau den Grundriß von Hirsau, nur daß der Chor mit drei Halbrunden schließt. Auch hier war ohne Zweifel ein offener Vorhof beabsichtigt, der dann zu einer zweistöckigen Halle eingebaut wurde. Die Verhältnisse des Grundrisses sind ganz dieselben wie in Hirsau, nur in etwas kleineren Abmessungen, Gesamtlänge über 81 m. Auch finden sich ganz dieselben einfachen, von dem Sockelgesims umlaufenen Rundbogenportale. Die Höhe des Mittelschiffes verhielt sich ungefähr wie 1:2, ein sehr schlankes Verhältnis. Keine einzige Würfelknauffsäule der Arkaden steht mehr aufrecht in Hirsau, in Limburg nur einige, in Paulinzelle noch sämtliche. Kloster Paulinzelle wurde gegründet von der Witwe Paulina, der Tochter des kais. Truchsesses Moricho, der später in das Kloster Hirsau eintrat und daselbst starb; sie selbst zog Mönche und den Abt (Gerung) aus Hirsau nach Paulinzelle und starb 1107; ihrer beider Sohn Werner war gleichfalls Mönch in Hirsau.

In Limburg erscheint vor der Kirche zwischen zwei Türmen die Vorhalle und dann erst der Vorhof und zwar nur in der Breite des Mittelschiffes; Abt Wilhelm hat nun durch einen kühnen Griff die Türme samt der Vorhalle ganz nach Westen gerückt und den Vorhof zwischen Türme und Kirche gestellt, wodurch an Einheit entschieden gewonnen worden ist. Zu seiten der Limburger Westtürme steigen noch runde Wendeltreppentürmchen auf; diese Treppen legte Abt Wilhelm in seine Türme. Durch die kleinen runden Treppentürme entsteht wohl in Limburg ein malerischer Reiz, aber auch eine gewisse Häufung der Formen und Zerreißung des Eindrucks, s. S. 58.

Besonders gegen Norden stehen in Hirsau die Umfassungsmauern noch hoch, so daß sich zwei Rundbogenportale am Nordflügel des Querschiffes vollständig erhalten haben; einen guten Anblick des Mauerwerks geben die Ecken des geradegeschlossenen Chors, s. auch im Kunstatlas.

Das Mauerwerk besteht aus feingefügten kleinen Bruchsteinen, in die sich mächtige Eckquader und Thürschweller und Gewände eindrängen; ähnlich in Limburg: „Kein einziges Ornament erscheint am ganzen Gebäude, alle Formen von äußerster Schlichtheit, das Mauerwerk aus kleinen lagerhaften Buntsandsteinen, dagegen Säulenschäfte, Würfelknäufe, Oberschweller der Pforten, alle aus einem Stein, und so sind auch ihre Formen großartig, klar, scharf und gebiegen. Die teilweise Zerstörung läßt diese Formen noch ernster, die Verhältnisse noch kühner, die Abmessungen noch bedeutender erscheinen; Ephen dringt hinauf bis zur Traufe, düstere Waldbäume umhüllen Fenster und Wandnischen“, schrieb der Verfasser im Jahre 1869 in den Trümmern zu Limburg an der Hardt — jedes Wort paßt auch auf Hirsau. Auch hier derselbe herrliche Stein, der Buntsandstein — die Ausbildung des frühromanischen Stils läßt sich ohne diesen Stein so wenig denken, wie die der Gotik in Straßburg in demselben Stein, durch Erwin am Straßburger Münster.

Durch diese Gebäude, durch die noch erhaltenen Aufnahmen, sowie durch wiederholte Nachgrabungen, die der Verfasser auf Staatskosten veranstalten ließ und welche zahlreiche, jetzt in der Bibliothek aufbewahrte Trümmer zu Tage brachten, war es möglich, die ganze Petersbasilika, von der auch noch der nördliche Westturm mit Spuren von alten Dachträgern ganz erhalten blieb, im Geist und in der Zeichnung wieder aufzurichten; s. den Kunstatlas.

Der genannte Turm — der andere wurde aus dem Schutt gleichfalls wieder ausgegraben, und ist noch mannhoch — steigt in 6 Geschossen empor, s. o., und hat noch das vom Brand verschonte niedrige, vierseitige Zeltdach, ähnlich wie jene ehrwürdigen Glockentürme in Rom. Unten am dritten Geschoß tritt ein erhaben gearbeiteter Fries um den Turm, gegen die Ecken hin Löwenleiber, die je in einem großen viereckigen Kopf an der Ecke zusammentreffen, dazwischen härtige Männer, Laienbrüder, die den Bau tragen helfen, gegen Norden eine Frauengestalt mit Rad, die heilige Katharina.

Die Verhältnisse des Hirsauer Grundrisses sind von überraschend wohl-abgewogener Feinheit, sie verraten einen entwerfenden Künstler tiefen Sinnes und kühnen Geistes; das würden die wenigsten gewagt haben. Grundzahl ist 11, und nun gliedert sich der Grundriß folgendermaßen:

Gesamtlänge 30×11 römische Fuß oder 330 Fuß,

Gesamtbreite $7\frac{1}{2} \times 11$ römische Fuß oder $82\frac{1}{2}$ Fuß,

also verhält sich Gesamtbreite zu Gesamtlänge wie 1 : 4.

Länge des Vorhofes 8×11 römische Fuß oder 88 Fuß,

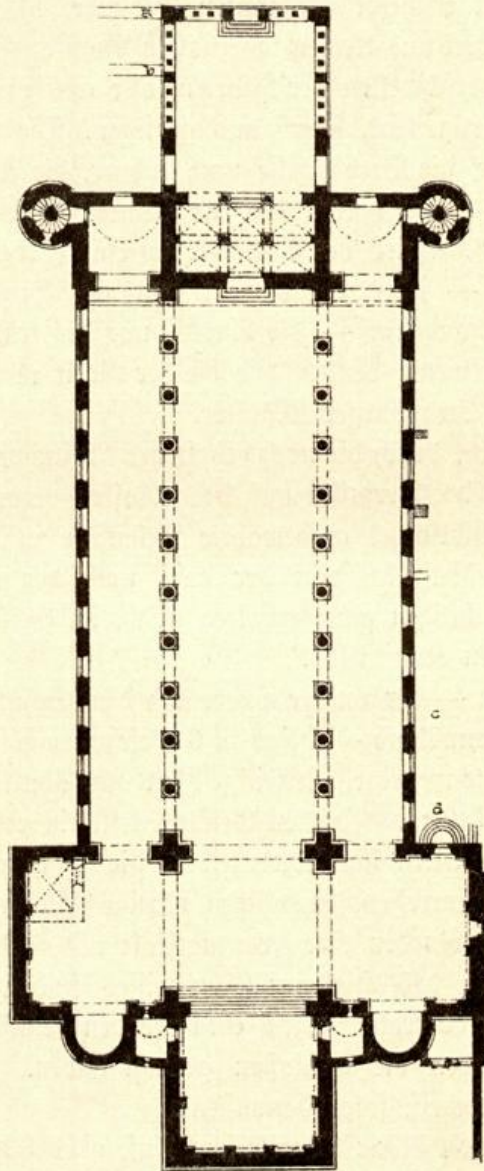
Länge der Kirche 22×11 römische Fuß oder 242 Fuß,

oder Länge des Vorhofes zur Länge der Kirche wie 4 : 11.

Die Länge des Querschiffes beträgt 11×11 römische Fuß oder 121 Fuß, also verhält sich die Länge des Querschiffes zur Länge der Kirche wie 1 : 2 — und die Länge des Vorhofes zur Länge des Querschiffes wie 8 : 11.

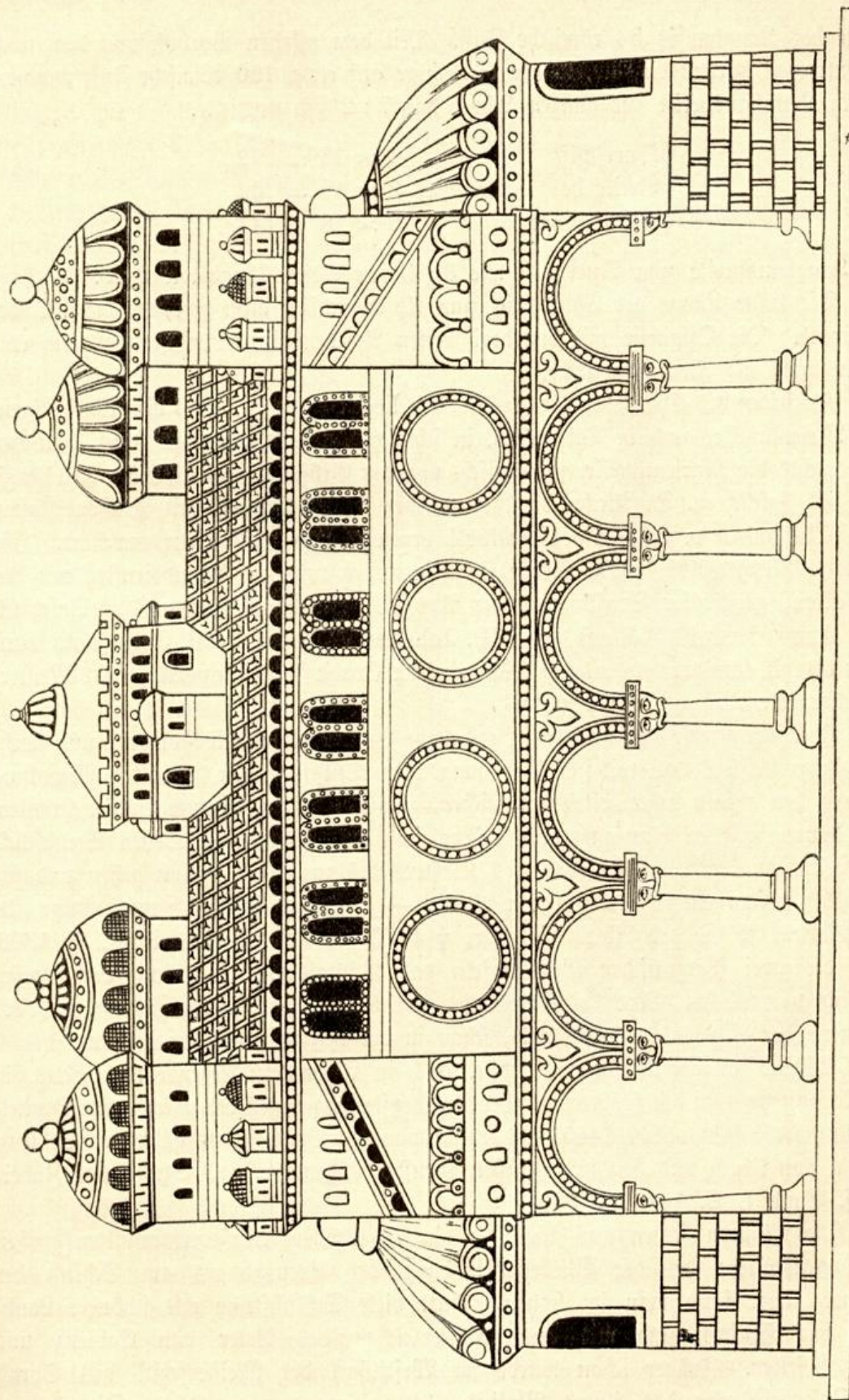
Wo und wie Abt Wilhelm ein Vorbild zu diesen Verhältnissen gefunden hat,

oder dieselben aus eigener innerer Anschauung geschöpft hat, ist bis jetzt noch nicht aufgeheilt. Die Verhältnisse des älteren großartigen Baues zu Limburg an der Hardt sind ganz andere; an ihm beträgt die Gesamtlänge 8mal die Mittelschiff(Hochschiff)-weite und $2\frac{1}{2}$ mal die vordere Breite an den runden Westtürmen. Die eigentliche Kirche ist auf Kosten des Vorhofes in die Länge gestreckt, aber doch noch breiter gehalten, als die in Hirsau und Paulinzelle.



Grundriß der Kirche zu Limburg a. d. H.

Die Verhältnisse der älteren Aureliuskirche sind viel anders als die der Peterskirche, gehen viel mehr in die Breite, doch ist das Verhältnis des Querschiffes zur Länge, aber mit den Türmen und der Vorhalle mit 1:2 festgehalten, das Langhaus ist gar breit, bildet gerade ein Quadrat, während in der Peterskirche auf das Langhaus zwei Quadrate, also das Doppelte in der Länge kommt, auch sind die Stützen mehr als verdoppelt. Dagegen ist die Partie östlich vom Querschiff auffallend lang. Der ganze Grundriß ist stumpf und es muß ein Vorhof etwa in der Tiefe der l. Lang-



Aus einem Manuskript in der k. öf. Bibliothek in Stuttgart, Zwiefacher Gobel, an die Vorhalle in Şirvan erinnernd.

hausbreite angenommen werden, damit ein besseres und feineres Verhältnis entsteht. Die Länge des Querschiffes beträgt 72 römische Fuß, die Gesamtlänge 144, die

Breite des Langhauses 54 römische Fuß. Mit dem offenen Vorhof, von dem noch Andeutungen vorhanden sind, würde die Länge auf etwa 190 römische Fuß wachsen, so daß Langhausbreite zur ganzen Länge wie 7 : 2 sich verhielte.

Querschiff	$4 \times 18 = 72,$
Breite des Langhauses	$3 \times 18 = 54,$
Gesamtlänge	$8 \times 18 = 144,$

also Langhausbreite zum Querschiff wie 3 : 4, zur Gesamtlänge wie 3 : 8.

Die lichte Länge des Chors bis zum Apsidenschluß mißt zweimal die l. Querschiffbreite. Die Ostpartie mit den drei weiten Apsidenhalbrunden ist großartig entwickelt, wohl als Heiliggrabkirche.

Zu seiten des Chors der Peterskirche liegen Kapellen, links die Allerheiligen- oder Riesenkapelle, auch in Trümmern, in schönen Quadern, aus der besten gotischen Zeit; rechts die Marienkapelle, spätgotisch, von der Größe einer Dorfkirche und längst auch als solche ev. Dorfkirche benützt, in den letzten Jahren mit großen Kosten durch Oberbaurat v. Sauter geschmackvoll erneuert und im Westen erweitert. Ihr herrliches Netzgewölbe wurde wieder eingezogen; es ruht auf Wanddiensten mit den noch alten, geistvollen Brustbildern der Apostel. An der Nordwand die Inschrifttafel: Anno domini 1508 sub R. D. P. Johanne Abbate V Cal. July jacta sunt huius templi fundamenta magistri Martini ex Urach latomi opera. Sein Meisterschildchen innen an der Südpforte.

Über der Kirche der noch ganz erhaltene Bibliotheksaal mit Holzdecke und flachgeschnitzten Leisten, von reichster Erfindung, zum Teil noch mit der alten Bemalung und mit den ebenso behandelten zahlreichen, zinnenbekrönten, offenen Bücherschränken, zwei davon jetzt in Stuttgart (M.). Hier sind auch die ausgegrabenen Bruchstücke aufgestellt, die von der Gründung des Klosters bis zur Reformation gehen und für sich selbst wieder ein kleines Museum bilden. — Erhalten sind auch noch einige alte Grabplatten, so die des Abtes Vollmar, † 1175, des Abtes Gottfried I., † 1300, sowie die zwei spätgotischen Gedenktafeln des Bischofs Aurelius und des Grafen Erlafrid von Calw. Noch eine prächtige Grabplatte des Abtes Johann II., des Erbauers der Marienkapelle, † 1524, schon in der beginnenden Renaissance.

Südlich an der Kirche der große, auch in Trümmern liegende Kreuzgang, in der Nordostecke noch mit frühromanischer Arkadenstellung gegen den ehemaligen Kapitelsaal hin, sonst spätgotisch, 1485—94 erbaut von den Baumeistern Peter von Coblenz, Martin von Urach und den in badischen Diensten stehenden Hans Spryß von Zaberfeld, s. Band I, S. 134 und 558.

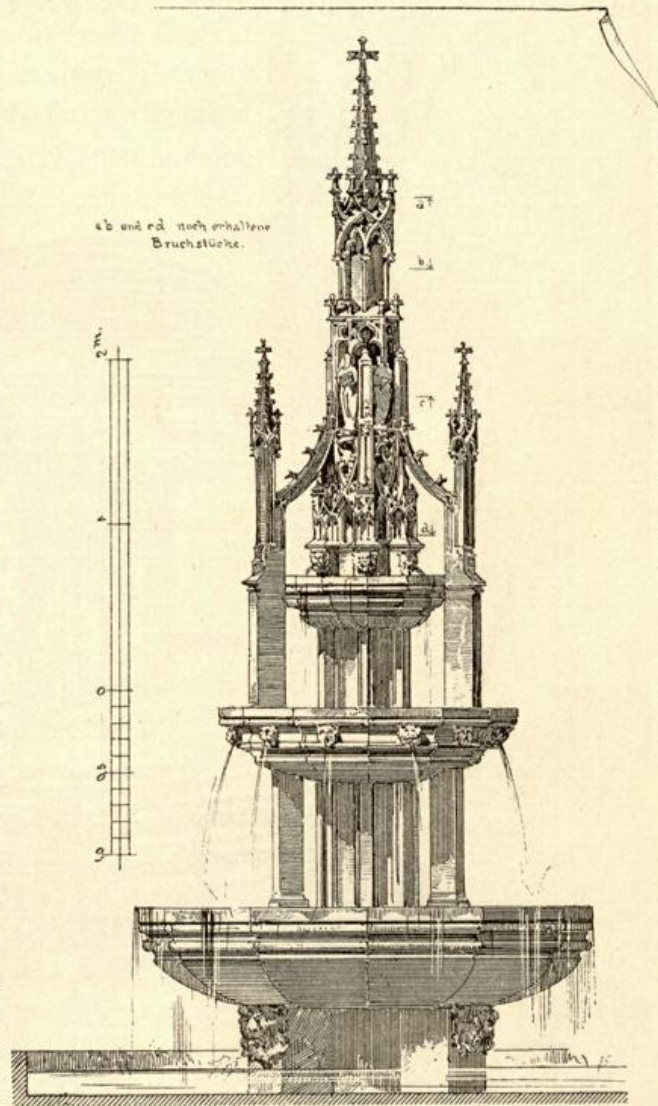
Die Mauern stehen noch bis über die mit schönem Maßwerk erfüllten großen Spitzbogenfenster; bei der Wiederaufgrabung des Kreuzganges am Schluß der siebziger Jahre fand man im hohen Schutt viele Schlußsteine mit schönem Laubwerk, mit Heiligen und mit dem Meisterzeichen des Peter von Coblenz und seines Gesellen. Früher schon wurde im Westflügel der Meisterschild des Spryß von Zaberfeld und des Abtes Blasius, 1493, ausgegraben (M.). Die übrigen Stücke sind in der Bibliothek in Hirsau aufbewahrt. Der Nordflügel und Ostflügel, 1490—91, war das Werk des Peter von Coblenz, der Südflügel, 1485—89,

das des Martin von Urach, den man wohl erkennt aus seinen vollen, sich weithin kreuzenden Rundstäben. Der Westflügel mußte, kaum fertig, wegen Bau-fälligkeit wieder abgetragen werden (nach Trithemius), und wurde dann von dem eben genannten Hans Spryß von Zaberfeld um 1493 aufgerichtet. Die Fenster waren mit herrlichen Glasgemälden erfüllt, von denen noch Reste im R. Schloß zu Friedrichshafen. Vom Südflügel sprang die vieleckige Brunnenkapelle in den Kreuzgarten herein, von ihr stehen noch die Mauern bis zur Brüstungshöhe. Der große dreischalige Brunnen kam nach Teinach, s. d. Es ist eines der zartesten spätgotischen Werke, monstranzartig sich aufgipfelnd, die unterste weite Buntsandsteinschale von Löwen getragen. Man will in Hirsau eine Nachbildung des Brunnens, der stark gelitten hat, wieder aufrichten und damit ein großes Werk vollbringen.

Vom Sommerrefektorium sind noch die Fenster und Eingänge nach dem Südflügel des Kreuzganges erhalten, dann hochaufstrebend, noch weiter nach Süden, die Trümmer des herzoglichen Jagdschlosses, erbaut von den Baumeistern Georg Beer, Heinrich Schickhardt und Hans Braun seit 1592. Ganz erhalten ist der im Südwesten stehende, achteckig werdende Eingangsturm mit der Jahreszahl 1592. Dann kommen ostwärts lange Trümmer mit runden Wendeltreppentürmchen und endlich die vier hohen Staffelgiebel des ebengenannten

Schlosses, aus dem jetzt die berühmte Ulme sich emporkrümmt. — Ursprünglich ist auch noch das Klosterthor mit Nebenthürchen im Süden der Klostermauer, östlich daran die jetzt ganz veränderte Frauenkapelle.

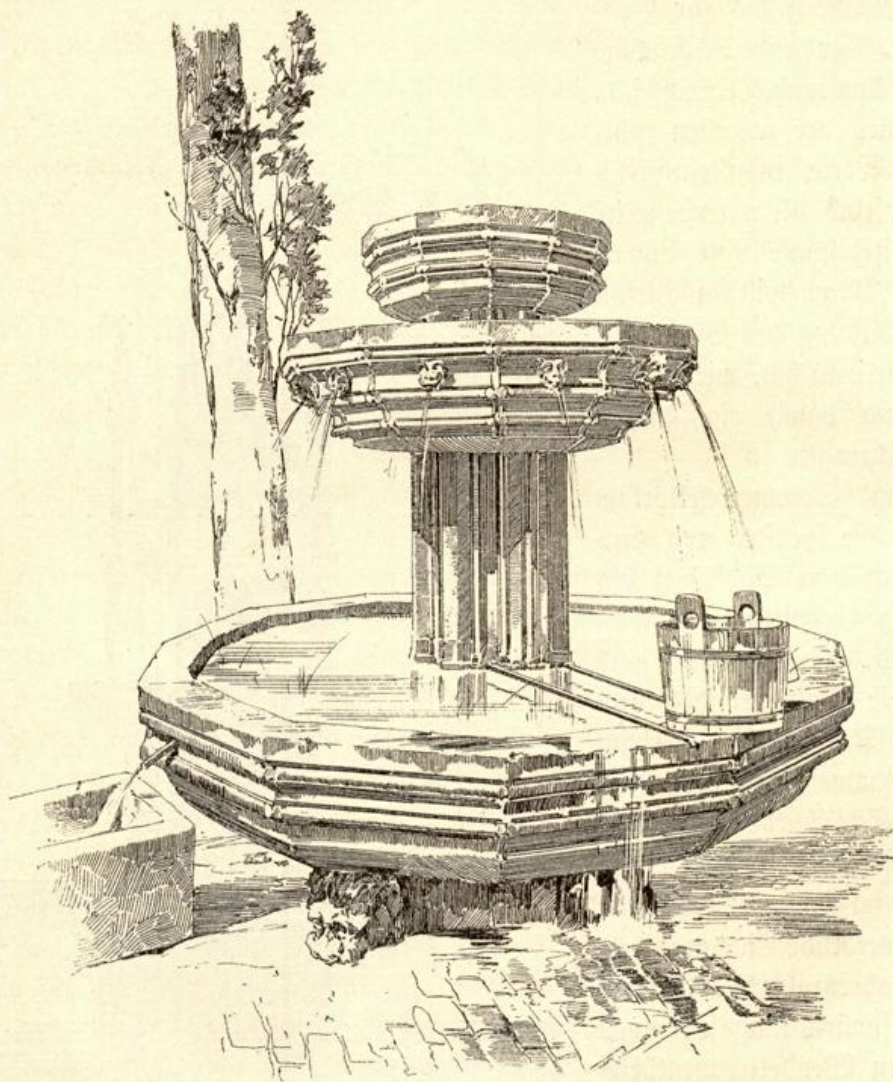
Der Anblick des Klosters, oder ein Gang durch die mit Wald- und Obstbäumen belebten Ruinen schafft immer wieder neuen, reinen Genuß; und wie noch umweht von dem frommen und tief sinnenden Geiste des großen Wilhelm, hängt endlich unser Blick an dem durch ein Wunder noch ganz erhaltenen Westturme der einstigen Vorhalle, an seinen säulchengetragenen Rundbogenfenstern, an dem zarten,



Hirsau. Ehemaliger Brunnen.

mild braunroten Quaderwerk, hell im Sonnenlicht aufstrebend vor dem Dunkel der duftenden Tannenwälder.

Noch ein Wort über Abt Wilhelm und sein Werk, seit 12. Mai 1069. Er trat, von der Calwer Gräfin Wiltrud unterstützt, sofort so kräftig auf, daß Graf Adelbert von Calw sich nicht nur zur Herausgabe sämtlicher früheren Klosterbesitzungen verstand, sondern dem neuen Abt auch die Vollmacht zur Verfassung der neuen Stiftungs- und Dotationsurkunde gab. Die Folge hiervon war, daß diese Urkunde



Ehemaliger Klosterbrunnen zu Hirsau, jetzt in Teinach.

sehr günstig für das Kloster ausfiel. Graf Adelbert übergab nämlich in seinem, seiner Gattin und Kinder Namen dem Kloster die sämtlichen ihm früher entriffenen Besitzungen mit all ihren Rechten, Gerechtigkeiten und Nutzungen als ewiges Eigentum, frei von aller Unterwürfigkeit unter irgend eine weltliche Botmäßigkeit, zur alleinigen unumschränkten Verwaltung eines jeweiligen Abts, und entsagte für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen und Eigentumsrechten darauf, in der Hoffnung, daß ihm dafür seine Sünden vergeben werden und daß die Mönche seiner selbst, wie seiner Familie, seiner Vorfahren und Nachkommen in ihrem Gebete täglich gedenken würden.

Dem Konvent wurde die freie Abtswahl, dem Abt aber die unbeschränkte Verwaltung der Klostergüter nach seinem besten Wissen und Gewissen zugesichert; wenn er aber diese Vollmacht zum Schaden des Klosters benützte und mit dem Klostereigentum übel wirtschaftete, so sollte er, durch die Nachkommen des Grafen, unter Beistimmung und mit Hilfe des Konvents, des Vogts, der Geistlichkeit und aller Klosterhinterlassen seiner Würde entsetzt werden. Dem Abt und Konvent wurde erlaubt, einen Vogt nach Belieben zu wählen, wenn sich in der Calwer Familie niemand finde, der allein um Gottes, nicht um zeitlichen Vorteils und Lohnes willen den Schirm übernehmen wolle, dem Schutzvogt aber die Pflicht auferlegt, dreimal jährlich in den Angelegenheiten des Klosters Gericht zu halten, wofür er als Belohnung nur den dritten Teil der fallenden Straf gelder und was andere Klosterbögte anzusprechen hätten, erhalten sollte. Unberufen durfte er die Klostergüter nicht besuchen, noch darin unter dem Vorwand von Amtsgeschäften übernachten, überhaupt dem Kloster keine widerrechtliche Zumutung machen und auch keinen Untervogt anstellen. Wenn er sich nicht als getreuer Beschirmer, sondern als gewaltsamer Bedränger bewies, war das Kloster berechtigt, ihn abzusetzen.

Der Abt reiste hierauf selbst nach Rom, wo er von Papst Gregor VII. die Bestätigung des Klosters und die Übernahme desselben in den päpstlichen Schutz gegen die gewöhnliche Abgabe von einem goldenen Byzantiner jährlich erlangte; Graf Adelbert selbst aber ließ die neue Stiftung zu Worms am 9. Oktober 1075 durch Kaiser Heinrich IV. feierlich bestätigen, nachdem er zuvor dem Kloster am 14. September 1075 seine Güter in Gegenwart verschiedener Grafen und Herren übergeben hatte. Für einen ihm vom Kloster überlassenen Hof zu Lausen schenkte er demselben auch noch die Kirche zu Malsch, Güter in Weil der Stadt und den benachbarten, jetzt abgegangenen zwei Weilern Greckenbach und Blanden, in Botnang, Dambach (gleichfalls abgegangen), Feuerbach und Walheim, etwas später auch noch in Schöllbromm. Zuletzt ließ sich Adelbert selbst als Mönch einkleiden († 1099). Sobald nun das Kloster auf solche Weise seine Selbständigkeit erlangt hatte, schritt



Hirjau. Bruchstück eines Chorstuhls, mit dem Wappen des Abtes Maier.

Abt Wilhelm unverweilt zur Ausführung seiner Pläne und führte auf den Rat des päpstlichen Legaten Abt Bernhards von Marseille, welcher sich 1077 ein ganzes Jahr lang bei ihm aufhielt, eine Klosterordnung ein, in welcher er die Benediktinerregel von Clugny den besonderen Bedürfnissen Hirsaus und der schwäbischen Benediktinerklöster überhaupt anpaßte, und führte zuerst auch in Deutschland das Institut der



Hirsau. Aureliuskirche, Bodenstieie.

Laienbrüder (Conversi) oder Bärtlinge (Barbati) ein, einer Art Halbmönche, welche ihren eigenen Meister und ihre Statuten hatten, als Knechte und Tagelöhner, wie als Handwerker jeder Art dem Kloster Dienste thaten und zum Teil auch zu seinen Kunstarbeiten verwendet wurden. An sie schlossen sich die sog. Geschenkten (Donati, Oblati) an, Leute von beiderlei Geschlecht, welche zwar ihre weltliche Kleidung forttrugen und nicht im Kloster wohnten, sich aber ganz dem Dienste desselben widmeten und vornehmlich solche Arbeiten übernahmen, die man auch den Laienbrüdern nicht gerne überließ, weil sie dadurch zu viel unter die Weltleute gekommen wären. Sie hatten ebenfalls ihren besonderen Meister und Speiseaal, ihren Namen aber daher, daß sie sich freiwillig dem Kloster hingaben. Mit ihrer und der Laienbrüder Hilfe vornehmlich, zugleich von Adelligen und Reichen, besonders von Sudith, der Witwe des Markgrafen Hermann von Baden, unterstützt, begann Abt Wilhelm auf einer Anhöhe am westlichen Ufer der Nagold 1083 den Neubau des Klosters, den nicht nur die Zahl der Bewohner desselben (150 Mönche und 60 Laienbrüder und neben ihnen 50 Geschenkte), sondern auch die niedere, häufigen Überschwemmungen ausgelegte Lage des bisherigen Klostergebäudes nötig machte. Er erlebte auch noch die Einweihung der neuen, den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Klosterkirche (den 2. Mai 1091), starb aber, noch ehe die Klosterlinge aus dem alten Kloster, in welchem nur ein Prior mit 12 Mönchen zurückblieb, ins

neue einzogen. Wilhelm war einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, angesehen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, die treueste und festeste Stütze des päpstlichen Stuhles in Schwaben, weswegen er freilich auch von Kaiser Heinrich IV. und seinen Anhängern, wie von Bischof Werner von Straßburg im Jahre 1077 (Pertz Mon. 14, 222) manches zu leiden hatte, dagegen dem Gegenkönige Rudolf, welcher allhier Pfingsten 1077 feierte, Güterschenkungen verdankte (Cod. Hirs. 26 a). Er hatte ein ehrfurchtgebietendes Äußeres, eine starke Stimme

und eine hinreißende Beredsamkeit, war ein Freund und gelehrter Kenner der Wissenschaften und Künste, namentlich der Mathematik, Sternkunde, Musik und Baukunst. Um die Philosophie und Sternkunde machte er sich als Schriftsteller verdient. Ein großer Bücherfreund, richtete er in Hirsau eine Schreibschule vorzüglich ein. Um die Verbesserung des Ordens in Deutschland und des in tiefen Verfall geratenen Klosterlebens erwarb er sich große Verdienste. Durch ihn war überhaupt unter den Klöstern, welche ganz angeschlossen an Clugny die dortige Zucht auf Veranlassen Papst Gregors VII. zur Herrschaft bringen sollten, für nah und fern das Kloster Hirsau der stärkste tonangebende Vorposten. Der Clugnyisch-Hirsauische Orden verbreitete sich nach allen Seiten; Hirsauer Mönche kamen nach Reichenbach an der Murg und St. Georgen an der Donauquelle, nach Schaffhausen am Rhein, Petershausen und Pfeffers, nach Weilheim (später nach St. Peter bei Freiburg im Breisgau verlegt), Zwiefalten, Lorch, Blaubeuren und Isny, Wiblingen und Ochsenhausen, nach Romburg in Franken, nach Fischbachau, Scheiern, Prüfening und Ensding in Bayern, nach dem Petersberg bei Erfurt, Reinhartsbrunn, Gossek, Hasungen und Magdeburg, nach Admont in Steiermark, St. Paul in Kärnten. Ein Erzbischof (Thiemo von Salzburg), mehrere Bischöfe und eine Menge Äbte gingen unter ihm oder bald darauf aus dem Kloster hervor. Er starb nach den sichersten Berichten am 5. (nach andern am 4.) Juli 1091 (Pertz Mon. 14, 221. Anm.). Sein Nachfolger war Gebhard, aus dem Geschlecht der Grafen von Urach, der das durch ihn 1092 vollendete neue Kloster bezog, von Papst Urban II. die Bestätigung der früheren Bulle Gregors VII., des Besitzes der Priorate Reichenbach (an der Murg) und Fischbachau (östlich vom Schliersee), auch verschiedener, die Abtwahl, den Eintritt ins Kloster, die Geschenken u. s. w. betreffenden Privilegien erhielt (den 8. März 1095 und 1099). Schirmvogt des Klosters sollte allein der Kaiser sein, dem Abt und Konvent aber freistehen, ein hiezu tüchtiges Mitglied des Calwer Grafengeschlechts zum Untervogt zu wählen. Noch am 8. Juli 1215 und im Januar 1223 versprach auch Kaiser Friedrich II., die schon von seinen Vorgängern bekleidete Schutzvogtei des Klosters nie vom Reiche zu veräußern oder als Lehen zu vergeben. Noch 1277 und 1281 war Graf Albrecht von Hohenberg, als königlicher Landvogt in Schwaben, Klostervogt. (Vergl. Stälin d. A. in der Oberamtsbeschreibung von Calw.)

Außer unter Abt Wilhelm herrschte große Bauthätigkeit unter den Äbten Wolf Maier 1428—1460, Bernhard — 1482, Blasius — 1503, unter ihm wurden 1491 ff. die Glasgemälde des Kreuzgangs gefertigt, dann unter Abt Johann Hasmann von Leonberg 1503—1524.

Herzog Christoph richtete 1556 eine evangelische Klosterschule ein, seine Nachfolger Ludwig und Friedrich bauten auf dem Platz der alten Abtei das Schloß. — Parzelle Erntmühl mit altem Kirchlein.

Das Klosteramt umfaßte bis zur Auflösung im Jahre 1807 die Orte Hirsau, Agenbach, Ebersbühl, Erntmühl, Ober-Kollbach, Ober-Reichenbach, Ottenbronn, Stammheim mit Dicke und Waldeck, Frielzheim, Schaffhausen, sowie die Pfliegen Gültstein, Dizingen, Hefsigheim, Weil der Stadt, Neckarhailfingen und Eberdingen. — Als Pfarrkirche diente bis 1692 die Kirche in der Pleßchenau (1260 Blescenowe), wo noch der Friedhof ist. — Die Sage läßt den deutschen Kaiser Heinrich III. als

Sohn eines Calwer Grafen in hiesiger Mühle das Licht der Welt erblicken. — Oben am „Bruderberg“ eine künstlich erweiterte und vermauerte Höhle eines ehemaligen Waldbruders. Über eben genannte Sage hat unser vaterländischer Dichter Wilhelm Herz eine reizende poetische Erzählung „Heinrich von Schwaben“ gedichtet:

Der Schwarzwald ragt in blaue Luft
Mit Quellensturz und Tannenduft. —
Wald meiner Luft, ich bin bei dir,
Dein ew'ges Grün rauscht über mir.

Hornberg.

Filial von Zwerenberg, mit alter Kapelle zu unserer lieben Frau, 1368. Ortsadelige, mit demselben Wappen, wie die Haiterbach, im 13. und 14. Jahrhundert.

Südöstlich vom Ort stand die Burg Hornberg, von der noch ein sehr fester, viereckiger, etwa 100 Fuß hoher Turm und der Burggraben vorhanden ist.

Kentheim (ad Sanctum Candidum 1075).

Am Fuße des mit großem doppeltem Ringwall verschanzten, langgestreckten Rudolfsberges im eng verschlungenen Nagoldthale, hart an ausgehöhlten Buntsandsteinfelsen, aus denen klare Quellen hervorbrechen, liegt das uralte Kirchlein, so recht für einsiedelnde Mönche, die vom nahen großartigen Kloster Hirsau in diese Wald-einsamkeit herauszogen, geschaffen, wohl auch eine Gründung Abt Wilhelms. Das Schiff ist noch das uralt-romanische, mit hochgelegten, ganz kleinen, tiefeingeschrägten Rundbogenfensterchen, und dem starken dreieckigen Sturz über dem Südeingang. Der im Osten stehende Turm ist gotisch und tonnengewölbt, nördlich daneben die auch tonnengewölbte und gotische Sakristei, mit Trauensköpfen an den Ecken. Das dämmernd erleuchtete Innere ist erfüllt mit Wandmalereien. Im Schiff mit solchen bald nach der Zeit der Erbauung, schlanke, noch halb altchristliche Gestalten in lebhafter Bewegung, wenn man will, südfranzösisch (Mutterabtei Cluny); doppelt wertvoll, weil in Hirsau selbst alle Malerei zerstört ist. Es sind Szenen aus der Leidensgeschichte in rechteckigen Feldern, s. Kunst atlas.

Die Gemälde am Tonnengewölbe des gotischen Turmes sind roher: als Hauptbild erscheint Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen, zwei Schwerter gehen ihm von dem Munde aus; dann Abels und Hains Opfer und die vier Evangelistensymbole. Großer romanischer Taufkessel. Auch außen waren einst Gemälde, noch schimmert Christus am Kreuz mit vier Heiligen durch.

Liebenzell, Stadt und Bad im Nagoldthale, höchst anmutig gelegen.

Die einst romanische und frühgotische ev. Kirche wurde in neuester Zeit bis auf den edlen gotischen Chor durch einen Neubau ersetzt. Beim Abreißen der Schiffmauern kamen großartig entworfene frühgotische Wandgemälde zum Vorschein, die zum Teil von der Mauer abgelöst und in die kgl. Staatsammlung verbracht worden sind. Über die Gemälde im Zusammenhang, s. K. Bemerkenswert besonders Adam und Eva, die geniale Komposition der Erschaffung der Engel, die mit Tierwerk er-

füllten Rundbogenfriese. Man glaubt, einen Schatten von der hochbedeutenden Entwicklung der Malerei in dem ganz nahen Hirsau hier noch erhaschen zu können. Gotische Chorstühle mit trefflichen Flachschnitzereien; zahlreiche alte Grabdenkmale in dem um die Kirche gelegenen Friedhof, der burgartig über der tiefeingerissenen Schlucht



Liebenzell. Wandgemälde in der früheren Kirche.

des Längenbachs hängt. In einer Gartenmauer zwei Schlußsteine vom Chorgewölbe. Gotischer Teppich. — Die schöne neue Stadtkirche ist von Oberbaurat v. Sauter erbaut.

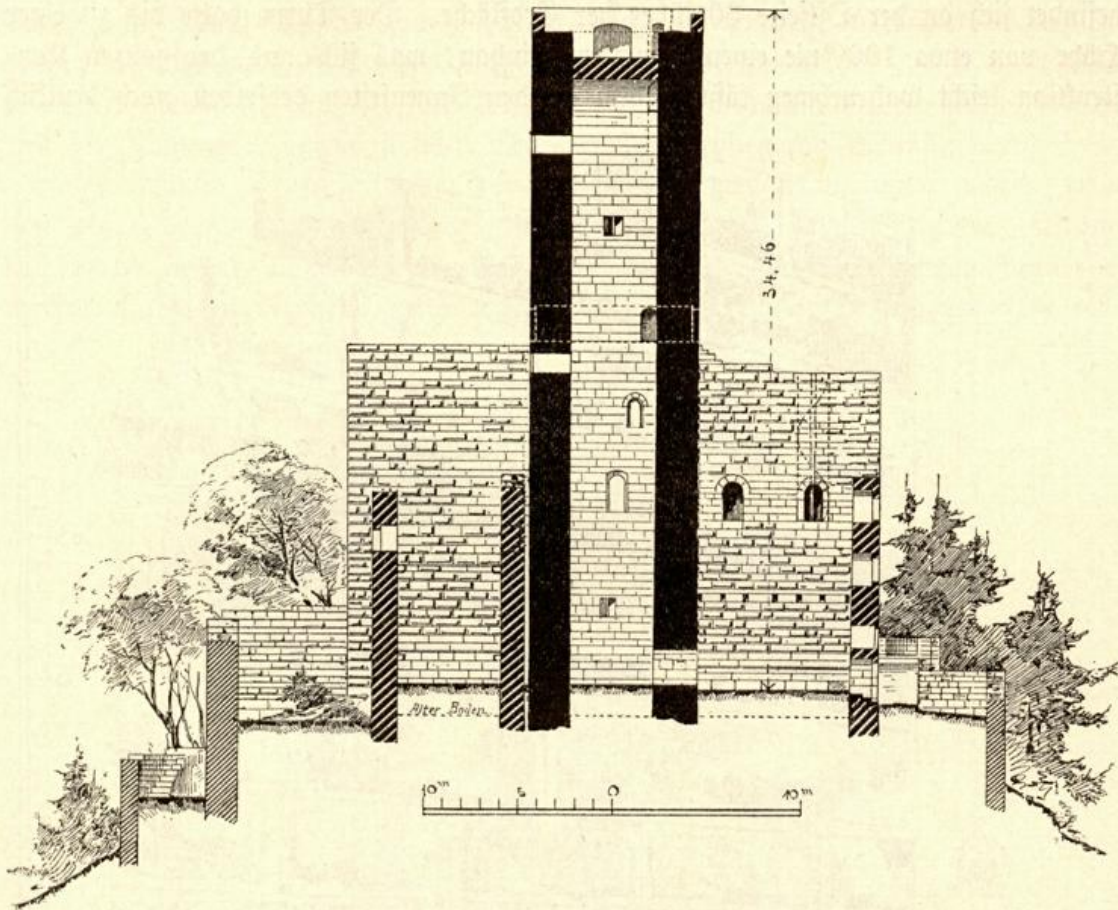
Die Burg auf dem Schloßberg links des Flusses gehört zu den besterhaltenen und zu den mit dem vollendetsten Mauerwerk aufgetürmten. Herrlich steht noch ihr

langer Hochmantel vor dem gewaltigen viereckigen Turm, alles, wie heute erst aufgeführt aus großen Buntsandsteinquadern mit scharfen Randschlägen und weich-gewölbten Buckeln. Man ermißt an diesen Burgbauten so recht die Kunsthöhe der Hohenstaufenzeit, in welcher man selbst auch die kahle, dem Feind zugekehrte Mauerfläche so stolz und wirksam-schön aufzuführen verstand. Dann die Gewölbe im Innern, die Schießscharten und Fenster, wie ist das alles gefügt und gefeilt, und auch in der kleinsten schmalsten Öffnung, welches Glück in den Verhältnissen. — Der Ritterbau zeigt noch reiche Säulenfenster von zarter Bildung, zum Teil aus etwas späterer Zeit. Gehen

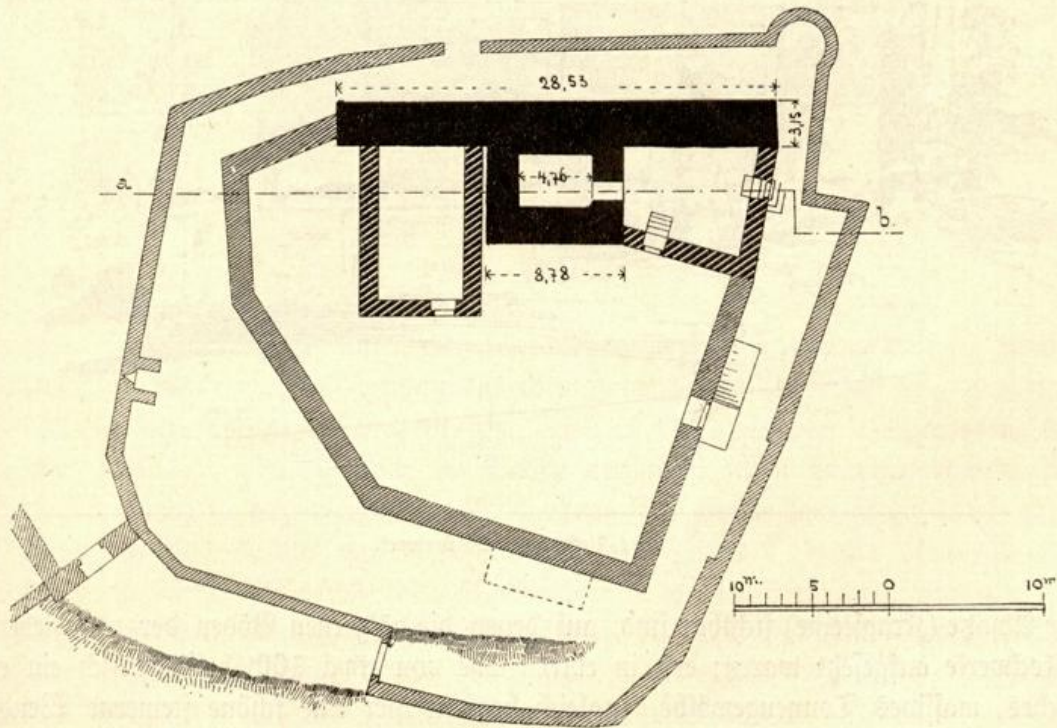


Burg Liebenzell.

wir ins Einzelne. Von drei Seiten natürlich fest, war der Bau auf der vierten, nordwestlichen, durch einen tiefen Graben unzugänglich gemacht, auch steht hier der prächtige, stolze, noch wohl erhaltene Turm, an dessen Nebenseiten eine je 35' lange, sehr dicke und hohe Mauer (Mantel) sich fortzieht, mit der Stirnseite des Turms eine gleichlaufende Fläche bildend und an ihren beiden Enden vollkommen häuptig gearbeitet. Dieser Turm mit dem anstoßenden Hochmantel bildete den ältesten Teil der Burg, an den die übrigen Gebäude erst später angebaut wurden. Der Turm ist viereckig und wie der anstoßende Mantel aus Buckelsteinen erbaut; seine Höhe beträgt 120' und die Dicke seiner Mauern 7—8'. Der ursprüngliche rundbogige Eingang

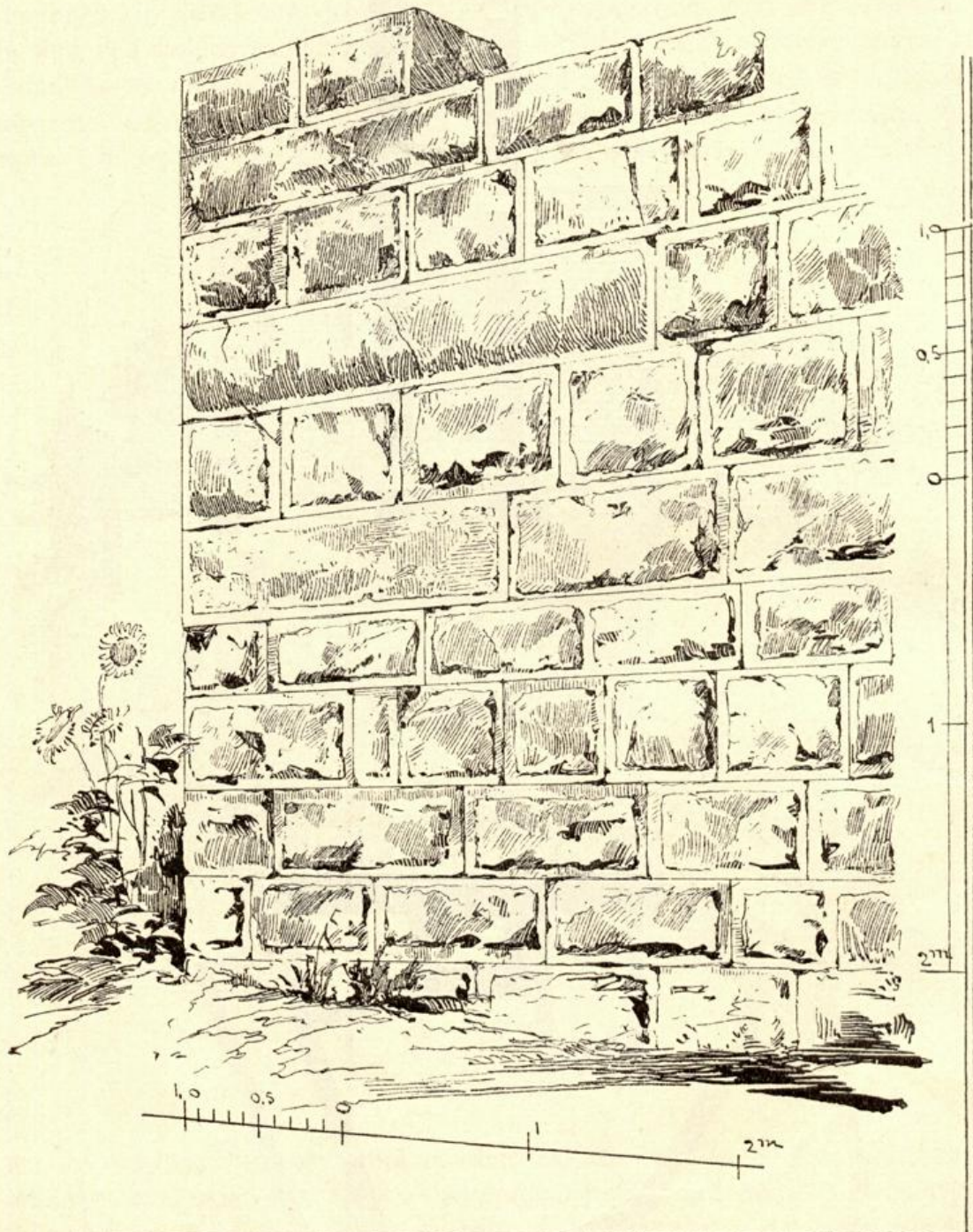


Burg Liebenzell.



Burg Liebenzell.

befindet sich an der Ostseite 30' über der Erdoberfläche. Der Turm hatte bis zu einer Höhe von etwa 100' nie einen steinernen Einbau, was sich aus der ganzen Konstruktion leicht wahrnehmen läßt, indem an den Innenseiten desselben noch deutlich

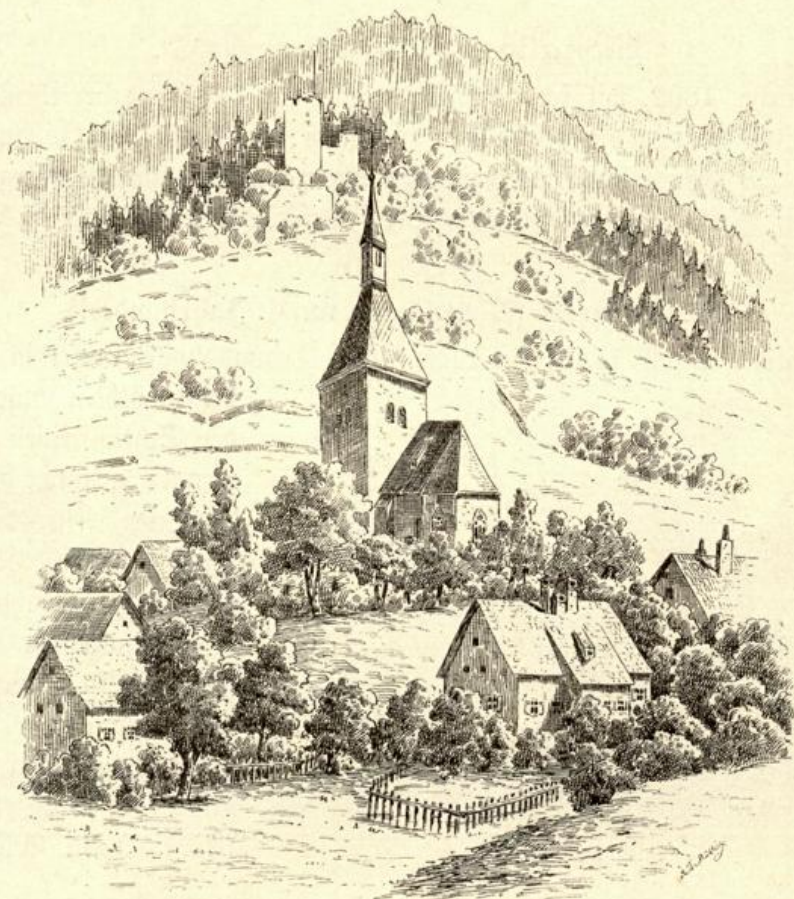


Burg Liebenzell. Mauerwerk.

die Abätze (Kragsteine) sichtbar sind, auf denen die hölzernen Böden der verschiedenen Stockwerke aufgesetzt waren; erst in einer Höhe von etwa 100' befindet sich ein einfaches, massives Tonnengewölbe, zugleich beginnt hier eine schöne steinerne Wendeltreppe, die innerhalb der Turmmauer bis zu der noch ziemlich gut erhaltenen Zinne

des Turms führt. An der innern Fläche erscheinen spärlich angebrachte Steinmazz-
zeichen. Der hölzerne Einbau des Turms war längst verschwunden, als im Jahr 1841
von unten herauf bis zur steinernen Wendeltreppe eine hölzerne Treppe errichtet wurde.
Auf der Zinne des Turms standen vier gewölbte Nischen mit Lichtöffnungen.

Grabsunde auf dem südlich der Stadt gelegenen Klosterbuckel rühren wohl
von der Zelle, dem Klösterlein her, das dem Orte den Namen gegeben, vielleicht
war es die heilige Lioba, die Freundin des Bonifatius und der alemannischen Ge-
mahlin Karls des Großen, Hildegard, deren Mutter Imma in Nagold 786 mit-



Liebenzell. Frühere Kirche.

urkundet. Der Ort gehörte, unter calwischer Lehensherrlichkeit, einem kräftigen Adels-
geschlecht, in welchem die Deutschordensritter Ludwig und Friedrich von Liebenzell
1270 ff. sich auszeichnen. Durch sie kam der Ort 1272 an den Deutschorden, der
ihn aber schon im nächsten Jahr an Baden veräußert. Ihr Wappen waren zwei
abgewandte Dietriche, den vierzinkigen Bart oben. Die Kirche kam schon 1191 durch
die Herzogin Uta, Gräfin von Calw, an Kloster Hirfau. Herzog Friedrich von
Württemberg kaufte Liebenzell mit Altensteig u. s. w. 1603 ff. von Baden. Am
24. Juni 1785 brannte das ganze Städtchen ab. — Das (warme) Bad wird als
badisches Lehen, das untere 1403, das obere 1415 erstmals genannt. Johannes
Reuchlin, der 1492 und 1518 heitere Tage in Bad Liebenzell verlebte, ist hier am
30. Juni 1522 gestorben.

Martinsmoos.

Ev. romanische stark veränderte Kirche, mit tonnengewölbtem Ostturm. Gotischer achteckiger Taufstein.

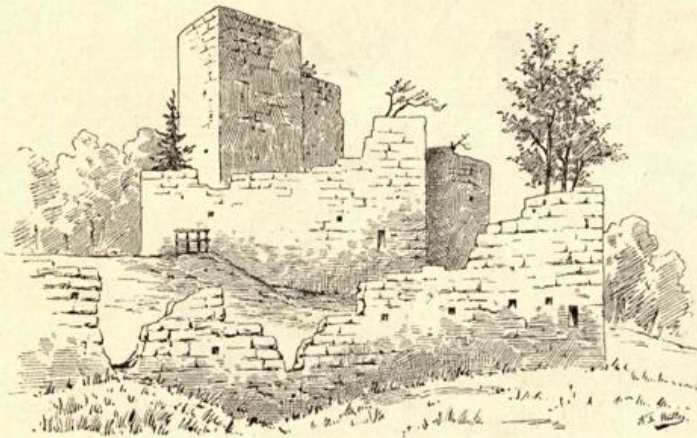
Ganz ähnliche Anlage und jetzige Gestalt haben die Kirchen zu Neuweiler, Oberkollwangen und Oberhaugstett, in letzterer noch ein romanischer, dreieckiger Thürsturz mit einem das Kreuz umschließenden Kreise. Martinsmoos ist Filial von Zwerenberg, kam mit Calw an Württemberg; Spuren einer Ringburg und alten Bergbaues auf Silber und Kupfer.

Monakam (Munnenkamp 1455).

Ev. Kirche, 1802, mit schönem Flügelaltar von 1497 aus der ehemaligen Friedhofskapelle. Im Schrein die geschnitzten Gestalten der Pietà, des Johannes und der Magdalena; auf den Flügeln Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung, in der Art und Weise Zeitbloms gemalt. Der Ort fiel mit Liebenzell 1603 an Württemberg.

Möttlingen (Mettelingen im 9. Jahrhundert).

Ev. Kirche, Schiff 1746; ein romanischer Triumphbogen führt in den schönen,



Burg Waldeck.

netzgewölbten gotischen Chor, auf den Schlußsteinen sind Wappen gemalt, darunter das Württembergische, ferner die Madonna. Hübsche gotische Chorstühle und Taufstein. Grabplatte, 1487.

Altcalwischer Ort, in welchem Kloster Weißenburg im Elsaß schon im 9. Jahrhundert begütert war. Burg und Lehensgut besaßen die Herren v. Waldeck, seit 1411 Württemberg.

Neubulach.

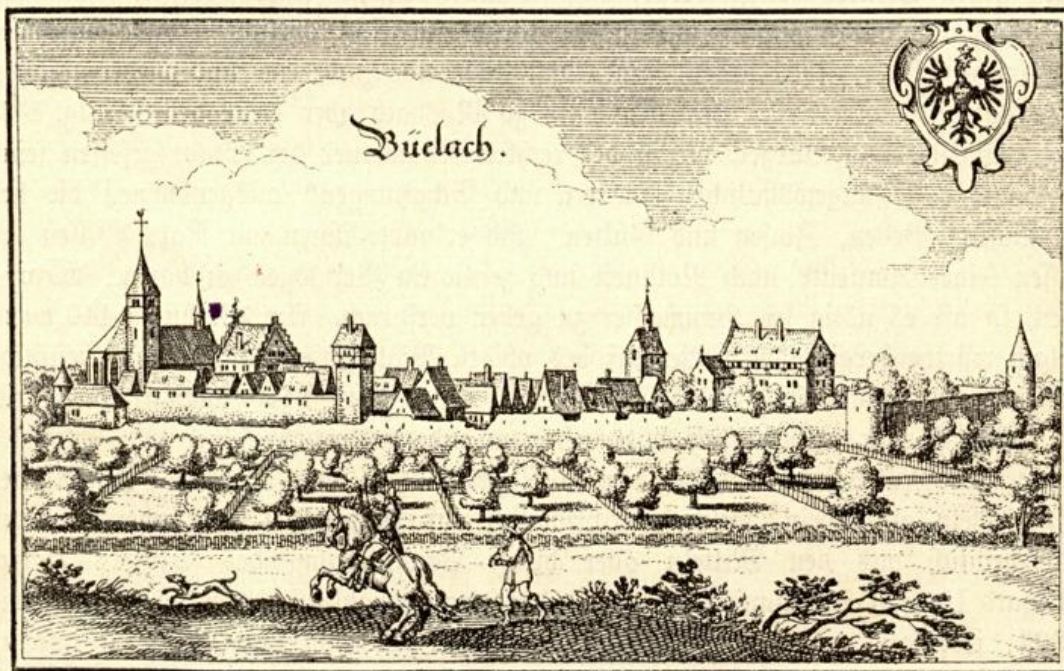
Auf öder Ackerlandshöhe verschollen und vergessen eine noch unmauerte und noch mit zerfallenden Türmen besetzte kleine Stadt, einst blühend und reich durch vielfach verzweigten ergiebigen Bergbau auf Silbererze — vor den Thoren und in den Schluchten liegen lang hinziehende hohe unfruchtbare Wälle von Bergkristallen, Schwefspaten und azurblauleuchtenden Kupferlasuren. Dazu die zahlreichen, altersgrauen Steinkreuze, einmal fünf beisammen, unter sturmzerrissenen Linden. Hat hier die Gier nach dem blendenden türkischen Metall einst ihre Opfer gefordert, oder sind diese Kreuze noch die Wahrzeichen eines einst gesteigerten weiten Verkehrs, als der Sohn des deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz hier in Bulach in seiner heute zum Teil noch stehenden Burg Hof gehalten hat? Die große hochgotische ev. Kirche legt auch hievon noch ein beredtes Zeugnis ab. Ein reiches Doppelportal führt in das weite, 1683 zum Teil veränderte Schiff, hinter welchem höher der prächtige Chor

aufsteigt mit scharfen Rippenkreuzgewölben auf Frazenkonsole, und schönen, von blumigen Spitzsäulen besetzten und über Eck gestellten Strebepfeilern. Auf den Schlusssteinen Evangelistensymbole; rechts eine mit fein durchbrochenem Maßwerk umzackte Sediliennische. Der an der Nordseite des Chors stehende Turm ist unten herauf noch romanisch, mit einem Rundbogeneingang hoch über der Erde, die Sakristei sterngewölbt, mit Rippen, die tief unten auf Köpfen ruhen. An der steinernen Kanzel sieht man die Jahreszahl 1568 und ein Steinmetzzeichen.

An der Nordwand des Schiffes auf einem Kragstein ein Schild: 1567 M. A. und ein Meisterzeichen.

Alte Grabsteine der Grückler s. u. S. 74. Alte Glocken.

Um die starren ernstesten Stadtmauern viele Obstbäume, schwermüttsvolle Landschaft, mit Blick an die Alb. Man sieht noch alte Steinhäuser und übertünchte



Neubulach nach Merian 1643.

Holzballenhäuser und am Nordende der Stadt die wohlgefüigten Umfassungsmauern und den malerischen spitzbogigen Eingang in die ehemalige Pfalz (Burg) des Königs Ruprecht und seines Sohnes Otto, s. u. Ein höchst merkwürdiger, jetzt zerfallender Burgsitz. Bei der Kirche das „Storchennest“, ehemaliges Schloßchen. Das Rathaus besitzt einen alten Ofen, 1604, und alte Glasgemälde. Im Westen das Calwer Thor mit Thorturm, altertümlich und malerisch.

Das Wappen, ein Reichsadler, mit einer Krone auf dem Haupt, welches die „Stadt“ schon 1300 hatte, weist auf Reichsunmittelbarkeit. Den „Berg“ daselbst, d. h. das Silber- und Kupferbergwerk, trugen die Hohenberg als Nachfolger der Nagoldgaugrafen und Pfalzgrafen von Tübingen im 13. Jahrhundert vom Reich zu Lehen, und das Städtchen war einige Zeit Hauptort der Herrschaft Hohenberg-Bulach, bis diese 1364 an die Pfalz, 1440 mit Wildberg an Württemberg kam. Die Vogtei hatten im 13. Jahr-

hundert die Löth (Luth), dann die Grückler, welche auch von 1366 bis 1790 mit ganz kurzer Unterbrechung die reiche Pfarrei erblich besaßen. Der Bergbau, der nach längerem Stillstand im Anfang des 17. Jahrhunderts wieder einige Jahre von Herzog Friedrich im alten Ziegelbachstollen und auf der Stelle der ältesten Schmelzhütte bei Liebelsberg, dann wieder 1718 ff. von mehreren Gesellschaften getrieben wurde, ist 1790 ganz aufgegeben worden.

Der Höhepunkt der Stadt fällt um das Jahr 1400. Als in diesem Jahre der rheinische Pfalzgraf Kurfürst Ruprecht zum römischen Könige erwählt worden war, fiel auch auf die pfälzischen Hausgüter ein Abglanz. An Bulach erteilt er den 7. Juli 1405 von Heidelberg aus, „wegen der getreuen Dienste, welche die Stadt seinen Altvordern und ihm allezeit bewiesen“, auch „weil sie fast verarmt und verderblich worden sei“, damit sie sich desto besser erholen könne, auf zehn Jahre die Freiheit, daß sie mit keinen neuen Steuern belegt werde, daß sie unter Beirat seines obersten Amtmanns in Bulach und nach ihren Bestimmungen Bürger für eine jährliche Abgabe annehmen, auch solche wieder ziehen lassen, ferner daß sie fremde Habe ein- und wieder abführen lassen dürfe.“ Sein Sohn Pfalzgraf Otto zu Mosbach aber freite den 8. Aug. 1417 „Bürgermeister und Bürger, die in der rechten Ringmauer der Stadt gefessen sein“, für immer von „ungewöhnlichen Steuern und Schakungen“ ausgenommen die herkömmlichen „Beden, Zinsen und Gülden“ und erlaubte ihnen mit Rat, Willen und Wissen seiner Amtleute nach Notdurst und zeitlichem Vermögen zu bauen, wozu er ihnen, so oft es nötig sei, Baumeister zu geben versprach. Am 10. Aug. 1440 wurde Bulach württembergisch durch Verkauf des obigen Pfalzgrafen Otto und so bestätigte der Stadt der Graf Ulrich von Württemberg den 14. April 1449 ihren Freiheitsbrief.

Bulach war ursprünglich mit mehreren andern Kirchen Filial von Eßringen. Besitzer der Mutterkirche und der reichen Zugehörungen war aber das Benediktinerkloster Stein am Rhein, welches ursprünglich auf Hohentwiel gegründet war und wahrscheinlich aus den Mitteln oder durch Veranstaltung des Stifters Herzog Burkhard II. von Alemannien, † 973 und seiner Gemahlin, der berühmten Hedwig, † 994, jedenfalls vor 1005 (Wirt. Urk.-Buch 1, 241) mit dem Besitz in und um Eßringen bewidmet war; von diesem Kloster Stein erkaufte Konrad Grügler in Bulach den 20. Juni 1379 für 645 Pfund Heller den Meierhof in Eßringen mit dem Patronatsrecht über die dortige Kirche und deren Tochterkirche Bulach, an welcher bereits 1366 ein Rudolf Grückler als rector ecclesiae vorkommt. Dies ist die Entstehung der sehr reichen Grückler'schen Erbpfarrei. — Wie empfindlich der 30jährige Krieg auch dieser Stadt schadete, ist daraus ersichtlich, daß die Pfarrei im Jahr 1622 noch 1080 Menschen zählte, im Jahr 1639 nur noch 534. Nach der Nördlinger Schlacht raubten und brandschakten die Bayern. In den Jahren 1692 und 1693 wurde die Stadt von den Franzosen gänzlich ausgeplündert.

Auf den zahlreichen Steinkreuzen sieht man Pflugscharen, Zange und Hammer, eine Schippe, eine Haue, eine Zimmerart und zwei Schuhe, und eine Kunkel mit Spindel, wie bei Zavelstein.

Hochbedeutend war der Bergbau um die Stadt, dem sie ohne Zweifel ihre Entstehung verdankt, wahrscheinlich schon ehe die Grafen von Hohenberg ihre Besitzungen in dieser Gegend als Reichslehen erhielten, was im Jahr 1273 oder bald

nachher geschah. Anfangs wurde wohl nur die einfachste Art, die Erze zu gewinnen, das Schürfen versucht, bald aber begann auch der Grubenbau, wofür ein Bericht des damaligen Generalinspektors der Bergwerke, Otto Mann, vom Jahr 1623 zeugt, worin er neben den uralten Grubenhalden auch die Scheidenhalden anführt, von denen sich „um die ganze Stadt Bulach herum in einem weiten Feld über die Maßen große Haufen“ befinden, alle voll blau, grün und gelblich angeflogener Farben, worunter man auch zu Zeiten Erzstüflein finde zc. Als Zeugnis für den ausgedehnten alten Grubenbau aber führt er an „die vielen Halten, Bingen, Stollen und Mundlöcher, welche man, zur Zeit des Herzogs Friedrich I. von Württemberg, in einem Bezirk von 2 Stunden fand“. Nach seinem und einem früheren Bericht von 1606 waren damals vornehmlich 2 Bergwerke im Betrieb, der Ziegelbachstollen, südlich von Neu-Bulach gegen Ziegelbach hin, welchen „die uralten Gewerke vom Ziegelbach an gegen Mitternacht auf 458 Lachter tief in das Gebirge trieben“, und ein anderer Stollen, nördlich von Liebelsberg, gegen Teinach hin, wo, nach Manns Bericht, die älteste Schmelzhütte stand, deren Spuren man auf der Stelle des damaligen Wirtshauses fand, als Herzog Johann Friedrich wegen des Sauerbrunnens 13' tief graben ließ, indem „der Grund aus lauter gepochten Schlacken bestand, unter denen noch Kohlengestube und Erzstüflein zu sehen waren“. Die große Ausdehnung wenigstens des Ziegelbachstollens rührt meist aus den Zeiten nach 1364, wo Bulach in kurpfälzischen Besitz kam, her, indem berichtet wird, daß der Pfalzgraf, nachheriger deutscher König Ruprecht, „den kostbaren Bau angeordnet habe, durch welchen fast das ganze Städtchen Bulach untergraben wurde“ und in welchem man noch zu den Zeiten des Herzogs Friedrich „viele Gerüste“ fand. (Oberamtsbeschreibung.)

Neuweiler.

Am Anfang des Teinachthals, mit ev. Kirche, mit altem Turm aus Buckelsteinen. Der Ort gehörte zum Amt Vogtsberg, alt Fautsberg. — Über der Rehmühle an der kleinen Enz sieht man noch die Trümmer der Burg Fautsberg, von welcher sich im 13. und 14. Jahrhundert ein Dienstmännengeschlecht nannte.

Ostelsheim (alt Ostolsheim).

Ziemlich veränderte, gotische ev. Kirche; in den Fenstern schöne Fischblasenmuster, romanischer Ostturm, über der Thüre, die von ihm in die Sakristei führt, das Schweifstuch, von zwei Engeln gehalten, dabei das württembergische Wappen und die Jahreszahl 1488, zwei Schildchen mit Meisterzeichen.

Ortsadel im 12. Jahrhundert. Der Ort kam über Calw, Baihingen, Tübingen an Württemberg.

Simmozheim (Siginundesheim im 9. Jahrhundert).

Ev. Kirche zur heil. Dreifaltigkeit, 1748, mit gotischem Taufstein und einer Grabplatte von 1472. In der Sakristei Schlußstein der früheren Kirche, mit Bischofsfigur, 1497. Große Glocke: in sant Clementz Er . j. Luz . j. Mary . j. Johannes und in j. Matheus Er gos mich Bastian Sydler zu Eßlingen . als

man zahlt 1525 Jar. — Der Ort, in welchem Kloster Weißenburg schon im 9. Jahrhundert die Kirche u. a. besaß, im 13. Jahrhundert mit Ortsadel, kam von den Grafen von Calw über die Baihinger an Württemberg. Geboren ist hier, als Pfarrerssohn 5. Juni 1765 der Mathematiker und Astronom Joh. Gottl. Fr. Bohnenberger, † als Professor in Tübingen 1831, Herausgeber der 55blättrigen Karte von Schwaben, welche zunächst von ihm ausging und deren größter Teil von ihm selbst bearbeitet wurde.

Stammheim.

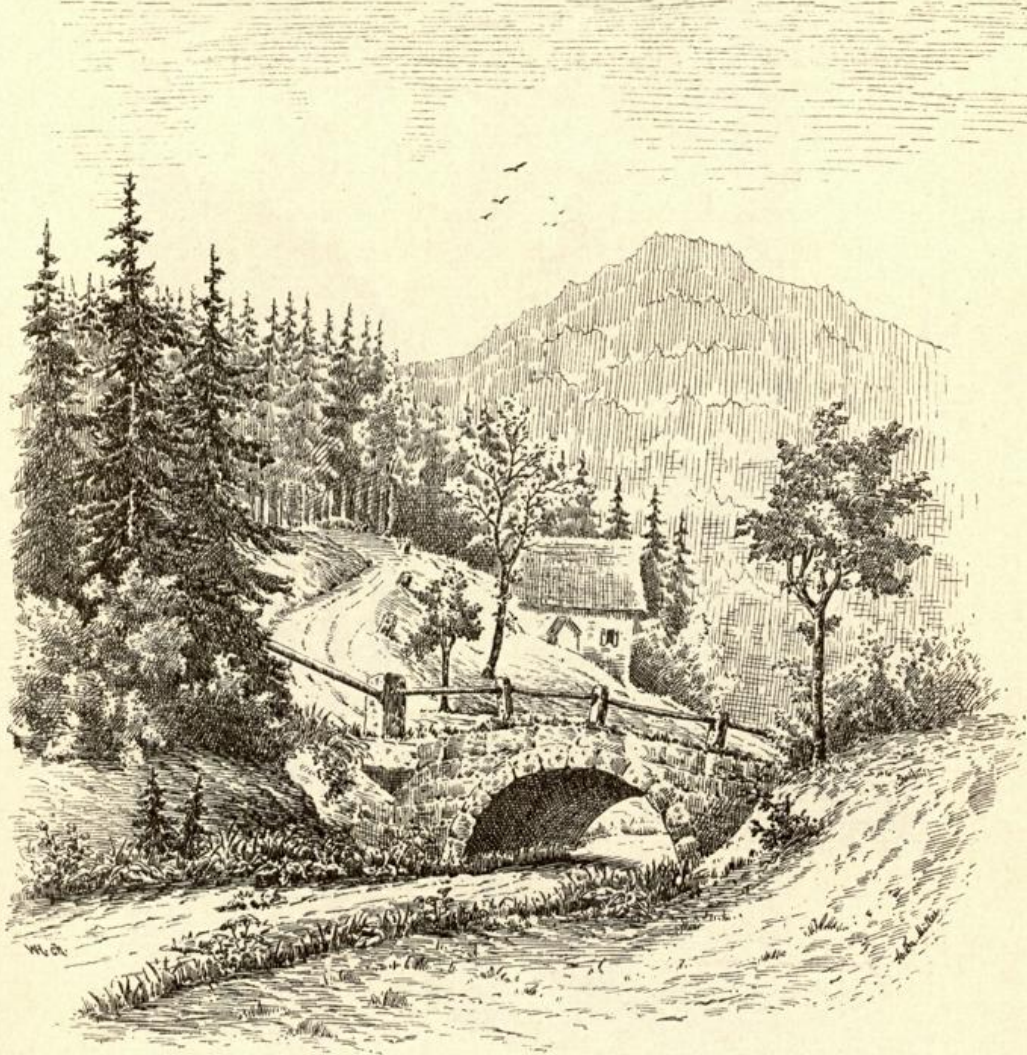
Sehr hübsche Holzhäuser mit Konfölkchen, eines mit Erker und etwas Bemalung. An einer steinernen Einfahrt 1698 und das Zeichen desselben Baumeisters, wie am Tauffstein. Die ev. Kirche zum heiligen Martin, 1790, mit altem Ostturm. Tauffstein 1697, mit einem Meisterzeichen. Die Burg Stammheim, am östlichen Ende des Dorfes, ein mittelalterlicher Bau, jetzt in Privathänden. Pfarrhaus 1605. Das Wappen des Orts ist ein Baumstamm, von einem Abtsstab gekreuzt. Die Kirche und ein Teil des Ortes wurde schon im 9. Jahrhundert von den Grafen von Calw an das Kloster Hirsau geschenkt, welches nach und nach den ganzen Ort erwarb. Ortsadel im 12. Jahrhundert.

Alter Burgstall D i c k e, mit Turmtrümmern, alt waldeckisch, und Burg Waldeck, eine der größten und merkwürdigsten Ruinen des Schwarzwaldes, Stammburg der Truchsess von Waldeck. Auf einem schmalen, auf drei Seiten von der Nagold umflossenen Felsenkamm eine Kette von Burgtrümmern, schön vom Wald umwachsen, durch tiefe Gräben getrennt. Die Burg war außerordentlich fest und namentlich auf der von Natur zugänglichen Seite in hohem Grade verteidigt. Kommt man von dieser Seite (Westen) her, so gelangt man bald an einen durch den Felsen gebrochenen Graben (das sogen. Geigerles Lotterbett); daselbst ist in den Felsen eine spitzbogige Nische eingehauen, in der ursprünglich ein Heiligenbild stand. In der Richtung gegen Osten folgt bald ein zweiter Graben und jenseits desselben haben sich von den ehemaligen Vorwerken noch einige Mauern und die Grundreste eines Turms erhalten; es folgt nun ein dritter und endlich ein vierter Graben, und auf dem jenseitigen Rand ein noch teilweise erhaltener Mantel.

Von hier gelangt man zu dem fünften Graben und über denselben in die eigentliche Burg, die mit einer mit Schießscharten versehenen Mauer beginnt, durch welche ein Thor in einen kleinen Vorhof führt und auf deren nördlicher Ecke ein rundes Türmchen steht. Innerhalb dieser Mauer befinden sich großartige, zum Teil noch gegen 40 Fuß hohe Mauern der ehemaligen Schloßgebäude, es läßt sich übrigens kein klares Bild von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit und Bestimmung mehr entwerfen. Nur ein viereckiger Turm an der südlichen Seite ist noch ziemlich gut erhalten. Östlich von dem Schlosse lief abermals ein Graben, der einzelne gegen Osten angelegte, nur wenig noch erhaltene Vorwerke von der Hauptburg trennte. Sämtliche Gräben laufen quer über den Berggründen von einer Steilwand zu der andern. Die Burg wurde 1284 von König Rudolf von Habsburg zerstört, dann von Graf Albrecht von Hohenberg wieder aufgebaut, kommt mit Bulach 1440 an Württemberg. Die Truchsess von Waldeck, gräflich calwische, später ebersteimische

und tübingerische Ministeriale, erlöschten 1553. Ihr Wappen war im weißen Schild 2 gekreuzte rote Rechen.

Südwestlich vom Ort stehen 3 alte Steinkreuze (früher 4) mit je einer Pflugfchar. Zwei weitere sind gleichfalls in der Nähe des Orts, auf einem ein Wappen mit Vogelkopf. Auf dem höchsten Punkt des südwestlich gelegenen, breiten beherrschenden flach kuppelförmigen Domaberges liegt ein kreisrunder Steinhügel; hier war wohl ein heiliger Hain. Auf dem „Höfle“, nordwestlich vom Ort, eine Steinumwallung, 90 Fuß im Geviert.



Bei Teinach

Teinach.

Hübsche ev. Renaissancekirche, 1662—65, mit einem kabbalistischen Gemälde, von der Prinzessin Antonia, † 1679, einer Tochter Herzogs Johann Friedrich, gestiftet. An der Hauptstraße steht noch der aus der zerstörten Brunnenkapelle in Hirfau durch Herzog Eberhard Ludwig hierher verbrachte große, einst hochherrliche, monstranzartig endigende steinerne Brunnen. Einst drei Schalen über einander, die oberen Teile sind ein Wunder an Feinheit der Steinhauerarbeit. Die unterste Schale, 10 Fuß im Durchmesser, aus einem Buntsandstein, ruht auf vier Löwenköpfen, die zweite Schale ist am Rande mit Tierköpfen besetzt. Teile des obersten Aufsatzes

noch in der Sakristei der Kirche. Der Brunnen soll hergestellt und damit eines der schönsten spätgotischen Brunnenwerke wieder aufgerichtet werden, s. Abb. S. 61 f.

An der Kirche das Herrschaftsgebäude, um 1700 von Herzog Eberhard Ludwig erneuert und vergrößert, und weiterhin die zahlreichen Badgebäude, besonders das 1841—42 von Barth und Thouret erbaute Badhotel. Teinach, 1845 als „Wildbad“

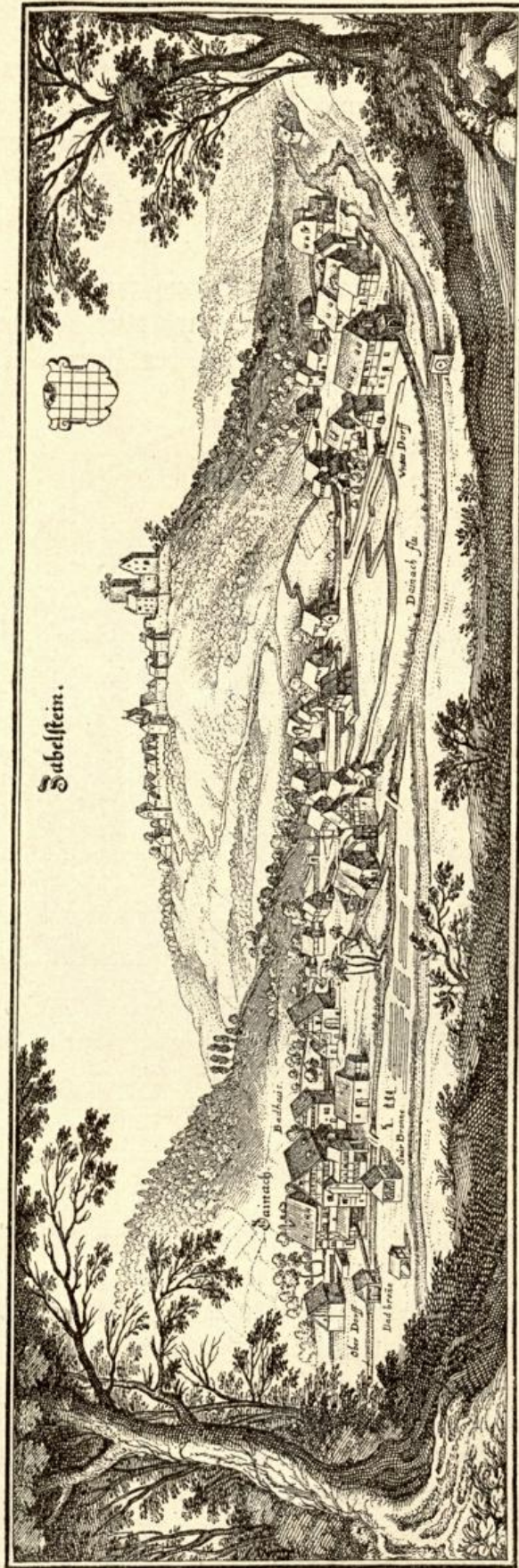


Zavelstein.

erstmalig genannt, mit seinen Lindenhallen, an rauschenden Bächen, mit seinen Wiesenmatten und herrlich-kühlen Tannenwäldern an den Bergen hinauf, gehört zu den anmutigsten Badeorten des Schwarzwaldes. Hoch oben die Burgruine Zavelstein.

Unter-Reichenbach.

Im Nagoldthale, an der Vereinigung des Reichenbaches mit der Nagold. Ev. Kirche, Neubau von Oberbaurat v. Sauter, mit alten Chörchen im frühesten gotischen Stil. Der Ort kam mit Liebenzell an Württemberg.

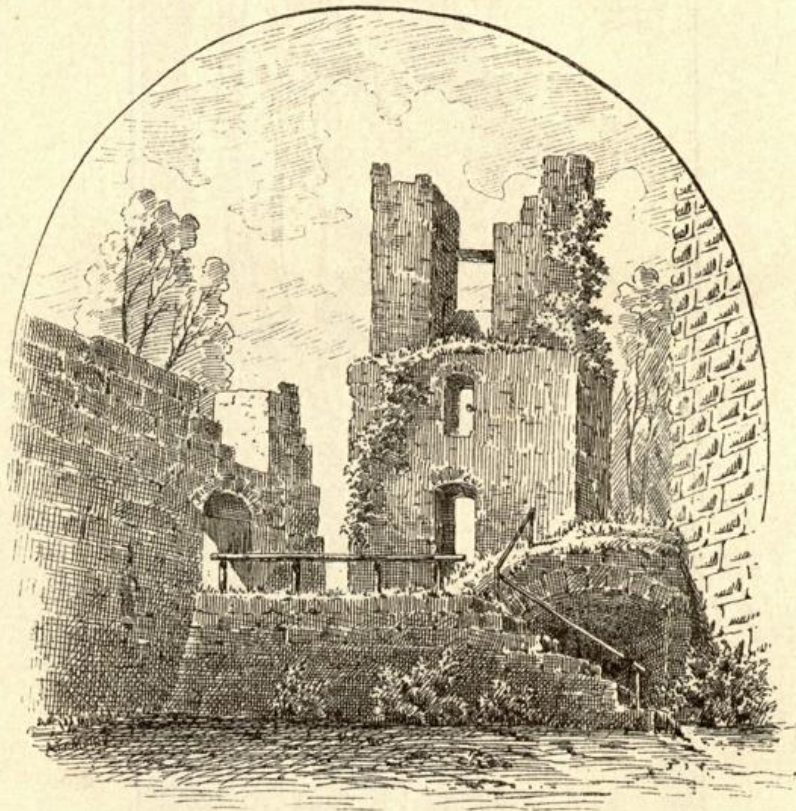


Teinach und Zavelstein nach Merian 1648.

Zavelstein.

Altes, enges, zum guten Teil noch von der alten, gewaltigen Blockmauer, aus Buntsandsteinquadern, umfangenes Bergstädtchen, mit der herrlichen Burgruine auf der äußersten Spitze des schmalen, von zwei tiefen Waldthälern begleiteten Bergrückens. Die Mauern von Burg und Städtchen noch aus der kraftvollen Zeit der Hohenstaufen-Kaiser. Das Wappen der Stadt ist ein Schachbrett (Schachzabel) von schwarzen und silbernen Feldern.

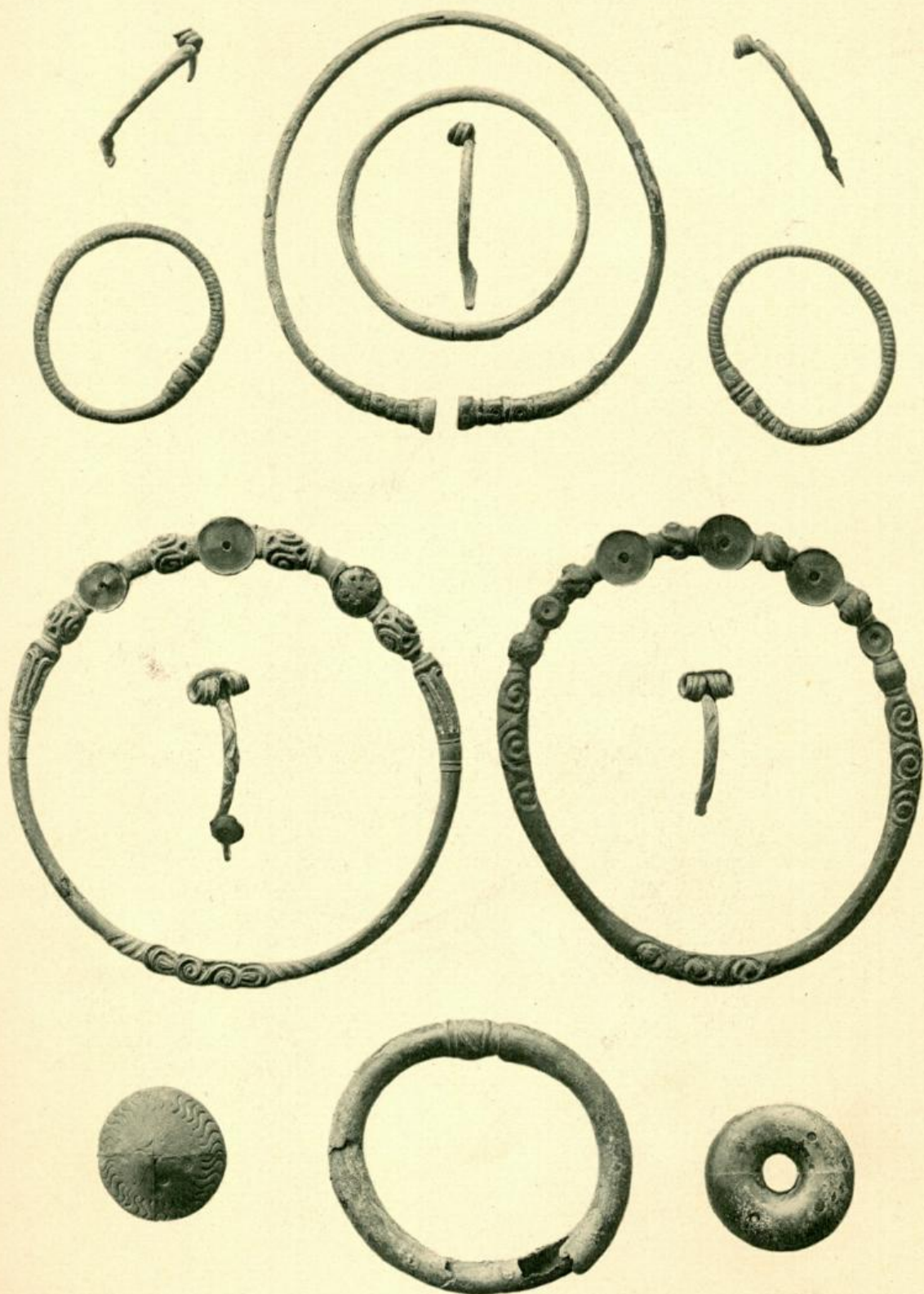
Die ev. Stadtkirche, 1578, steht am Eingang zur Burg, ihr Turm ist noch romanisch und tonnengewölbt; sie zeigt noch Spuren alter Wandmalereien und zahlreiche schöne Grabmäler der früheren Burgherren, der Herrn von Bouwingshausen.



Burg Zavelstein.

Malerische Trümmer der Burg Zavelstein, erhalten sind Teile des Vorwerks, dann der hohe viereckige Bergfried und die jetzt von Epheu umspinnenen starken Mauern des eigentlichen Ritterbaues mit mächtigen Buckelquadern. Um sie her blüht im ersten Frühling vielfarbig und zart der Frühlingstrokus (*Crocus vernus*), an Italiens Wiesenhöhen erinnernd.

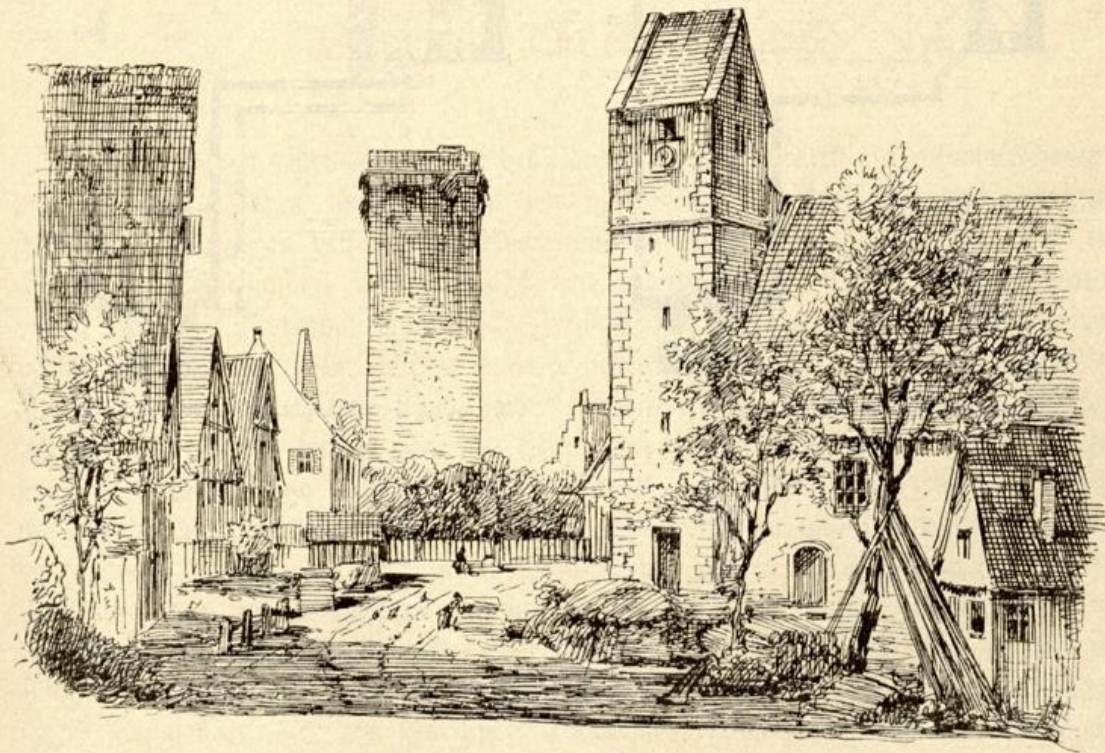
Die Burg wurde durch die Franzosen im Jahr 1692 größtenteils, das Städtchen aber ganz abgebrannt. An dem alten Calwer Weg, Calwer Gäßle, das von Zavelstein am „Klösterle“ vorbei gegen Calw führte, steht ein altes Steinkreuz, mit Pflugchar, und eine Strecke weiter ein zweites, auf ihm sieht man abgebildet eine Kunkel mit herabhängender Spindel und Anno domini 1447. — Nach Martin Crusius (Annal.



Grabhügelfund bei Unter-Islingen, D/A. Freudenstadt, 1/2 nat. Größe.



Burg Zavelstein.



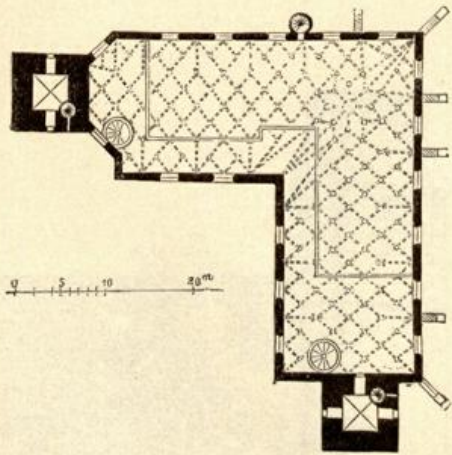
Zavelstein. Burg und Kirche.

Suev . pars 3, 387) soll hier in dem kalten Winter 1447 eine arme Spinnerin im Schnee umgekommen sein.

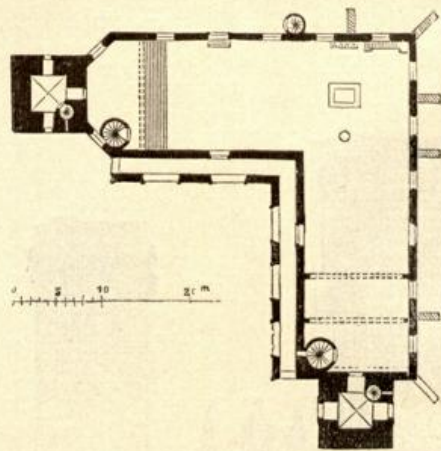
Die Burg gehörte den Grafen von Calw, die letzte Gräfin von Calw nannte sich von Zavelstein und starb hier 1284; im 14. Jahrhundert Adelige von Zavelstein. Dann gehörte Burg und Stadt den Gütlingen unter tübingerischer Lehensherrlichkeit, seit 1345—69 Württemberg, das 1616 Burg und Schloßgut den Herren von Bouwinghausen überließ und 1710 wieder kaufte. Geboren ist hier als Pfarrerssohn 1769 Ernst Gottlieb Bengel, † als Prälat in Tübingen 1826.

Zwerenberg.

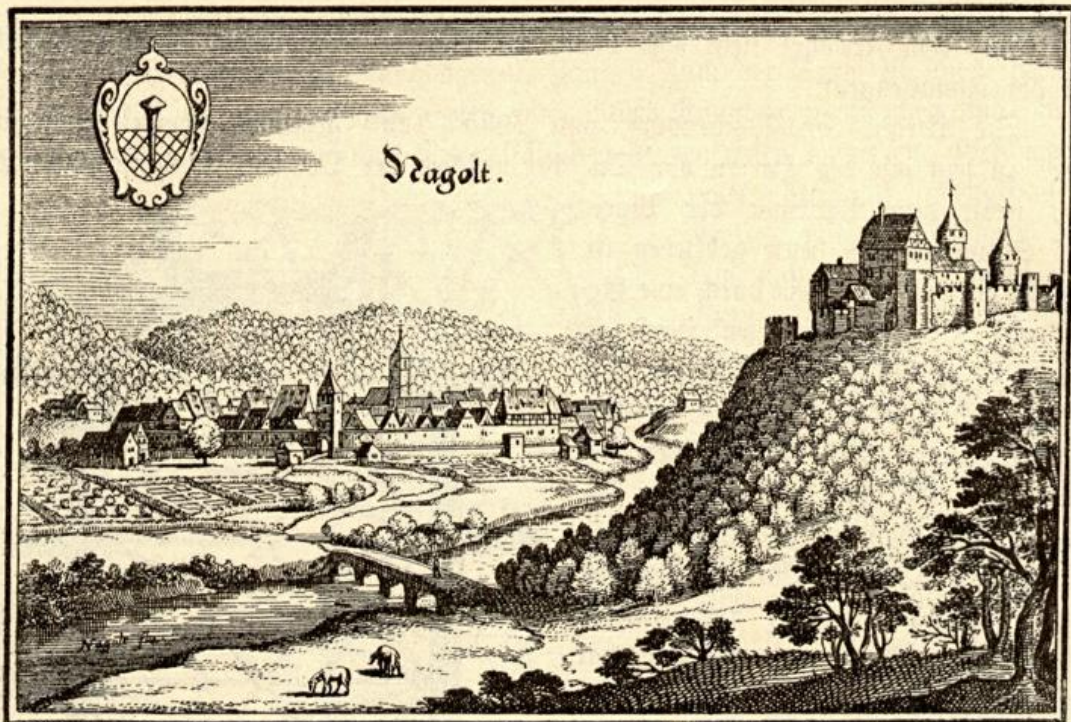
Ev. Kirche von 1841 mit altem Turm. Der Ort gehörte zur Herrschaft Hornberg.



Kirche zu Freudenstadt. Oberer Grundriß.



Kirche zu Freudenstadt. Unterer Grundriß.



Nagold nach Merian. 1643.

Oberamt Nagold.

Neben der Stadt Nagold in den ebenen Krautländern liegt der Heidenbühl, ein mächtiger Grabhügel mitten im Thal; in ihm mögen die ältesten Beherrscher schlafen, die einst auf dem Ringwall, der jetzt die weitausgedehnten Trümmer der Burg Hohen-Nagold trägt, hausten. Nagold Burg und Stadt ist auch der Mittelpunkt des ganzen Bezirkes; hier war Kloster Lorsch 773 schon begütert, 786 erscheint es als eine der Dingstätten des Nagoldgaaes, dessen Grafen sich in den Pfalzgrafen von Tübingen fortsetzten.

Außer dem obengenannten Heiden- oder Krautbühl finden sich noch Grabhügel bei Alt-Muifra; Ringwälle müssen gewesen sein eben Hohen-Nagold und die Stadt Wildberg, von letzterer kam im Jahr 1698 das Steinbild eines Priesters (M), wunderbar anzuschauen, nach Stuttgart, s. u. S. 173.

Römerplätze erscheinen bei Nagold, Mindersbach, Pfrondorf, Schönbrunn und Wildberg; hier fand man im Jahr 1583 einen vierseitigen Altar (M) mit Apollo, Viktoria, Silvan und Diana, dann im Jahr 1868 einen sehr schönen ver Silbernen Gesichtshelm aus Kupferblech (M). Auf der Stirne ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln; vgl. Benndorf, Gesichtshelme und Sepulkralmasken, und Abb. S. 176.

Römerstraßen gingen von Rottenburg am Neckar über Mözingen nach Nagold und weiter in nordwestlicher Richtung gegen Warth, — von Simmersfeld über Altensteig und Pfalzgrafenweiler nach Ober-Islingen im Oberamt Freudenstadt.

Allemannische Reihengräber fand man, zum Teil mit reichen Beigaben, bei Nagold, Ebhausen, Emmingen, Gütlingen, Ober-Schwandorf und Pfondorf.

Nagold, Oberamtsstadt (Nagaltuna 786).

Die Stadt, am Einfluß der Waldach in die Nagold gelegen und an der Süd- und Westseite von diesen Wassern umströmt, enthält in der eiförmigen Altstadt noch schöne alte Holzbauten, aber schon manche wurden ein Opfer der Flammen.

Nach Abbruch der 1360 erbauten Kirche zu unserer lieben Frau wurde 1870 bis 74 die neue stattliche ev. Johannis Kirche in frühgotischem Stil von Landauer erbaut; der alte Turm blieb in der Altstadt stehen; über seinem Eingang steht: *Hec structura est incepta anno domini 1401.* Über die frühere Kirche schreibt u. a. die Oberamtsbeschreibung: „Die Pfarrkirche, zu unserer lieben Frau, in der Marktstraße, nächst dem ehemaligen oberen Thor gelegen: sie ist dreischiffig im frühgotischen Stile erbaut, jedoch durch mehrere an ihr vorgenommenen Veränderungen entstellt und namentlich des Maßwerks in den spitzen Bogenteilen der schlanken Fenstern beraubt worden. Das Innere der Kirche ist einfach weiß getüncht und mit flacher, hölzerner Decke versehen; das Mittelschiff ruht auf 6 (je 3 auf einer Seite) runden, ganz einfachen Säulen (ohne Kapitäl), von denen die spitzen Arkadenbögen ausgehen; an einer derselben ist folgende Inschrift eingemeißelt: „anno dni 1360 X. Klas Augusti || incepta est capella bte Marie || virginis in oppido Nagelt.“ Der sehr alte, achteckige Taufstein ist hohl und enthält die Symbole der 4 Evangelisten, einen Engel mit der Rolle, einen geflügelten Löwen, einen Adler und einen geflügelten Stier; der Fuß des Taufsteins, auf dem ein liegender Drache, das Sinnbild der besiegten Hölle dargestellt war, ist in neuerer Zeit abgemeißelt worden.

Den mit einem halben Achteck schließenden, mit Streben versehenen Chor, welcher hier außergewöhnlich gegen Norden gerichtet ist, deckt ein schönes Netzgewölbe, auf den Schlußsteinen ein Heiliger mit Nimbus, die beiden Arme in die Hüften stützend, drei nackte seltsam verschlungene männliche Figuren, und das Lamm Gottes.“

Inschriftstein, Taufstein und Schlußstein mit den drei nackten Männern, jetzt in Stuttgart (M). Alte Grabdenkmale.

Südwestlich der Stadt, an der Straße nach Freudenstadt liegt im Friedhof die Friedhofskirche zum heil. Nikolaus, Oberkirche, auch die Kirche „zu den Nonnen“

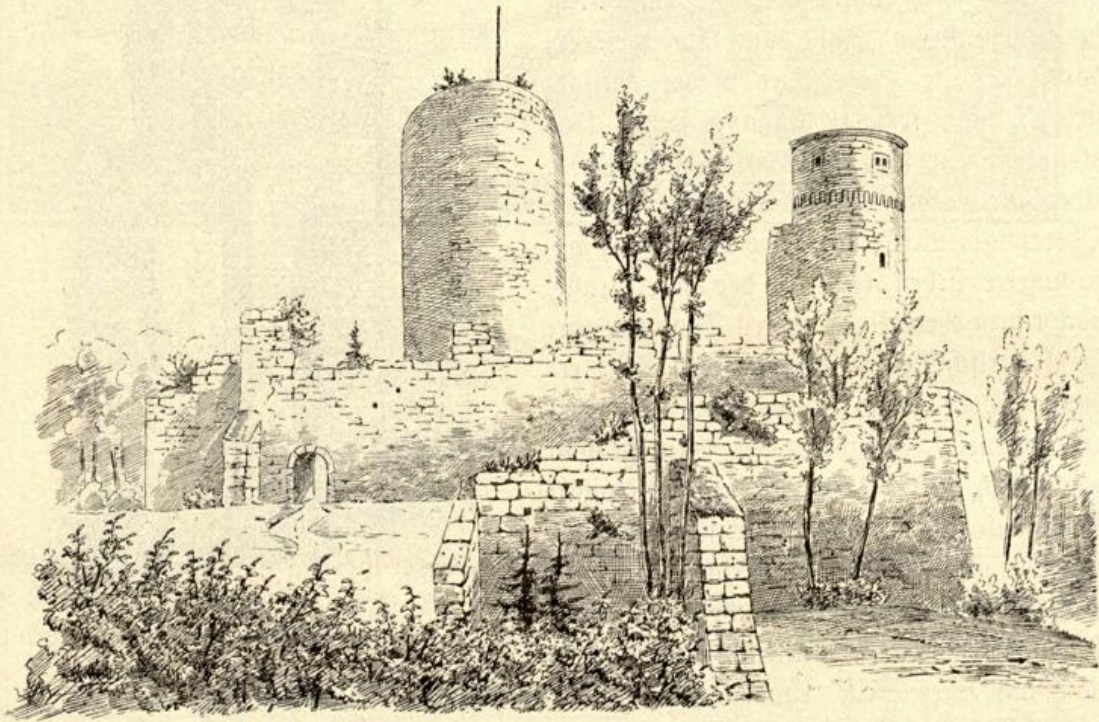


Hohennagold.

genannt; ursprünglich romanisch, gotisch verändert. Der halbrunde Triumphbogen ruht auf uralten Säulenbündeln. Eine Seitenkapelle zeigt ein Gewölbe, dessen Rippen von Wappenschildern und Fraßen ausgehen, im Schlußstein 1511. Der Turm ist unten herauf noch romanisch.

Grabplatte eines Geistlichen von 1374, aus Buntjandstein; in sehr schöner Majuskelschrift liest man: Anno domini 1374 obiit Volmarus murer capellanus beati Nicolai extra muros opidi Nagelt in die beati Gorgonii martiris. Außen am Turm schöner Grabstein aus Lettenkohlenjandstein mit vielen Wappen, der Martha Agnes von Hoheneck, † 1625. Eine Frau, † 1575.

Das Wappen der Stadt war ursprünglich das Hohenbergjische, der von Silber und Rot geteilte Schild.



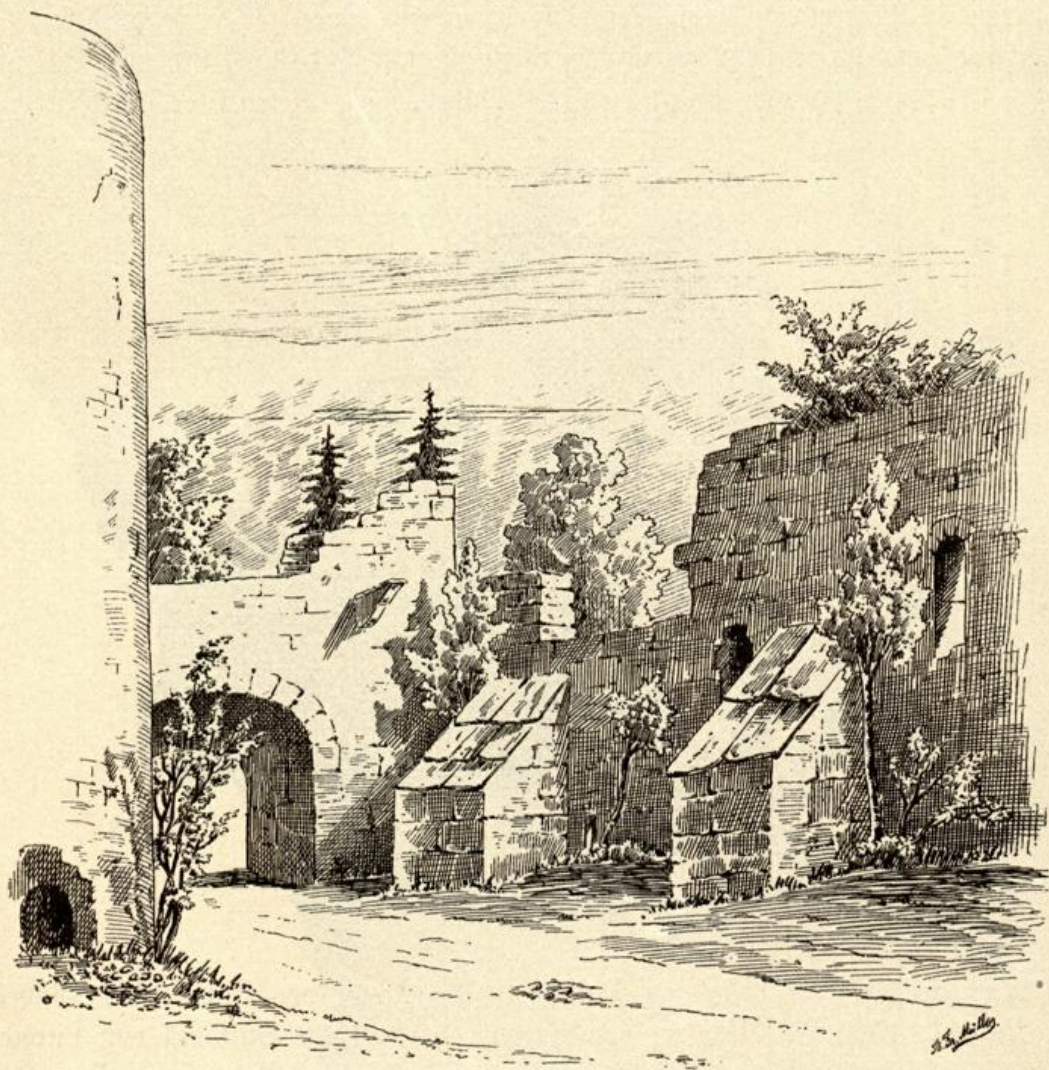
Hohenagold.

Rathaus, 1756/58, mit Glasgemälde im Renaissancegeschmack. Marktbrunnen 1747, auf der Brunnensäule hält ein Engel das Stadtwappen. Alte Steinkreuze mit Handwerkerzeichen an der Straße nach Freudenstadt.

Die Burg Nagold liegt nordwestlich der Stadt, auf der Spitze eines schmalen, sehr steilen Bergrückens, der auf der zugänglichen nordwestlichen Seite durch einen tiefen Quergraben verteidigt wird. Außerhalb des Grabens die Vorburg mit Mauer- und Turmresten. Die eigentliche Burg mit Ringmauer, Zwinger und einer mit runden oder viereckigen Halbtürmen besetzten äußersten Mauer. An der Seite gegen den Burggraben ist die Ringmauer 8 Fuß dick und bildet den Mantel; an ihr steht ein runder, etwa 70 Fuß hoher Turm, an dem Westende des Burgmantels ein weiterer noch etwa 50 Fuß hoher Rundturm, im unteren hochgewölbten Stockwerk gegen den Burgraum offen. Im Jahr 1646 wurden die im dreißigjährigen

Krieg stark beschädigten Reste zum Abbruch bestimmt, doch blieben noch mächtige, schön umwachsene Trümmer erhalten.

Von den Pfalzgrafen von Tübingen kam der Ort, der im 12. und 13. Jahrhundert auch eigenen Adel hatte, um 1250 an die Grafen von Hohenberg, von denen bald ein besonderer Zweig auf den Bezirk und die Südseite des jetzigen Oberamts Calw abgeteilt wurde; 1363 kommt dann Burg und Stadt Nagold, die Kirche erst 1543 vom Kloster Stein am Rhein, dem sie Kaiser Heinrich II. mit anderem Reichsgut im Jahr 1005 geschenkt hatte, durch Kauf an Württemberg.



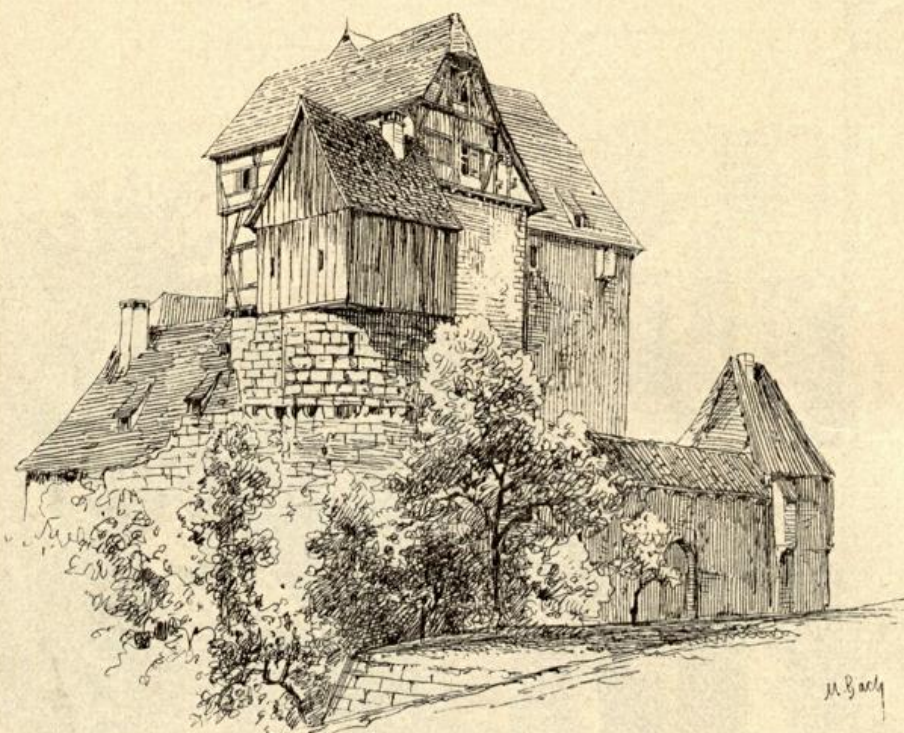
Hohenagold.

Altensteig, Stadt (Aldunsteiga um 1100).

Alte, im Winter lebensgefährliche Bergstadt links über der Nagold mit engen Treppengassen und steil übereinander sich emporgiebelnden Holzhäusern, oben das Alte und Neue Schloß. Ev. Kirche, 1775 ff. Schloßkirche, 1570, jetzt Magazin.

Das Rathaus, ein alter, vornen sechs-, an der Bergseite dreistöckiger spätgotischer Holzbau, auf noch älterem Unterbau aus Buckelsteinen ruhend, an dem spitzbogigen Seiteneingang das badische Wappen.

Die hintere (nördliche), ganz massive Seite des großartigen alten Schlosses, welche ursprünglich keine Fensteröffnungen hatte, bildete gleichsam den Burgmantel, an den das Schloß selbst angebaut wurde; die beiden Schmalseiten sind ebenfalls aus Stein erbaut, während die gegen das neue Schloß gerichtete Vorderseite nur in ihren unteren Theilen massiv ist. Der äußerst reiche hölzerne Einbau ist im spätgotischen Stil gehalten und bewahrt schön ausgeführte Schnitzereien an den Balken, Säulen, Stiegegeländern u. s. w. Die Fensternischen in den fünf Fuß dicken Mauern sind tief eingehend und haben zu beiden Seiten steinerne Sitze; in einer derselben sieht man die Namen von ehemaligen Obervögten, von einer und derselben Hand angeschrieben, und zwar: 1482 Hans von Neuneck, Ritter; 1495 Fried. von Schauenburg; 1512 Philipp von Wittstet; 1528 Wilhelm von Neuneck; 1529 Wildhans



Altensteig. Altes Schloß.

von Neuneck; 1537 Wilhelm von Neuneck; 1540 Achior von Ulm; 1551 Wilhelm von Neuneck; 1565 Veit Schöner von Straubenhard; 1568 Burthard von Liechtenstein; 1571 Salomon Wendel von Steinfels; 1577 Reinhard Rohard von Neuenstein.

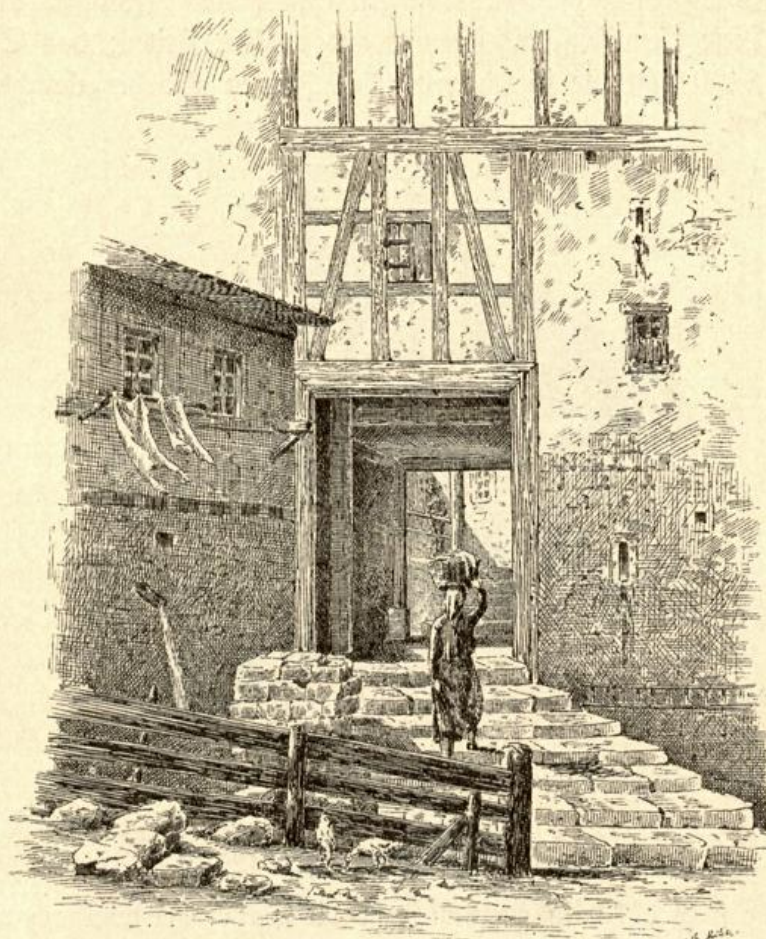
Die beiden Schlösser nebst einigen Nebengebäuden und dem Hofraum sind mit einer Mauer umgeben, die an der nördlichen, von Natur am leichtesten zugänglichen Seite besonders stark und auf beiden Ecken mit runden Thürmen (die Hölle und das Himmelreich genannt) bewehrt ist. Außerhalb der Ringmauer ließ, ebenfalls an der Nordseite, ein tiefer Graben, während die zum Teil erhaltene Stadtmauer sich einerseits an die östliche, andererseits an die westliche Seite der Ringmauer angeschlossen.

Die drei festen, zum Teil gedoppelten Thore mußten anfangs dieses Jahrhunderts fallen. Auf dem westlich der Stadt, rechts über der Nagold gelegenen Schloßberg stand gleichfalls eine Burg. Eine Römerstraße durchquerte das Thal.



Hohen-Reuffen. Südseite mit Südthurm.

Ortsadel erscheint seit etwa 1100, bald Vögte von Altensteig und Wöllhausen genannt, zusammenhängend mit den Vögten von Vogtsberg und Herren von Berneck, erloschen um 1370. Ihr Wappen war ein gespaltener Schild, von einem Querbalken überdeckt. Von den Pfalzgrafen von Tübingen kam Altensteig im 13. Jahrhundert an die Grafen von Hohenberg, denen im Jahr 1287 Markgraf Rudolf von Baden Burg und Herrschaft durch ein siegreiches Treffen bei Altensteig am 7. Juli auf kurze Zeit entriß; 1398 verkauften die Hohenberg Altensteig an Baden, von welchem es 1603 Württemberg mit Liebenzell erwarb. Geboren ist hier am 7. Juni 1765



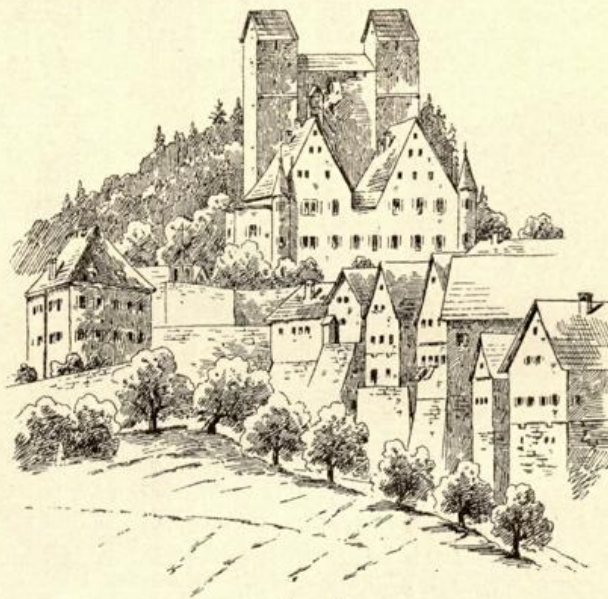
Altensteig.

der Dichter Joh. Friedrich Schlotterbeck, † in Stuttgart 1840, und am 25. April 1821
der Maler Reinhold Braun, † in München 1884.

Altensteig, Dorf.

Die ev. Kirche hat romanischen Ostturm, mit starkem Rippentreuzgewölbe auf Ecksäulen und einfacher Rosette im Schlußstein; auch Wandmalereien, drei Schichten übereinander, die untersten, romanischen Fresken, zum Teil aufgedeckt, mit Bildern aus der Leidensgeschichte. Der Triumphbogen und die Blendbögen an den Wänden sind halbrund. Der Ort kam von den Berneck und Gültlingen 1390 ff. an Baden, mit Altensteig Stadt an Württemberg; bis 1570 war die Stadt hierher eingepfarrt

und bis 1715 wurden ihre Verstorbenen hieher beerdigt. Noch ist des „Kirchspiels“ zu erwähnen. Solches war nach dem Landbuch von 1623 „ein mit seinen Marken umschriebener Bezirk, darin Stadt und Dorf Altensteig, Beuren, Etmannsweiler, Fünfbromm, Simmersfeld und die von Gültlingischen Weiler Hesselbromm, Lengenloch, Mittelweiler und Sachsenweiler gelegen waren. Diese Orte waren von alters her miteinander in die Kirche des Dorfs Altensteig eingepfarrt gewesen, hatten Wunn', Weid' und Wasser, Viehtrieb und Ackerich insgemein zu genießen und in den im Bezirk gelegenen Wäldern (10962 Morgen) Bau- und Brennholz zu ihrem Hausbrauch unentgeltlich zu empfangen; den Stab über das Kirchspiel aber hatte die Herrschaft.“ Diese Genossenschaft stammte aus uralten Zeiten; das Stadtbuch von Altensteig von 1490 sagt: sie sei schon vor 300 Jahren also hergebracht, genützt und gebraucht worden.



Berneck.

Reibingen (Bisingen 1292).

Ev. Kirche nach 1713, in welchem Jahr die Wasser der Waldach und ein Ausbruch einer in der Kirche selbst befindlichen Quelle sie verwüstet hatten, mit romantischem Ostturm, mit Doppelfenster.

Berneck, Stadt.

Auf der felsigen, ganz schmalen Spitze eines Bergrückens, zwischen den tief eingeschnittenen Thälern des Kollbachs und des Bruderbachs, liegt das ummauerte Städtchen. Es besteht eigentlich nur aus einer Straße, deren beide Häuserreihen mit den Rückseiten auf der Stadtmauer ruhen. Am südöstlichen Ende auf der äußersten Spitze des Bergrückens die Kirche und an der nordwestlichen Seite das Schloß. Ueberdies war das Städtchen durch Vorwerke an der südöstlichen Spitze nächst der Kirche verteidigt, was die daselbst noch vorhandenen Grundmauern bekunden. Die Stadt hatte zwei Thore, das obere und das untere.

Das den Freiherrn von Gültlingen gehörige Schloß, auch das obere Schloß genannt, wurde im Jahr 1846/47 auf die Grundmauern des ursprünglichen Schlosses erbaut, lehnt sich an den uralten Mantel der ehemaligen Burg; derselbe ist aus Buckelsteinen, 10' dick, 80' lang, 120' hoch, hat oben einen mit Schießscharten versehenen bedeckten Gang und an beiden Enden je ein Türmchen und ist mit seinen rundbogigen Eingängen im oberen Gang, seinen runden Wulsten unterhalb der Türmchen und des Gangs, wie nach den Steinmetzzeichen an den großartigen Buckelsteinen, im zwölften Jahrhundert aufgeführt. Die noch vorhandenen, ebenfalls aus Buckelsteinen aufgeführten Grundmauern des Schlosses, an denen sich ähnliche Steinmetzzeichen wie an dem Mantel befinden, zeugen, daß Schloß und Mantel zu gleicher Zeit erbaut wurden. Hinter dem Mantel steht in freundlichen Gartenanlagen der Rest eines viereckigen Turms, davor führt ein tiefer, in den Felsen gehauener Graben quer über den Bergrücken und schließt die überaus starke Befestigung an der Nordwestseite des Städtchens ab. Unterhalb südwestlich des oberen Schlosses steht das untere Schloß, auf Grund eines 1395 erwähnten, 1768 erbaut.

Das alte, bergansteigende Städtchen, zwischen den schwarzen Tannenwaldschluchten, oben breit beschirmt von dem gewaltigen Burghochmantel, gehört zum malerisch Kühnsten, was man sehen kann.

Alte ev. Kirche, 1753 erneuert, mit reich verziertem Wandtabernakel, um 1490, gotischem Taufstein und Grabdenkmälern der Freiherrn von Gültlingen, so des Balthasar, 1563, des Peter, 1570, letzteres großartig und sehr schön, in der besten deutschen Renaissance.

Vor dem Bilde des Gekreuzigten knien mit gefalteten Händen ein Ritter und eine Frau; am Fuße des Kreuzes sind die Wappen der Herren von Gültlingen und von Rippur angebracht. Anno domini 1570 uf den 5 Tag February starb die edel und tugendsam Fraw Elisabeth von Gültlingen geborne von Rippur, deren Got gnad. Amen. Anno domini 1 . . . uf den starb der edel und vest Peter von Gültlingen zuo Berneck und Hohen-Entringen des Fürstenthumbs Wirtemberg Erbkammerer, dem Got gnad. Amen.

Ortsadel im 12.—16. Jahrhundert. Die Lehensoberrherrschaft über das Gut geht mit Wildberg von den Grafen von Hohenberg 1367 an Kurpfalz, 1440 an Württemberg über. In der Mitte des 14. Jahrhunderts werden die Herren von Gültlingen Mitbesitzer, vor 1395 Alleinbesitzer von Berneck. Im letzteren Jahr zerstörte Graf Eberhard im Schleglerkrieg die Burg teilweise. — Am Schildberg stand eine Burg.

Böfingen.

Reste der 1525 zerstörten Burg Mandelberg, im 14. Jahrhundert Sitz der Müller von Mandelberg, 1385 an die Grafen von Eberstein verkauft.

Ebhausen und Wöllhausen.

Ev. Kirche, 1860, mit altem Turm, daran 1455 und das württembergische Wappen; sie gehörte den Johannitern in Rohrdorf.

Kathaus 1678. — Die Orte kamen von den Grafen von Hohenberg mit Wildberg 1364 an Kurpfalz, 1440 an Württemberg. Auf dem Burgstall von Wöllhausen saßen im 13. und 14. Jahrhundert „die Bögte von Wellinhusin“.

In der Kirche zu Ebhausen:

Alte Grabplatte mit Majuskelschrift und schönem Lilienkreuz: Anno dni MCCCLXV (1365) obiit Katharina de Hornberg XVI Kalendas Octobris. Dann die eines Geistlichen Johannes, † 1451.

Effringen (Afraninga 1005).

Ev. Kirche zu unserer lieben Frau, eine der zierlichsten gotischen Kirchen unseres Landes, dreischiffige Hallenkirche mit edlem, vielfeig schließenden Chor; das Langhaus mit Netzgewölben, die noch die alte Bemalung mit Ranken, Vögeln und Genien, schon in die heitere Renaissance hineinspielend, zeigen. Auf den Schlußsteinen das Wappen der Familie Grückler, welche die Kirche erbaut, zwei gekreuzte Spitzhämmer auf drei grünen Bergen, ein laufender Affe, Madonna und die Evangelistensymbole. Das Schiff wurde von Hans von Heimsheim um 1500 errichtet, sein Zeichen auf einem Schlußstein; der etwas ältere Chor hat Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen mit Brustbildern, auf den Schlußsteinen Christuskopf und Ecce homo. Rechts eine mit Dreiblattmaßwerk bekrönte Sediliennische. Außen am Westportal ein Grabstein, 1502, vielleicht der des Baumeisters. Alte Grabplatten und Reste von Glasmalereien im Chor; schmucke spätgotische Steinkanzel, riesige romaniſche Taufkuſe, mit eingeritzten, rundbogigen Fensterblenden. Chorgestühl von Jörg Apt, 1481. Die hiesige Kirche war Mutterkirche für Alt- und Neu-Bulach, Breitenberg mit $\frac{1}{2}$ Oberkollwangen, Liebelsberg, Ober-Haugstett und Schönbronn und diese Orte hatten ein gemeinsames Kirchspielgericht, dem der Waldvogt in Wildberg vorstand. Grückler'sches Schloßchen, jetzt Bauernhaus.

Effringen kam mit Wildberg von den Grafen von Hohenberg über die Pfalz, 1440 an Württemberg. Kloster Stein am Rhein verkaufte seinen uralten Hof in Effringen samt der Kirche und der Filialkirche in Neu-Bulach im Jahr 1379 an die Grückler, die das Patronat bis zur Reformation besaßen.

Egenhausen, Filial von Spielberg.

Ev. Kirche, 1745, mit mächtigem romanischem tonnengewölbtem Ostturm, darin sehr feine frühgotische Wandgemälde. Der Ort teilte die Schicksale der Herrschaft Altensteig.

Emmingen.

Ev. Kirche, 1778, mit vielfeigem Chor, von der früheren gotischen Oswaldkapelle. Der Ort kam 1364 von Hohenberg an die Pfalz, 1440 an Württemberg.

Gülfingen (Gildelingen um 1100).

Ev. Kirche zum heil. Michael, mit romanischen Spuren und einem gotischen Westturm, 1471, der eine rippenkreuzgewölbte Vorhalle bildet, die Rippen sitzen auf

schlanken glatten Konjolen, im Schlußstein auf schmalem Schild das Zeichen des Baumeisters. Der vieleckige Chor mit gotischen Maßwerkfenstern zeigt jetzt eine flache Decke und einen Schlußstein mit Christi Brustbild eingemauert. Grabplatten der Freiherrn von Gültlingen, aus den Jahren 1471 und 1476, gutes Thür-



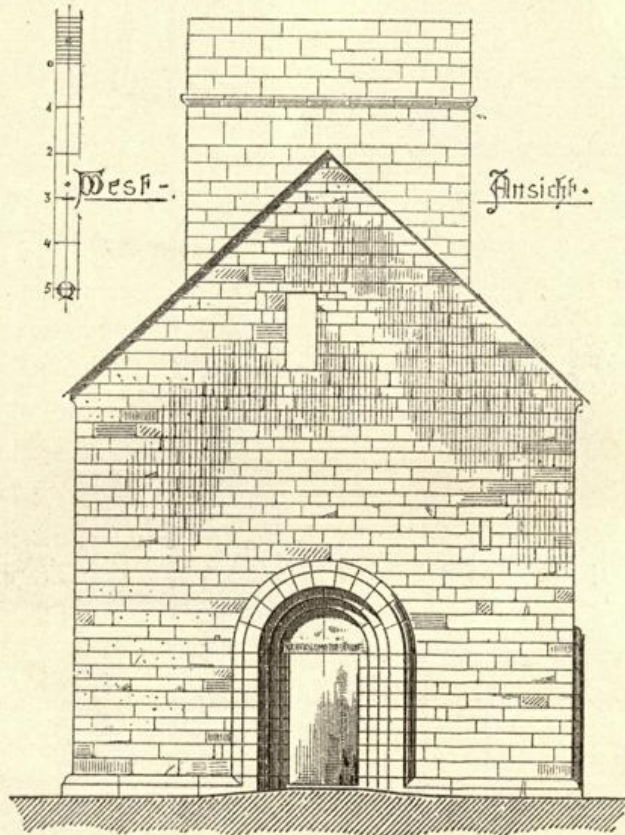
Eßlingen.

beschläg, an der Kanzel Laubgeschlinge mit Adlern. Der Ort ist Stammsitz und bis 1445 adeliges Hauptgut der Freiherrn von Gültlingen, welche, erstmals um 1100 genannt, in der Berneder Linie, seit Erhöhung Württembergs zum Herzogtum als Erbkämmerer, heute noch blühen. Wappen drei schwarze Adler, 2. 1, im silbernen Feld; Helmzier ein von Silber und Schwarz geteilter Adler. — Schönes Holzhaus mit Konjölchen. Im Filial Holzbronn altes Kirchlein und römische Bildwerke (M).

Saiterbach, Stadt (Heitirbach 1099).

Die Mauern und die drei Thore der Stadt sind gefallen.

Ev. Kirche zum heil. Laurentius, im Übergangsstil, 1857 verändert, innen mit rippenkreuzgewölbtem Ostturm, an dem ein vieleckiger Chorschluß, darin steinerne Konsolen für Statuen. Achteckiger, gotischer, becherförmiger Taufstein. Grabmäler der Familie Kechler von Schwandorf; dann eine Grabplatte: Anno domini 1423 obiit dominus Burchardus de Nagelt rector ecclesiae. Marktbrunnen 1767. Die Hohenbergische Stadt kam 1363 durch Kauf an Württemberg. Auf der nach dem

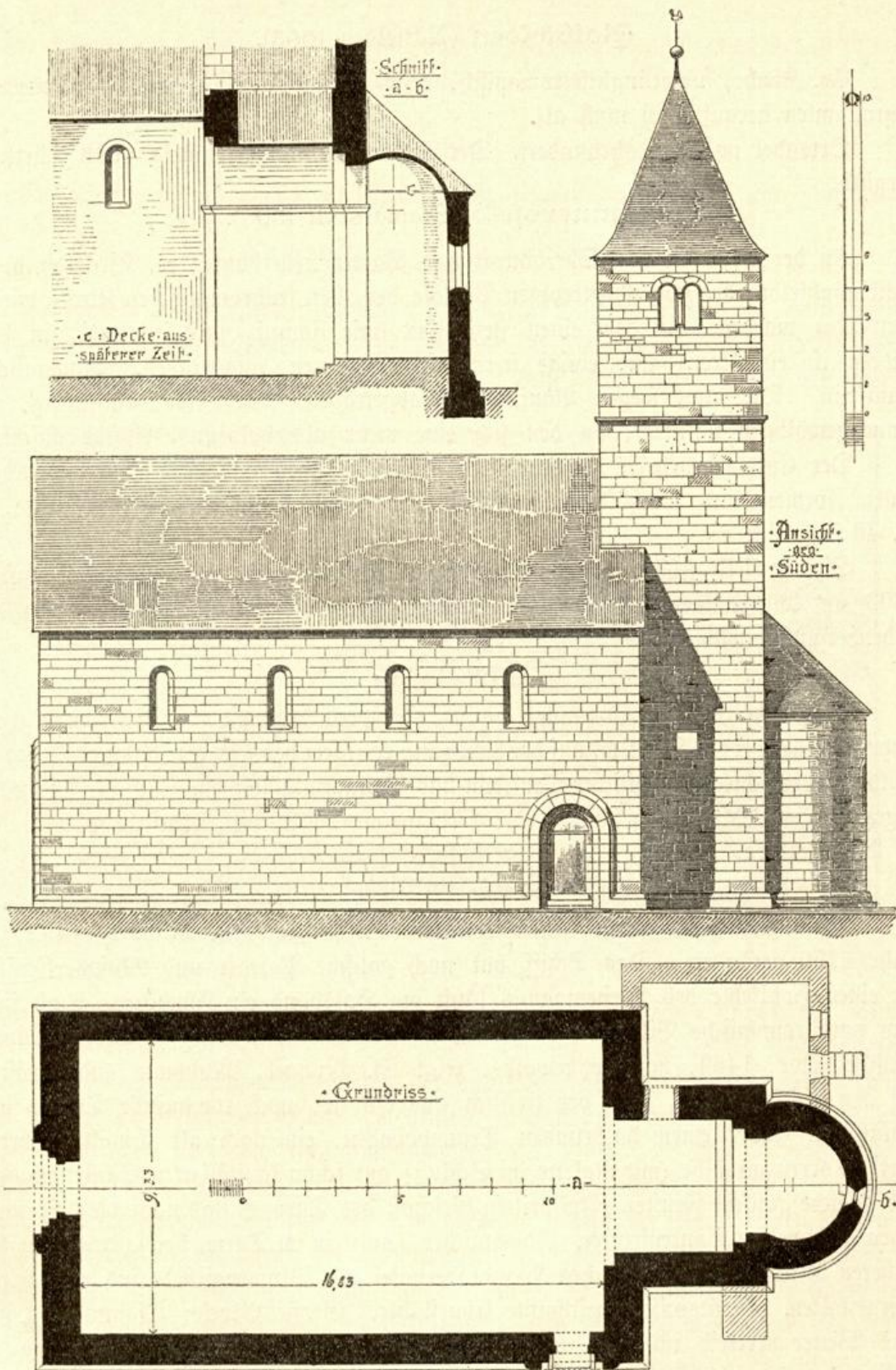


Simmersfeld. Abgerissene Kirche.

Brand von 1807 vollends abgebrochenen Burg saß von 1099—1384 ein zollern'sches, dann hohenbergisches, zuletzt württembergisches Dienstmannengeschlecht.

Rohrdorf.

Kath. Kirche zum heil. Johannes dem Täufer, 1311 geweiht, ganz verändert; seit 1740 mit Anbau für den evangelischen Gottesdienst. An der Wand Maria und Johannes, auf der Rückseite der ersteren: Herr Jörg von Hohenheim, gen. Bombast, Commenthur uf Hus hat dis Werk machen lassen anno 1485. Das Rathaus, ehemaliges Kaplaneihaus, ist zum Teil noch altertümlich. Schloß von 1430, mit neuem Holzbau; unten noch schöne gedreite Fenster und am alten spitzbogigen Eingang: Anno domini 1430 do wart dis Hus gebut. Der Ort war hohenbergisch, doch so, daß der Johanniterorden seit dem Ende des 13. Jahrhunderts darin Fuß



Simmersfeld. Abgerissene Kirche.

faßte und eine Kommende befaß. Nach 1550 wurde Rohrdorf mit Walddorf durch Hans Kaspar Rechler, Administrator seines in Malta lebenden Bruders, reformiert, was zu langen Streitigkeiten führte.

Rotfelden (Ratfelden 1005).

Ev. Kirche, ursprünglich romanisch, 1626 verändert, in letzter Zeit erneuert; Turm unten herauf auch noch alt.

Ortsadel im 13. Jahrhundert. Der Ort wurde mit Altensteig 1603 württembergisch.

Simmersfeld (Sigmarsvelt 1303).

In der 1885 ff. von Oberbaurat von Sauter neuerbauten ev. Kirche sind die Halbmondfelder der zwei abgetreppten Portale der alten frühromanischen Kirche wieder verwendet worden. In dem einen steht pax huic domui, pax intranti, in dem andern ist ein Kreuz und einige sternförmige Figuren eingegraben. Romanischer Taufstein. Die alte, wegen Baufälligkeit abgetragene Kirche war einschiffig, mit tonnengewölbtem Ostturm, an den sich eine mehr als halbrunde Apside angeschlossen.

Der Entwurf geht in seiner einfach edlen Schönheit und dem Tiefdurchdachten seiner Formen und Verhältnisse entschieden auf Abt Wilhelm von Hirsau, s. v. S. 49 f. zurück.

Simmersfeld gehörte zu den Altensteiger Kirchspielorten und kam mit Altensteig 1603 an Württemberg. Bei der Schiltmühle stand die Burg Schilteck, 1355 als hohenbergisch erwähnt.

Spielberg.

Ev. Kirche zum heil. Johannes, gotisch, aber verändert, mit noch echt romanischem, rippenkreuzgewölbtem Ostturm, auf der Kreuzung ragt frei der sehr alte badische Wappenschild hervor; achteckiger gotischer Taufstein und Sakramenthäuschen. Auch der Triumphbogen ist im Halbrund geführt. Der Ort kommt 1603 mit Altensteig von Baden an Württemberg.

Sulz, Untersulz.

In Untersulz die große, sehenswerte ev. Kirche zum heil. Michael, 1492, im Jahr 1750 verändert. Das Schiff hat noch gotische Portale und Maßwerckfenster. In einer Hohlkehle des Westeingangs läuft am Halsband ein Hündchen. Auch sieht man noch romanische Bildwerke eingemauert. Der schöne, vieleckig geschlossene, spätgotische Chor, 1489, mit Netzgewölbe, zeigt St. Michael, Madonna und Christus auf den Schlusssteinen, und der trefflich ausgeführte, noch romanische Turm, jetzt südlich am Chor, einen halbrunden Triumphbogen, ein noch alt bemaltes, breitgurtiges Kreuzgewölbe (mit Rosette im Schluß) auf schön kapitälirten Säulenbündeln und spätere gotische Fenster. Im dritten Geschoß des Turmes sind noch die ursprünglichen gekuppelten Säulenfenster. Romanischer Taufstein im Turm, der ja den Chor der früheren Kirche bildete, gotisches Wandtabernakel mit Blumengiebel und geflügelten Tiergestalten. Spätgotische geschnitzte Chorstühle. Große Glocke: Danna hais ich. Das Wetter vertreib ich. Zu unser Frauen Er leut ich. Bernhart Lachaman zu Eßlingen goß mich 1509. — Der Ort kommt 1440 mit Wildberg an Württemberg.

Unter-Schwandorf.

Freiherrlich von Rechler'sches Schloß, auf alten Grundmauern von dem Baumeister Heinrich Schickhardt im Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, mit schöner,

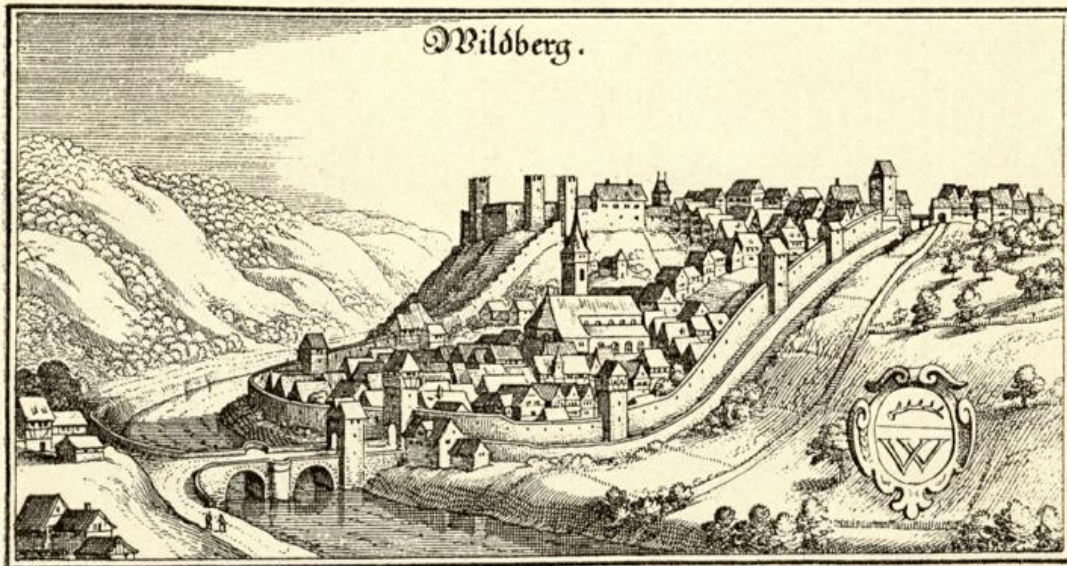
gotischer nehgewölbter Schloßkapelle, auf einem Schlußstein das Wappen der Rechler. Dieser Ortsadel erscheint 1283 erstmals mit dem Beinamen Kächeller, Recheler.

Warth.

Ev. Kirche, gotisch, 1768 umgestaltet, mit geschnitzter Holzdecke und gotischem Taufstein.

Wildberg, Stadt.

So vergeht die Herrlichkeit der Welt. Gewaltige Hohenstaufen-Westen, wetteifernd mit ihren größten und gediegensten Zwingburgen im kampfdurchwüteten Welschland, thronte dereinst jene große hochtürmige Weste auf dem Berg und ließ ihre Schenkel-



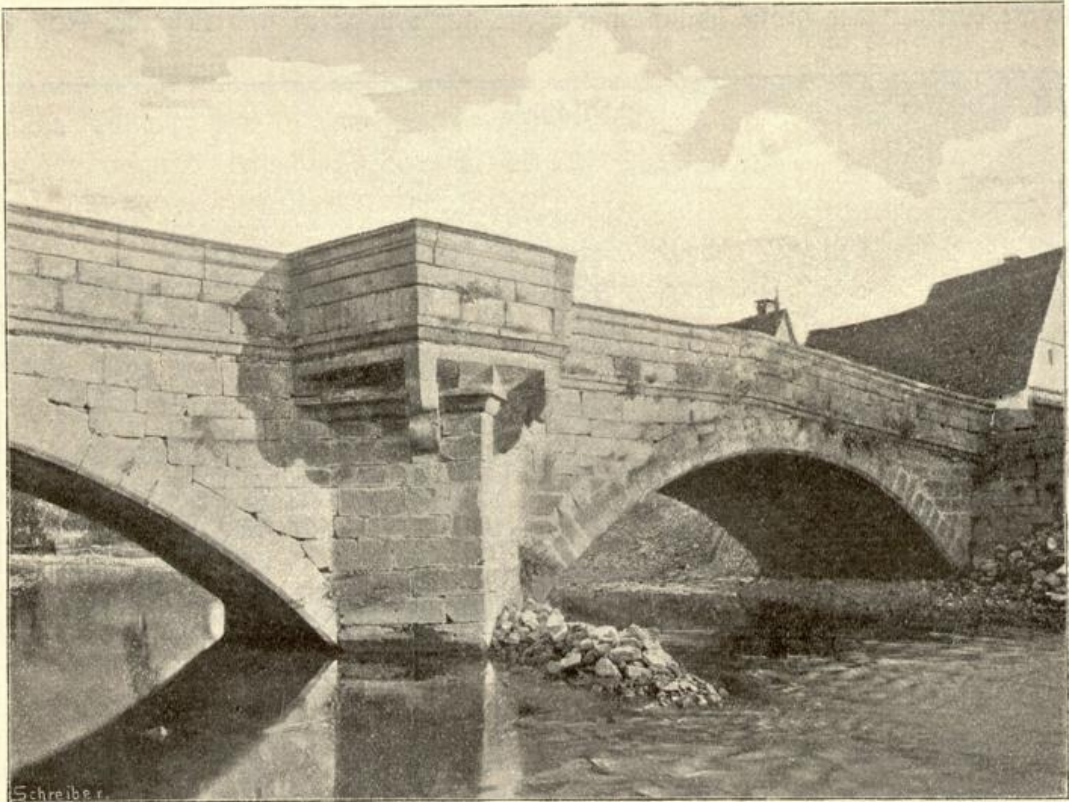
Wildberg nach Merian 1648.

mauern mit Türmen und Thoren zur Nagold herabziehen. Steil und felsig, noch heute kaum befahrbar, hängt dieses Bergnest mit sich verschiebenden Holzhäusern drohend über dem staunenden Wanderer, der aus der Zeit der alten Kaiserherrlichkeit unten in der Stadt bei der Brücke die uralten Steinhäuser mit feingeformten Kleeblattfenstern, oben noch die Umfassungsmauern der Burg mit den Turmrümpfen betrachtet, aus den schönsten Buntsandsteinquadern, wie für die Ewigkeit gefügt. Gärten, Nebengänge und Wildrosengesträuch umgeben lieblich die mächtig-alten dräuenden Burgmauern, die sich gegen die Stadtmauern jäh herabdrängen, mit einem tiefen Graben davor. Ein solcher geht auch, dicht verwachsen und turmtief, um die Südseite des Schlosses, jenes noch erhaltenen Burghauses mit seinen Buckelsteinen und mit dem großen romanischen Einfahrtsthor.

Wildberg ist eine der merkwürdigsten und altertümlichsten Bergstädte, auf schmalem, ins Nagoldthal vorspringendem Bergrücken. Ganz oben, in breitem Viereck die Burg, eine jener großartigen Kastellanlagen aus der Hohenstaufenzeit. Von der Burg laufen die Schenkelmauern noch bis an den Fluß und zeigen noch einige Türme. An der gegen den Bergrücken stoßenden Seite der Burg das Schloß, ein

romanisches Steinhaus, jetzt Forstamt. Dahinter das Viereck des Kastells mit den bis zur Mauerhöhe abgetragenen viereckigen Turmrümpfen. Ein Gang um diese Mauern offenbart noch die ganze Größe und Kraft der Anlage.

Ev. Kirche zum heil. Martin, Schiff 1772, der noch wohl erhaltene, mit Streben besetzte Chor, 1467 von dem württembergischen Baumeister Albrecht Georg, wie die Sakristei, neugewölbt, auf den Schlußsteinen St. Martin, Madonna und ein Ritter. Der an der Südseite stehende Turm, unten herauf romanisch und frühgotisch, zeigt noch das alte kräftige Kreuzgewölbe. Gotisches Wandtabernakel und Kelch, 1495, mit zwei eingravierten Figuren.



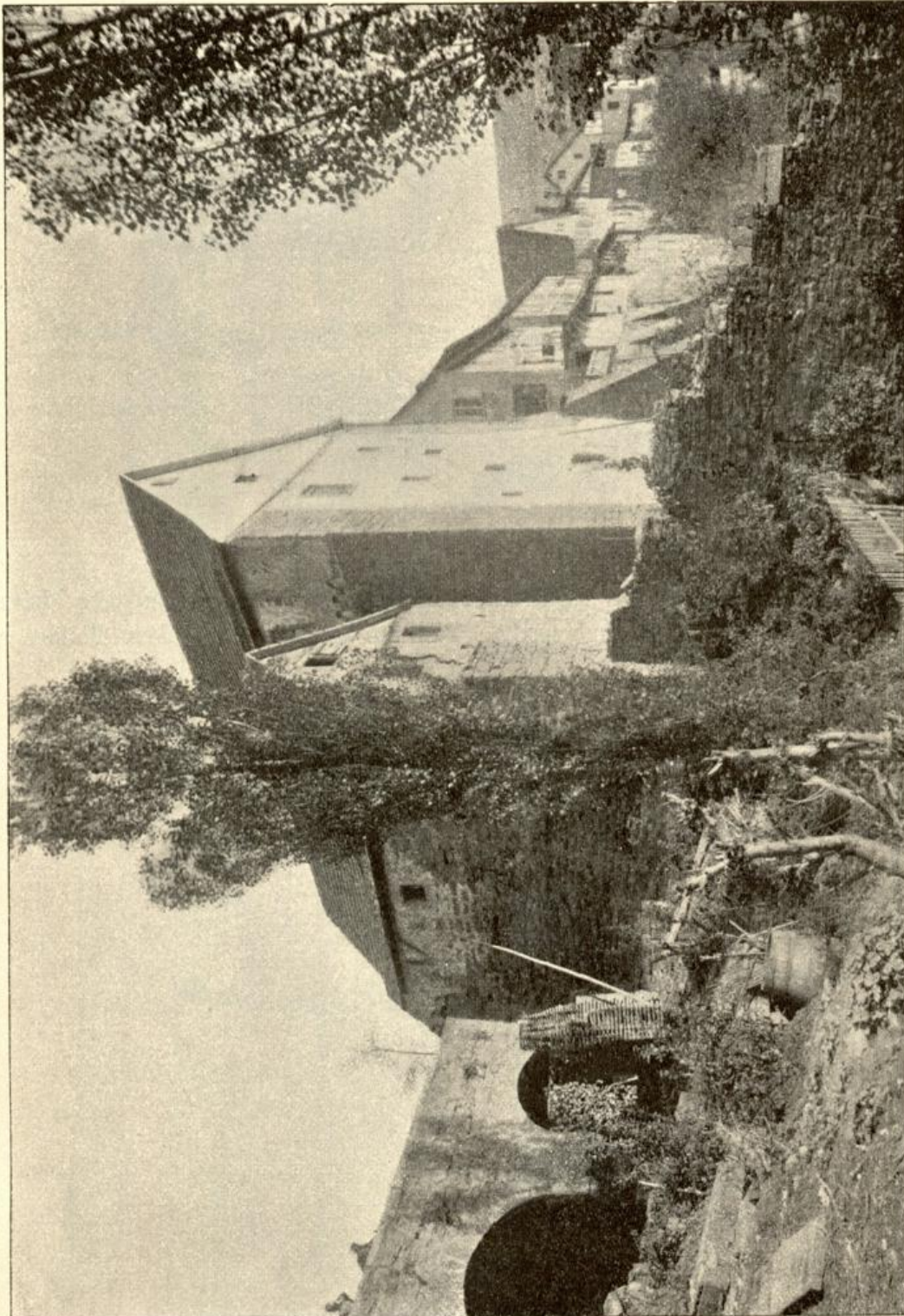
Wiltberg. Brücke über die Nagold.

Rathaus 1480, einst reicher Holzbau, 1873 umgebaut, Ratsstube erhalten, mit Glasgemälden. Hübscher Marktbrunnen von 1554, mit Ritterstandbild, Herzog Christof, gefertigt von Martin und Blasius Berwart.

Das Spital oder Armenhaus, alter schöner Holzbau, 1470, brannte leider ab, noch aber steht das „Steinhaus“, auch „Klösterle“ genannt, unten an der Stadt, beim Hirsch, noch romanisch, mit Doppelfenster, mit Kugeln in der Laibung und rundbogigem, durch einen Rundstab abgefaßten Eingang. Innen gotische Holzdecke. Ähnlich alt das ehemalige Badhaus an der nördlichen Stadtmauer, mit Buckelsteinmauern und den ehemaligen Badgassen, deren Gewölbe auf Würfelknauffäulen ruhen, jetzt von Gerbern benützt.

Oben ein Stadel mit dem württembergischen Wappen und der Jahreszahl 1566. Alte schöne Steinbrücke über die Nagold.

Die Stadt hatte sieben, jetzt fast vergangene Thore, dazu die Türme an den Mauern und die gewaltigen auf der Burg, s. auch die Abbildung aus dem Jahr 1643



Wiltberg.

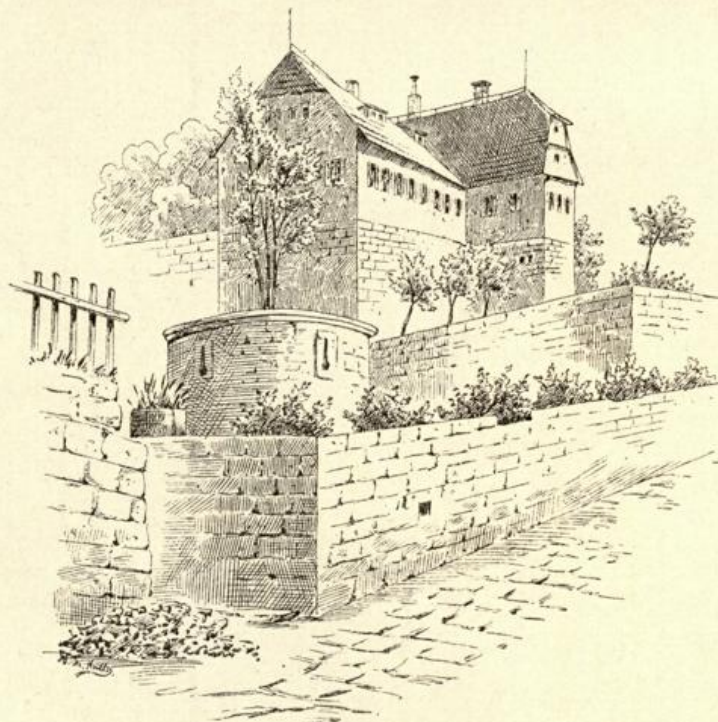
bei Merian. An zwei Thoren, an dem oberen und unteren, waren die Türme bemalt, was folgende Stellen in dem städtischen Protokoll vom 5. Juli 1600 nachweisen: Jakob Zuberle, Mahler von Tübingen, fordert von zweien fürstlichen und

der Stadt zweien Wappen am Ober- und Unterturm von guten Farben und wahrhaft zu mahlen 24 fl. Ferner: Ist ihm davor von zweien Jägern und zweien Hirschen zu mahlen 22 fl. guter Landswährung (was er nit allhier verzöhrt) zu



Wildberg.

geben verprochen, und soll ihm ein Maurer zugeben werden, der ihm an beide Thürme einen neuen Lünlich schlägt und macht. Den 26. August 1600: Dem Mahler zu



Wildberg. Schloß.

Tübingen ist vor 4 große Mannsbilder, an beide Thürme, item einen Spießjungen und ein Kinde zu mahlen, noch ferneres verdingt und geben worden 10 fl. und dem Gefellen Trinkgeld 1 fl. — Zuberle malte auch die Stadtkirche in Freudenstadt aus.



Wildberg. Steinernes Götzenbild (M).

Zwei alte Steinhäuser an der südlichen Stadtmauer gingen 1850 durch Brand zu Grunde. Im Oktober 1824 rissen die Hochfluten der Nagold die Stadtmauer auf eine lange Strecke darnieder.

Wildberg kam mit Nagold an die Grafen von Hohenberg, die seit 1237 Schenken von Wildberg daselbst sitzen hatten; seit 1318 ist es Hauptsitz der Linie Hohenberg-Wildberg. Schon 1363 wurde die eine, 1377 die andere Hälfte an Kurpfalz veräußert; 1440 wird die Stadt württembergisch.

Neuthin, abgegangenes Kloster. Die Grafen von Hohenberg stifteten hier um 1252 ein Dominikanerinnenkloster; 1824 am 19. November brannten die Gebäude ab, und die sehr alten hohenbergischen Grabplatten kamen um 1870 auf die Weilerburg bei Rottenburg.

Viele Fräulein aus den Familien Ehingen, Rechler, Neumeck, Dw, Weitingen u. hatten hier den Schleier getragen. Aus der Reihe der hiesigen Priorinnen sind bekannt Guta 1293, Adelheid die Hutin 1363, Agnes Gräfin von Hohenberg 1379 u. ff., Anna Gräfin von Kirchberg 1433, 1434. Adelheid von Winkenthal 1440, 1447. Barbara von Gültlingen 1454, 1463. Elisabeth von Friedingen 1519, Barbara von Friedingen † 1553, Dorothea von Ehingen 1556, † 1570 (Crus. Annal. 3, 479). Im Jahr 1525 im Bauernkrieg erlitt das Kloster arge Plünderung und Verwüstung.

Das hier neben abgebildete, 2 m hohe, räthelhafte Bildwerk aus Buntsandstein, jetzt in der Staatssammlung zu Stuttgart, hat sein Gegenbild an jenem auf dem Schützenbühl bei Holzgerlingen, N. Böblingen, gefundenen Steinbild, s. Neckarkreis S. 92.

Weitere Abbildungen von Eßringen und Wildberg s. u. im „Rückblick“.

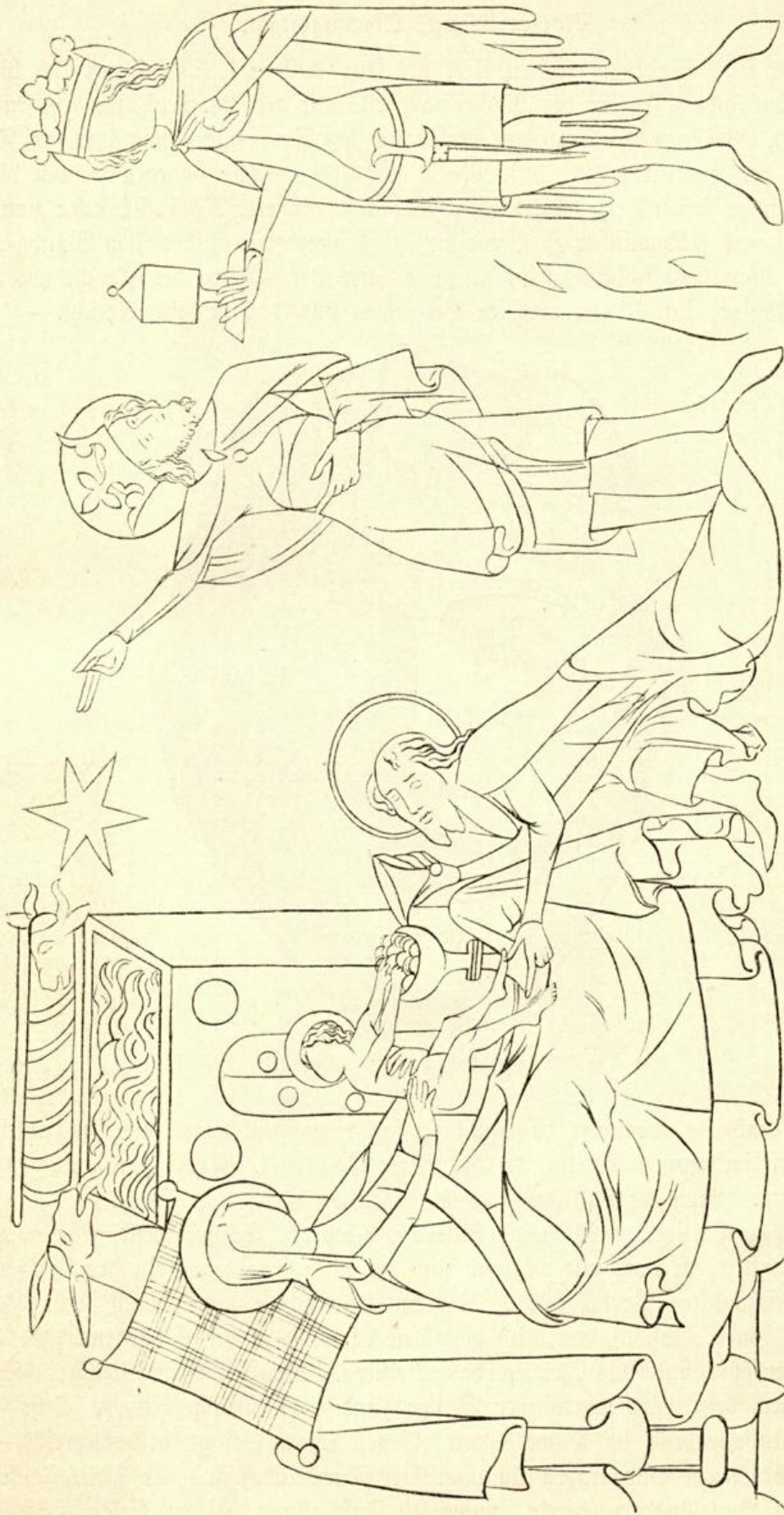


Neuenbürg nach Merian. 1643.

Oberamt Neuenbürg.

Ein echtes Schwarzwald-Oberamt. Die eng und felsenhaft durch den Buntsandstein sich drängenden langen Thäler mit schmalen Wiesengründen, durch welche aus den Hochmooren stets voll und rasch die Quellbäche der Enz herabrauschen, gaben wenig Raum für Stadtbildungen, mehr für Sägmühlen, Burgen, Klöster und Klauen. Künstlerischer Mittelpunkt ist das um 1147^x gegründete Cisterzienserkloster Herrenalb, schon auf der Rheinthalseite des Gebirges gelegen. Römische Niederlassungen waren bei Birkenfeld, Conweiler, Gräfenhausen, Ottenhausen. Straßen: von Pforzheim über Schwann und Conweiler, Herrenalb, Gernsbach nach Baden; über Dennach, Dobel, Kaltenbrunn südwärts; über Salmbach, Igelstock, Besenfeld, Baden u.

Auch in diesem Bezirk fanden sich römische Bildwerke (M), so in Ottenhausen, Diana mit Köcher und Jagdhund, und ein merkwürdiges Relief in Conweiler: auf dem oberen Teil je in einer Nische Merkur und Apollo, neben ihnen zwei kleine menschliche Gestalten; auf dem unteren Teil Minerva als Kultbild, umgeben von einem Priester, drei Opfertieren, Stier, Bock und Schwein (suovetaurilia), und zwei von einer Schlange umwundenen Gefäßen. Am Kirchhof zu Gräfenhausen ist ein vierseitiger Altar eingemauert, sichtbar sind Herkules und Minerva. Auch fand man hier einen römischen Helm (M), ähnlich dem bei Wildberg gefundenen, gleichfalls abgebildet bei Benndorf. — Als vorrömische Ringwälle sind anzusprechen der Schloßberg zu Neuenbürg und der Falkenstein bei Herrenalb.

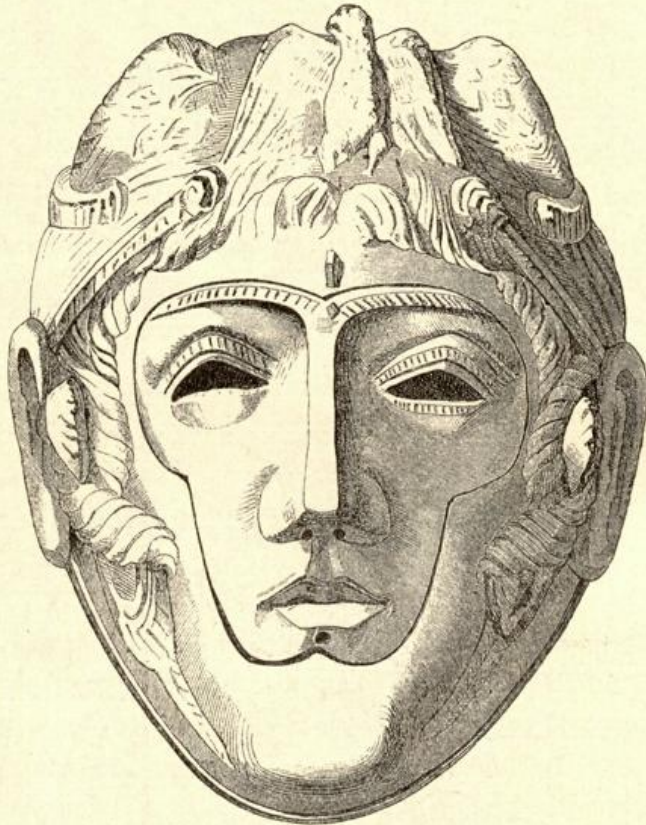


Neuenbürg. Wandgemälde in der Schloßkirche. Aufgenommen von P. Haaga.

Neuenbürg. Oberamtsstadt.

Einst feste Stadt am rechten Ufer der Enz nach dem Schloßberg sich hinaufziehend, im Jahr 1783 in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai zum großen Teil abgebrannt. Bei dem Wiederaufbau verlor sie ihre Ringmauern und ihre drei Thore.

Die ev. Stadtkirche zur heil. Maria ist 1789 erbaut, dagegen stammt die am Schloßberg, im festen Friedhof gelegene, vielfach veränderte Schloßkirche zum heil. Georg noch aus frühgotischer Zeit, wie die in jüngster Zeit aufgedeckten Wandgemälde beweisen. Man sieht schlanke, feingegliederte zarte Gestalten in der Tracht um 1300, die drei Könige, den Kindermord in Bethlehem und das jüngste Gericht. — Viele

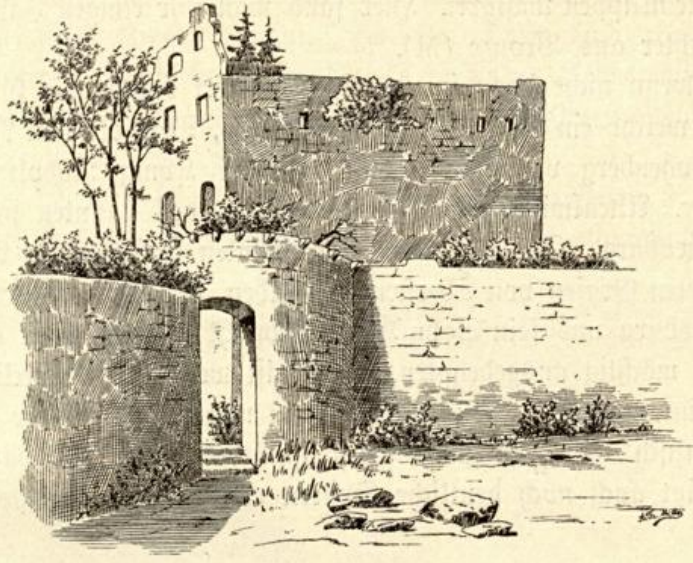


Wittberg. Römischer Gesichtshelm (M).

alte Grabdenkmale, darunter das merkwürdige eines Giltlingen mit den prächtigen drei Adlern im großen Schilde, 1415. Alter Taufstiel. Trefflicher geradgestürzter Westeingang. Auch die Ostseite ist noch sehr altertümlich und streng.

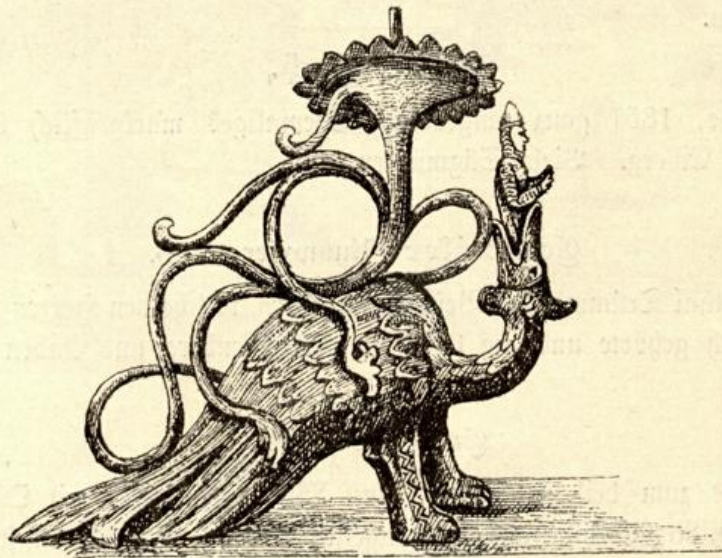
Das großartige, zweiflügelige Schloß, über der Schloßkapelle gelegen, außen einfach gehalten, ist noch mit Mauern und Zwinger umgeben. An dem großen mit Säulen geschmückten Portal 1658. Die unteren Räume haben noch schöne Kreuzgewölbe. Im Schloßhof, am reich gestabten Eingang in die Schnecken-
 treppe, 1605, zwei Löwenköpfe und das Zeichen des Meisters. Runder Brunnentrog, auch mit Löwenköpfen, dem württembergischen Wappen und zwei Steinmetzzeichen. Sehr schöne hölzerne Kassettendecke im Kameralamt. Gegen Osten springt in den breiten durch Felsen gebrochenen Burggraben ein viereckiger Turmrumpf aus der Hohenstaufenzeit, mit starken Buckelquadern herein, unten 30 Fuß allweg. Eben dieser prächtig ge-

mauerte Turm beweist samt der anstoßenden Mantelmauer das einstige Vorhandensein einer großartigen Burg aus dem 12. Jahrhundert an Stelle des jetzigen (vorderen) Schlosses; dessen Erbauung meist in das 16. Jahrhundert fällt.



Neuenbürg. hinteres Schloß.

In Trümmern das Alte (hintere) Schloß, das malerisch, von Epheu umrankt, von hohen Waldbäumen überschattet, unten mit neun Fuß dicken Buckelsteinmauern, viel weiter im Osten der Bergzunge gelegen ist; an der Westseite ein Löwenkopf. Zwischen



Neuenbürg. Romanischer Leuchter. Ausgen. von J. Näher. $\frac{1}{3}$ natürl. Größe.

beiden Burgen in langem Rechteck das eigentliche mittelalterliche Kastell mit Mauern und Zwinger, so daß der ganze langgestreckte nur an der Ostseite durch einen schmalen Sattel zugängliche Schloßberg zusammen mit den beiden Burgen eine gewaltige Befestigung darstellt. Dazu noch bedeutende, höchst malerische Vorwerke aus alter und neuerer Zeit.

Auf der andern Seite des engen, sehr tief eingeschnittenen Enzthales stand die gleichfalls sehr alte Waldenburg; sie war klein und halb Burg, halb Klause, ihre schweren Buckelsteinmauern ragen noch etwas aus dem Boden, von unzugänglichen Buntsandsteinklippen umstarrt. Hier fand man vor einigen Jahren den schönen romanischen Leuchter aus Bronze (M).

Im 13., wenn nicht schon im 12. Jahrhundert bauten die Grafen von Calw die Neue Burg, welche ein calwischer Schwiegersohn, Berthold von Neuffen, an Graf Albrecht von Hohenberg veräußerte, von welchem König Rudolf Neuenbürg im Jahr 1285 kaufte. Altcalwische Ministeriale von Waldeck nannten sich im 13. Jahrhundert von Neuenbürg. Der Ort kam im genannten Jahrhundert von den mit den Calwern verwandten Grafen von Eberstein an Baden, im 14. an Württemberg. König Rudolf von Habsburg und sein Sohn König Albrecht machten wohl die Feste Neuenbürg zu einer so mächtig ausgedehnten, auf sie ist wohl das rechteckige Castrum und die Anlage der hinteren Burg zurückzuführen; das würde auch mit der Bauart stimmen, die nachhohenstaufisch ist. Der ganze Berg ist herrlich mit Waldbäumen bewachsen, war sehr fest, zeigt auch noch deutliche Spuren eines großen Ringwalls.

Biefelsberg, Filial von Schömberg.

Ev. Kirche zum heil. Petrus, mit alter Sakristei und schönem, spätgotischem Chor, das Netzgewölbe auf Schildkonsolen; auf den Schlußsteinen Petrus und Madonna. Steinmetzschild mit dem Meisterzeichen.

Kloster Hirsau hatte hier altcalwischen Besitz. Die Kirche ist in stilvollem Umbau begriffen.

Salmbach.

Ev. Kirche, 1857 ganz umgebaut. Ehemaliges markgräfllich badisches Bergschloß auf dem Eiberg. Viele Sägmühlen.

Conweiler (Kunwylor 1368).

Im Burgthal Trümmer der Feste Cunnenberg, welche den Herren von Schmalenstein bei Durlach gehörte und um 1397 von Württemberg und Baden zerstört wurde.

Engelsbrand.

Ev. Kirche zum heil. Antonius, einst Wallfahrtskirche, mit Ostturm; in ihm ruht ein schönes Netzgewölbe auf Fragengesichtern; auf dem Schlußstein Maria mit dem Jesuskinde und 1486. An den Turm stößt eine uralte tonnengewölbte, durch schmale Schlitzenfensterchen erhellte Kapelle, jetzt Sakristei. Der Ort wurde mit Neuenbürg württembergisch.

Feldremach.

Ev. Kirche zum heil. Stephan, auf dem „Stephansberg“, 1753; der Turm ist unten noch alt und am Schiff ist ein Stein mit einem springenden Stier eingemauert. Gotischer Taufstein. Der Ort gehörte den Straubenhardt, seit 1442 ff. Württemberg.

Gräfenhausen (Gravenhusen, um 1100).

Ev. Kirche, 1607, erweitert 1745, mit einem Turm (einst Ostturm) an der Südseite, der vielleicht noch von der angeblich von einem Ruprecht von Straubenhardt im Jahr 1108 gebauten Kirche stammt. In dem Turm sind römische Bildwerke eingemauert, an seiner Südwestecke ein drei Fuß hoher Altar mit Herkules und Minerva; innen ein zwei Fuß hohes Flachrelief einer weiblichen Figur. Grabplatten der Herrn von Straubenhardt. Spätgotischer Taufstein.

Ortsadel im 12. und 13. Jahrhundert, Wappen 3 Hufeisen 2.1. Seit 1335 bringt Württemberg von den Straubenhardt u. a. den Ort allmählich an sich.



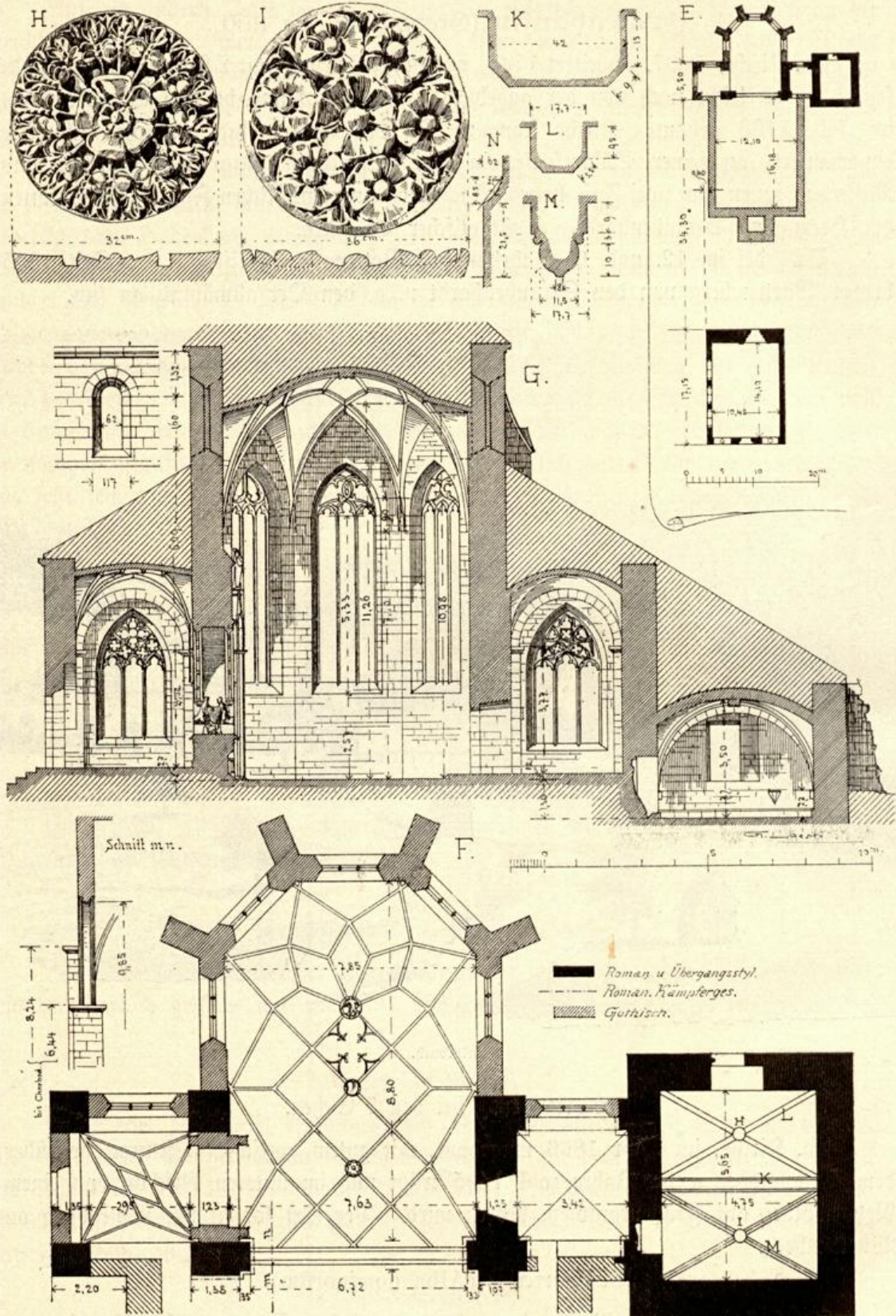
Calmbach.

Grunbach bei den 7 Eichen.

Ev. Kirche, im Jahr 1866 umgebaut, mit gutem gotischem Ostturm, der über dem Triumphbogen die Jahreszahl 1495 trägt und im unteren Geschoß von einem Netzgewölbe, auf Frauentonsolen, bedeckt wird. Der Ort kommt mit Neuenbürg an Württemberg.

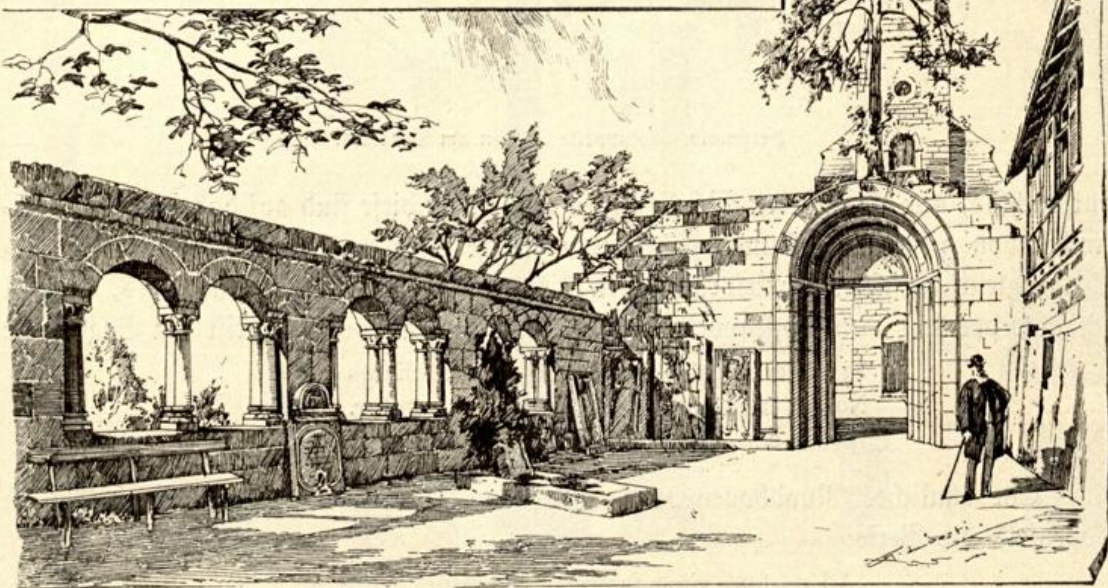
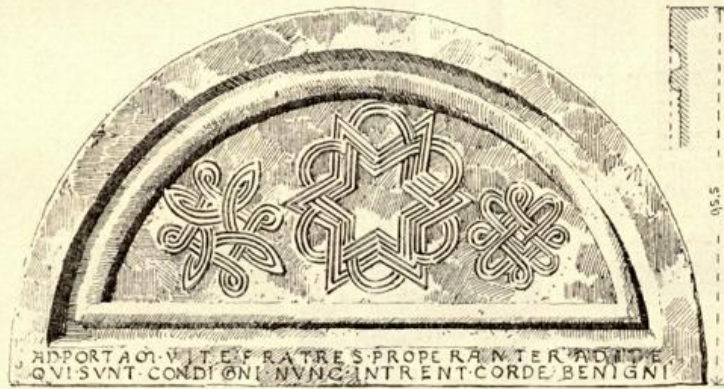
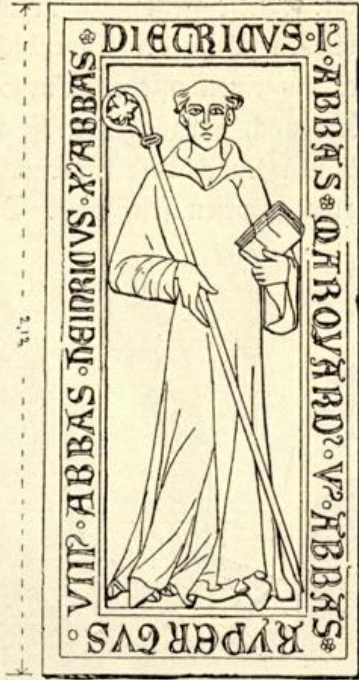
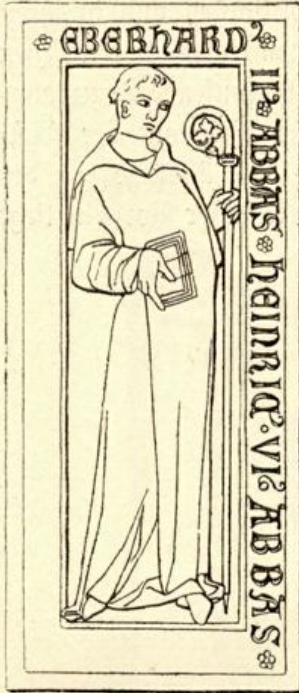
Herrenalb (Alba dominorum).

Im schönsten und mildesten der württembergischen Schwarzwaldthäler, in dem nach dem Rheinthale ziehenden Albthale, in das schon statt der schwergerundeten, mit Tannennacht bedeckten Buntsandsteinberge die scharfkantigen Felsränder und Felschluchten des Granits und des Totliegenden, oft schon in Laubwald gehüllt, herein-



Herrenalb. Romanische und gotische Bauteile der Kirche.

ziehen, erbauten die Cisterziensermönche von Maulbronn am lauterem, stets gleich kühlen Quellflüßchen der Alb um das Jahr 1147 ein Kloster mit schöner, großer,



Herrenalb. Paradies, Thympanon und Grabsteine.

der heil. Maria geweihter Kirche. Diese steht noch in ihren östlichsten und in ihren westlichsten Teilen. Erhalten blieben Teile der Chorabschlüsse mit Schachbrettlisänen und im Westen die im Rechteck um einen offenen Vorhof umherlaufende kreuzgang-ähnliche Vorhalle, wie eine solche noch ganz erhalten ist vor der Westfront der großartigen Benediktinerkirche zu Maria Laach bei Andernach und eine ähnliche vor der Klosterkirche zu Lorch im Remsthal gewesen sein wird. Die Herrenalber Vorhalle liegt



Herrenalb. Gefuppelte Säulen am Paradies.

jetzt dachlos, nur die äußeren Wände stehen noch, aber diese sind auf das schönste durchbrochen von gefuppelten Rundbogenfenstern auf gedoppelten Säulchen. Durch die Ostseite, zugleich Westseite der ursprünglichen Kirche führt in die Kirche ein hohes, dreimal sich abtreppendes Rundbogenportal mit Ecksäulchen und der Inschrift am Bogenfeld:

Si quaeris lector fuerit quo nomine dictus
Noster fundator Bertholdus nomine fertur.
Ipsum cum sanctis nunc detinet aula perennis.

Ein ähnliches Rundbogenportal führt von Westen her in die Vorhalle, im Bogenfeld die Verse:

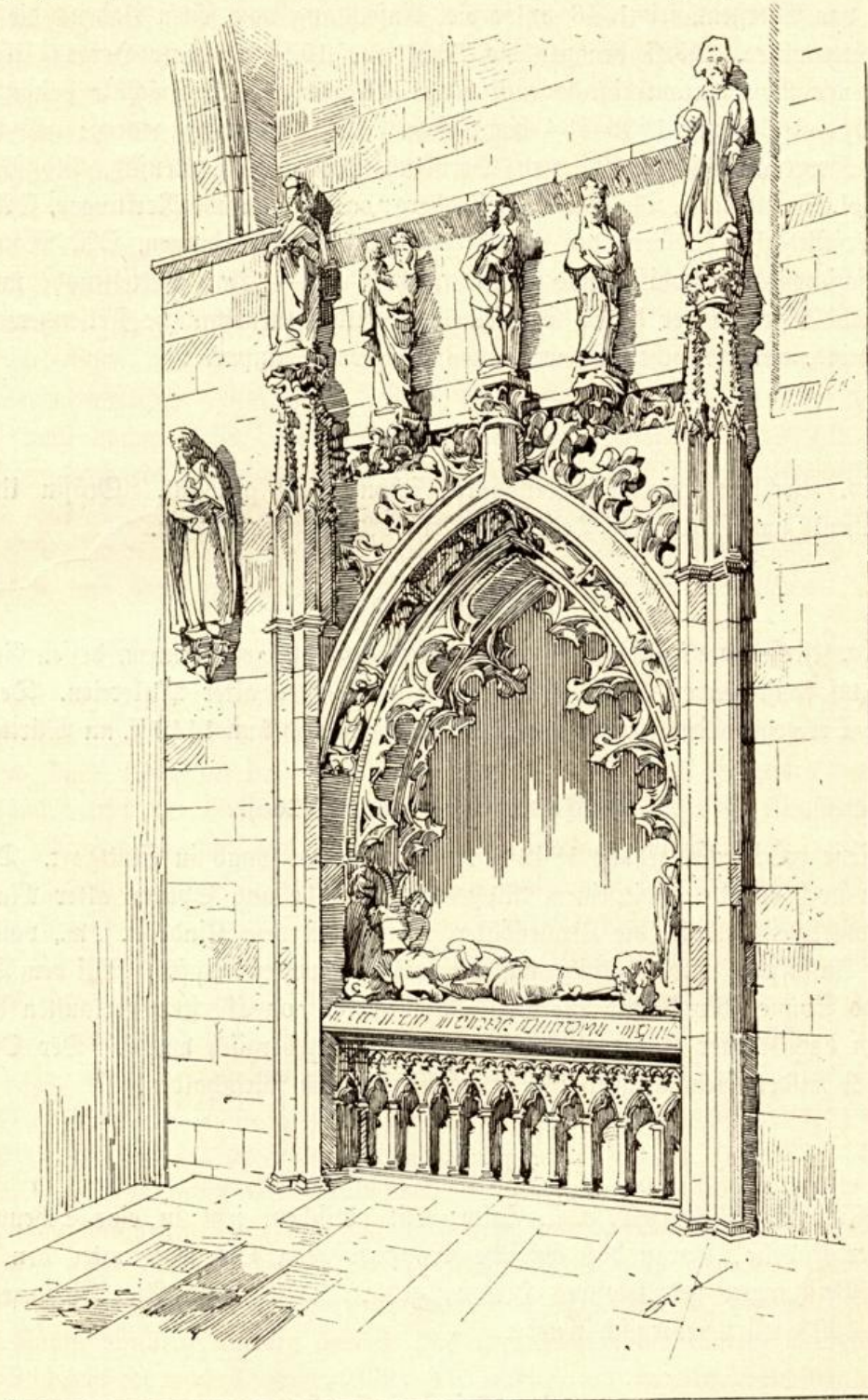
Ad portam vitae fratres properanter adite,
Qui sunt condigni nunc intrent corde benigni.

Dabei drei Drudenfüße. Darüber höchst malerisch ein gotischer Giebel, 1462, mit Maßwerkfenstern und zierlichem steinernem Dachreiter, daran ein Ecce homo auf einer Engelskonsole. Zwischen der alten Westwand der Kirche und der jetzigen ev., 1739 mit Westturm aufgebauten Kirche ist ein freier Raum. Dieselbe schließt jetzt im Mittelschiff mit vieleckigem, gotischem, netzgewölbtem Chor, auf den Schlußsteinen die Eberstein'sche Rose, das Wappen von Herrenalb u. s. w. Links in einer Seitenkapelle erhebt sich das zum Teil noch bemalte großartige Grabdenkmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden, aus feinem Buntsandstein: Anno domini 1431 tercio nonas Maji obiit illustris princeps Bernhardus Marchio de Baden. Der Markgraf liegt in voller Rüstung auf einem Sarkophag, zwei Engel halten den Helm, andere das Wappen, den Sarkophag zieren zehn Nischen, worin einst Bronzefigürchen standen; darüber ein Bogen, reich verziert an den Kanten, in den Hohlkehlen mit kleinen Brustbildern von Aposteln und Propheten, oben und zu seiten steigen Fialen und Standbilder der Madonna, des heil. Christoph, Petrus, der heil. Barbara und Magdalena empor. Das Werk ist noch streng, voll lebendigem, tiefschattigem Blumen- und Stabwerk, im Stile der noch frühen rheinischen Gotik. Nach einer Urkunde vom Jahr 1553 waren in der Kirche, außer dem Grabmal der Stifter, Ebersteinische Grabmäler von Bernhard I., † 1440, Agnes, vermählten Gräfin von Helfenstein, † 1456, Wilhelm I., † 1385 und seiner Gemahlin Margareta, † 1395, und dem oben beschriebenen Grabmal gegenüber das ähnlich großartig gehaltene Wilhelms III.

Die jetzt ganz offene Vorhalle zeigt einfach-zierliche, sehr klare Formen, die Säulchen haben an den steilen Füßchen schlichte Eckknollen, an den Kelch-Kapitälern auch schlichtes, leicht zu übersehendes Blattwerk. Gar wirksam ist die tiefe, bis zu sechs gehäufte Stellung der sich schlank verjüngenden Säulen, sowie das aus drei Zackenreihen bestehende, kräftig ausladende Kranzgesims. Bemerkenswert, schon ganz im spätesten Übergangsstil, ist auch die südwärts an den Chor der Kirche angebaute rechteckige Kapelle, die von zwei breiten Rippentreuzgewölben, mit großen Blätter-schlußsteinen, übersperrt wird. Gerade diese Blattrosetten sind von feinsten Art, s. Abb. S. 180 ff. In Kirche und Vorhalle erhielten sich noch manche merkwürdige alte Grabplatten von Äbten des Klosters, dann des Bischofs von Speier Conradus de Eberstein, † 1245, des Sur von Göltingen, mit prächtigem Wappenschild mit den drei Adlern, das eines Steinmetzen: Anno domini MCCC obiit Burchart Steinmetz in octava pasche; endlich, zum Teil nicht mehr lesbar, auch von protestantischen Äbten, und von adeligen Familien, wie Eberstein, Flehingen, Gärtringen, Remchingen, Straubenhardt u. s. w. Von der tiefgelegenen an den Chor angebauten rechteckigen Kapelle führt eine Treppe in die ehemalige Gruft.

Schloß Eberstein bei Gernsbach besitzt jetzt eine große, reich mit Wappen besetzte Gedenktafel, 1464, von vortrefflicher Arbeit aus Herrenalb: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, nebst zwei anderen heiligen Figuren. Die Jahreszahl 1464 und der Wahlspruch Soli Deo bezeichnen den Abt Johann von Udenheim als Stifter dieses Werkes. — In Herrenalb selbst sind an mehreren Gebäuden noch „alte skulptierte Steine“ eingemauert, so am Pfarrhaus das Wappen des Abtes Lucas vom Jahr 1533, mit den Anfangsbuchstaben seines Lieblingspruches: Ama me, te semper amavi. Von der alten Klosteranlage stehen noch Teile der Umfassungsmauern mit

einem Turm aus Buckelquadern und noch einige frühere Speichergebäude, wovon das eine jetzt zum Pfarrhaus, ein anderes zum Schulhaus eingerichtet worden. Die



Herrenalb. Grabmal des Markgrafen Bernhard I.

Klosterkirche selbst erlitt im Lauf der Zeiten schwere Veränderungen, aber ihre ursprüngliche Anlage läßt sich aus den zerstreuten Resten doch noch erkennen; sie war eine schlanke, dreischiffige Basilika, im Osten wohl mit halbrunden Apsiden.

Berthold und Uta von Eberstein, welche 1138 das Kloster Frauenalb gestiftet, gründeten um 1147 auch das Cisterzienserkloster Herrenalb; Schutzvögte waren die Grafen von Eberstein, seit 1346 unter viel Anfechtung von seiten Badens die Grafen von Württemberg. 1527 brannte die Abtei ab, 1535 f. führte Herzog Ulrich gewaltsam die Reformation ein, worauf bis 1595 eine ev. Klosterschule bestand, Äbte nur 1555—1630 und 1633—34 hier saßen. Die Besitzungen waren: das Klosteroberamt Herrenalb mit H., Loffenau, Bernbach, Moosbrunn, Neusatz, Ploßjägsmühle, Rothenjol, Steinhäusle, Thälwiese, Zieflesberg; das Klosteramt Merklingen, D. A. Leonberg, der Pfleg Hof in Weil der Stadt, das Stabsamt Derdingen, D. A. Maulbronn, und verschiedene jetzt badische und rheinbayrische Orte. — Eine Viertelstunde unterhalb Herrenalb steigt auf der linken Thalseite das wilde, turmähnliche Felsengewirre des Falkensteins, mit deutlichen Spuren eines Ringwalls, empor.

Igelsloch.

Ev. Kirchlein zum heil. Leonhard, schon 1420 genannt. Gräfin Uta von Calw schenkt um 1190 zwei Teile des Orts dem Kloster Hirsau.

Langenbrand.

Ev. Kirche zum heil. Ulrich, 1792, alter merkwürdiger Ostturm, dessen Gewölbe-gerüsten auf freistehenden Ecksäulen aufruhend; mit Resten alter Malereien. Der hochgelegene Ort gehörte den Herren von Straubenhardt und kam 1442 ff. an Württemberg.

Loffenau (Lousenowe 1266).

Neue ev. Kirche, erbaut 1842 f. von Oberbaurat Gaab in Stuttgart. Der alte Ostturm noch erhalten, mit einem Rippenkreuzgewölbe und Spuren alter Malereien, die Evangelistensymbole, die Kirchenväter, Maria mit dem Kinde u. s. w., von künstlerischer Auffassung und Ausführung, mit ausdrucksvollen Köpfen. Auf dem Schlußstein sind Sonne, Mond und Sterne. — Die Grafen von Eberstein verkauften den Ort 1297 an das Kloster Herrenalb, mit dem er württembergisch wurde. Der Ort liegt in südlich milder Granitgegend mit Süßkastanien und Weinhalden.

Maisenbach.

Filial von Liebenzell, D. A. Calw; mit gotischer, jetzt in eine Scheune verwandelter Kapelle, woran das badische Wappen. Der Ort war unter den altcalwischen Besitzungen des Klosters Hirsau, gehörte später zum Amt Liebenzell, mit dem es 1603 württembergisch wurde.

Ober-Niebelsbach.

Westlich, außerhalb des Orts liegt die kleine, noch romanische ev. Kirche zum heil. Pankratius; zeigt noch den Rundbogeneingang, sowie ein Rundbogenfenster, der spätere vieleckige Chor hat frühgotische Maßwerkfenster. Der Ort kam von den Schmalenstein und Straubenhardt 1414 ff. an Württemberg.

Ottenhausen.

Ev. Kirche, 1790. Am westlichen Ende des Dorfes das Rudmersbacher Schloß mit Schloßgarten, jetzt in Privathänden. Dasselbe wurde auf dem Grund der ehemaligen großen Ritterburg, laut Inschrift am Wendeltreppentürmchen, erbaut 1598 von Sebastian Schöner von Straubenhardt und seiner Gemahlin Maria Barbara Schönerin von Straubenhardt, geb. Gaispitzheim. Das Pfarrhaus, eine 1730 umgebauete romanische Kapelle, in welche bis 1857 ein römisches Relief der Diana eingemauert war. (M).

Schwann.

Der hochgelegene Ort gewährt eine weite Fernsicht in das Rheinthale und an die Vogesen. Die kleine ev., noch gotische Kirche besitzt in einem Maßwerkfenster ihres vielteiligen Chörchens noch ein Glasgemälde mit dem Wappen der Schöner von Straubenhardt. Von dem Schloß der Straubenhardt sieht man hinter der Kirche noch einige Reste; von ihren Erben erwarb Württemberg 1442 ff. den Ort. Die Straubenhardt sind ausgestorben im Jahr 1442, und zu unterscheiden von den im 16. und 17. Jahrhundert blühenden Edlen Schöner von Straubenhardt. Die Burg Straubenhardt stand nördlich von Dennach, O. A. Neuenbürg, Wappen ein Schild von Weiß und Blau geteilt, Helmzier ein ebenso geteiltes Büffelgehörn.

Wildbad, Stadt (oppidum zu dem wildpad 1367).

Die ansehnliche, ev. Pfarrkirche, 1746—48 in hübschem Rokoko-Stil, mit halbrundem Chorjoch. Der Ort mit seinen weltberühmten, sanft warmen Heilquellen wird im Jahr 1367 bei dem bekannten „Überfall“, als Graf Eberhard der Greiner mit Familie hier der Gesundheit pflegte und von den Eberstein, Wunnenstein und andern „Martinsvögeln“ zur Flucht nach Zavelstein genötigt wurde, erstmals genannt, erscheint urkundlich schon 1376 als vielbesuchtes Bad; 1464 ganz abgebrannt, wurde der Ort von Graf Eberhard wieder aufgebaut. Im Januar 1525 wurden 23 Gebäude nebst der Kirche, 20. April 1645 Kirche, Amtshaus, 63 Häuser und 33 Scheunen, 7. Juli 1742 die ganze Stadt mit Ausnahme einiger Häuser im untern Stadtteil und der (1844 abgetragenen) Vorstadtkirche eingäschert. Nachdem früher ein Manns- und Frauenbad und im Herrschaftshaus das Fürstenbad bestanden, ließ Herzog Joh. Friedrich 1616 das neue Bad bauen. Herzog Christoph errichtete 1566 ein Spital für arme Badbedürftige. Herzog Karl baute nach dem Brand von 1742 über das Mannsbad ein schönes ansehnliches Haus mit dem Fürstenbad und setzte das Frauenbad in bessern Stand, erbaute 1746—48 die Kirche, vermehrte auch 1768 ff. und 1788 die Badanstalten und erweiterte die Anlagen. Herzog Friedrich II. baute 1799 das später sog. Kgl. Palais, jetziges „Badhotel“. Unter König Wilhelm wurden gebaut: das Katharinenstift für arme Badgäste 1826, neues Badgebäude von Thouret 1839—47, herrlich aus buntem Sandstein, in eigenartig-feinen, auf dem romanischen Stil in freier Weise ruhenden Formen errichtet. Das Wappen der Stadt zeigt zwei Tannen auf grünem Boden im roten Feld. An guten Wirtschaften war schon in früherer Zeit kein Mangel. Bekannt ist die zum heil. Christoph am oberen Thor, 1489, das zum Bracken, Adler, Schüssel, Rübe, Sonne, Bär, Hirsch, Schwert, Fuchs, Salmen 1532; später der Spieß, Engel, Dohse, Krone.